

# Perry Rhodan

der Erbe des Universums

Die grosse WELTRAUM-SERIE  
von K. H. Scheer und Clark Darlton

Neu!

Nr. 689

DM 1,50

Ostdeutsch. 5.-

Schweiz sfr 2,-

Italien Lire 400

Frankreich FF 2,00

Norwegen Kr 2,-

Luxemburg Frs 2,-

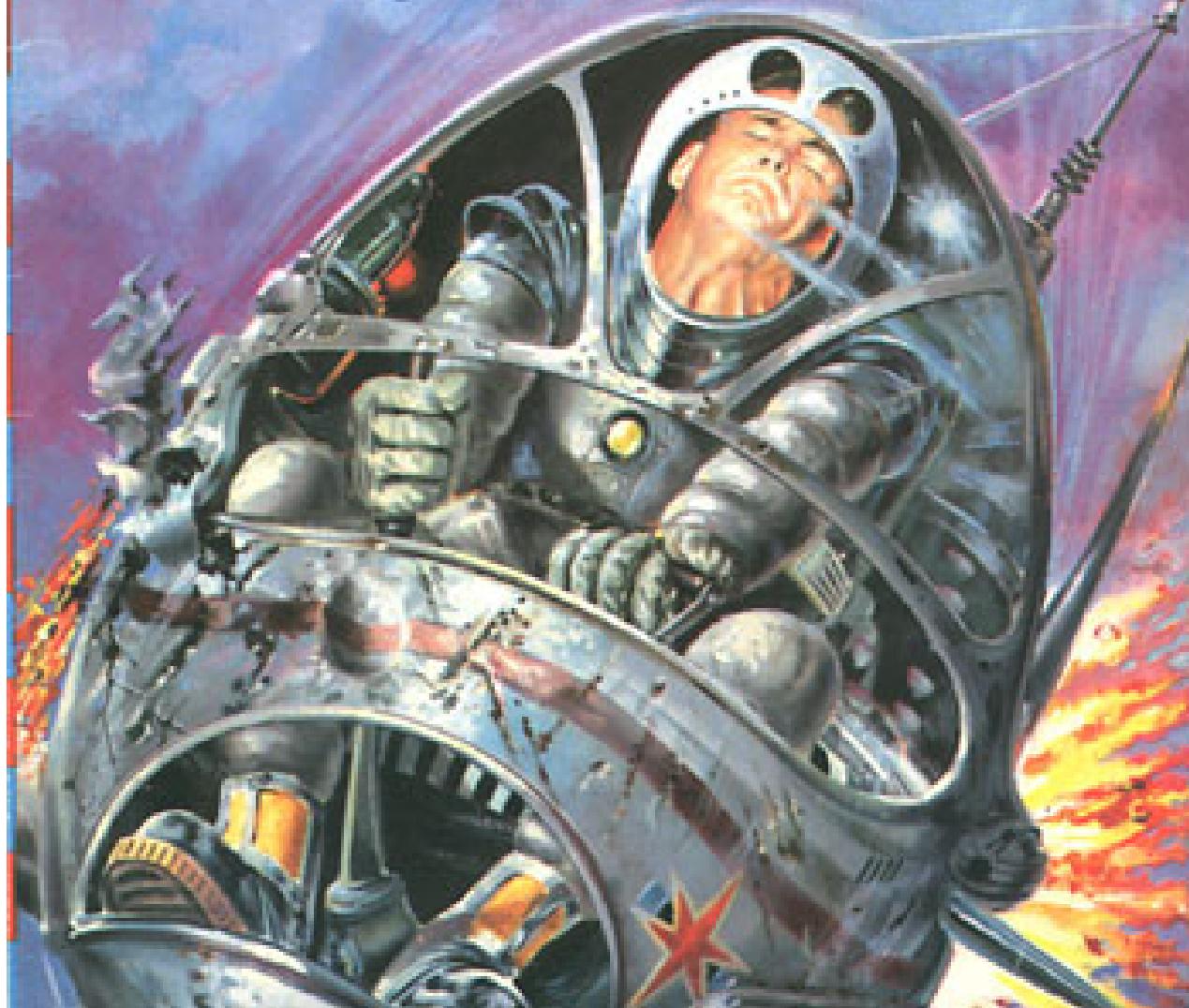
Montana Frs 1,00

Spanien Ptas 4,-

# Die Irrfahrt des Mutanten

Wabe 1000 im Zentrum  
galaktischer Intrigen –

es geht um das Schicksal der Geistermutanten



Nr. 0689 Die Irrfahrt des Mutanten

von Kurt Mahr

Mitte Mai des Jahres 3460 terranischer Zeitrechnung existiert das Solare Imperium längst nicht mehr als politische Konstellation und zwar seit dem Tag, da Terra und Luna, mit dem größten Teil der Solarier "an Bord", die Flucht durch den Sol-Transmitter antraten.

Der Planet und sein Trabant rematerialisierten nicht, wie vorgesehen, in einer abgelegenen Region der Galaxis, sondern sie landeten in einem völlig fremden Kosmos, dessen erste Erkundung sich für die Terraner als sehr gefährlich erwies, wie die Erlebnisse mit den Feuerfliegern, Zeus, dem Rieseninsekt, und den Ploohns klar aufzeigten.

Doch mit aller ihnen zu Gebote stehenden Hartnäckigkeit versuchen Perry Rhodan und seine Terraner weiterhin, ihre Position im unbekannten Kosmos zu bestimmen und ihre neue Umgebung zu erforschen. Ebenso verbissen und hartnäckig kämpfen die in der Galaxis verbliebenen Terraner unter der Führung Lordadmiral Atlans und Soltarmarschall Tifflops gegen Leticron und die Laren, die Usurpatoren der Milchstraße, indem sie Überraschungsaktionen durchführen und zu retten versuchen, was zu retten ist. Bei einem solchen terranischen Unternehmen hat Leticron, der Erste Hetran der Milchstraße, eine schwere Schlappe erlitten, die er durch den Einsatz eines Verräters wettzumachen versucht. Folge von Leticrons Aktion ist DIE IRRFAHRT DES MUTANTEN...

#### Die Hauptpersonen des Romans:

**Thomas Kantenberg** - Ein USO-Spezialist wird zum Verräter.

**Leticron** - Erster Hetran der Milchstraße und erbitterter Feind aller Tenaner.

**Yandkor** - Leticrons Vertrauter.

**Atlan** - Der Lordadmiral begrüßt einen "Flüchtling".

**Ebenerer Krohl** - Chef eines Einsatzkommandos auf Wabe 1000.

**Tako Kakuta** - Der Teleporter findet einen neuen Gastkörper.

1.

Ich bin ein Einsamer.

Ich existiere in einem Stück galaktischen Felsens, das in seinem Innern dünne, vielfach verschlungene Adern eines fremdartigen Metalls enthält. Diese Metalladern sind mein Aufenthaltsbereich.

Ich bin körperlos. Nur mein Bewußtsein existiert noch. Ich bin einsam, obwohl ich nicht allein bin. Neben mir gibt es sieben weitere Bewußtseine, die ebenfalls in diesem Klotz galaktischen Gesteins leben. Aber wir begegnen einander nur selten, und selbst wenn eine Begegnung stattfindet, dauert sie nur einen Bruchteil der Zeit, die ein Bewußtsein braucht, um selbst den einfachsten, kürzesten Gedanken zu formulieren.

Manchmal will mich die Verzweiflung packen. Ich weiß, daß ich hier bin, weil ich an anderem Ort nicht überleben konnte. Für die, die mich hierher brachten, war die Alternative: einsperren oder umkommen lassen. Sie entschieden sich dafür, mich einzusperren. Ich bin ihnen dankbar dafür. Aber ich wollte, sie wüßten, wie schwer dieses Dasein ist.

Was mich am Leben erhält, ist die Hoffnung. Die, die mich hierherbrachten sind erfinderisch. Sie werden Mittel und Wege ersinnen, mich und die sieben anderen aus diesem Gefängnis zu befreien. Eines Tages werden sie uns herausholen ...

"Die Zeit ist gekommen", sagte Leticron. Er war ein gewaltiger, ein hünenhafter Mann, an die zwei Meter groß und jeden anderen Mann seines Volkes um wenigstens eine Haupteslänge überragend, und seine Schultern waren riesige, weit ausladende Gebilde. Das breitflächige Gesicht hatte mongoloide Züge. Das dichte, tief-schwarze Haar war am Hinterkopf zu einem mächtigen Strang gebündelt. Nach der Sitte seines Volkes trug Leticron sein Haar unter einem dünnen Netz geborgen. Die Fäden des Netzes waren unsichtbar. Nur die winzigen, aber unendlich kostbaren Stäbchen aus Howalgonium, die in das Netz eingeflochten waren, glitzerten und funkelten bei jeder leisen Bewegung des Hauptes.

Der Mann, an den Leticrons Worte gerichtet waren, ragte ebenso hoch auf wie der Führer der Überschweren. Aber er war ausgemergelt. Unter der bleichen Gesichtshaut traten die Wangenknochen scharf hervor. Die Augen lagen tief in den Höhlen. Man sah es Thomas, Kantenberg an, daß er in den vergangenen Wochen körperlich gelitten hatte.

Der dritte Teilnehmer der merkwürdigen Unterredung, die sich in einem geheimen Raum tief unter der Oberfläche von Leticrons Stützpunktstadt Zabrijna abwickelte, war wiederum ein Überschwerer. Er besaß die durchschnittliche Statur seines Volkes, wenig über anderthalb Meter hoch und ebenso breit. Die Fäden seines Haarnetzes bestanden aus silbrig schimmerndem Metall, und auch die Qualität der darin verflochtenen Schmuckstücke wies darauf hin, daß dieser Mann weder die Macht, noch den Reichtum besaß, über den Leticron, der Corun of Paricza und Erster Hetran der Milchstraße, verfügte.

"Ich bin bereit", antwortete Kantenberg düster.

Der Raum war klein, und seine Einrichtung bestand nur aus dem Allernotwendigsten. Es gab drei Sessel und einen kleinen Tisch, der mit einer Schaltleiste ausgestattet war. Unter der Decke verbreitete eine Fluoreszenzplatte ihren grellen, unnatürlichen Schein, und in eine der Wände eingelassen war eine umfangreiche Bildfläche. Es gab zwei Eingänge zu diesem Raum. Durch den einen waren Leticron und sein Begleiter gekommen, durch den anderen Thomas Kantenberg.

"Man weiß, daß du über eine latente telepathische Begabung verfügst", setzte Leticron die Unterhaltung fort. "Es kann daher bei denen, die dich kennen, nicht überraschen, daß es dir gelungen ist, das gesamte Wachschaema des Lagers zu durchschauen, indem du die Gedanken der Wachhabenden lasest."

"Nein", bestätigte Kantenberg, "das wird nicht überraschen."

Falls es jemals zu Ohren der Leute kommt, für die es bestimmt ist." Ein spöttisches Lächeln huschte über das breite, dunkle Gesicht des Überschweren.

"Die Geschichte ist voll gefallener Strategen, die daran scheiterten, daß sie ihren Gegner unterschätzten. Ich meinerseits habe nicht vor, diesen Fehler zu begehen. Die Menschheit ist so gut wie vernichtet oder umerzogen. Aber selbst die Überreste, die uns entgangen sind, sind noch gefährlich. Außerdem ist da die sogenannte United Stars Organisation, die nach wie vor existiert. Ich bin sicher, daß es der USO gelungen ist, wenigstens einen Agenten nach Zabrijna einzuschleusen. Ich glaube fest daran, daß sich auf - Zabrijna wenig Wichtiges abspielt, das nicht postwendend zur Kenntnis der USO gelangt. Ebenso wird es mit deinem Unternehmen sein, mein Freund. Man wird bald wissen, wie es dir gelungen ist, dich aus der Gewalt des unmenschlichen Ersten Hetrans der Milchstraße zu befreien."

Der Ausdruck selbstgefälliger Heiterkeit erschien auf Leticrons Gesicht und hielt sich dort eine Zeitlang.

"Ich hoffe, du hast recht", antwortete Kantenberg. "Wie erfahre ich die Einzelheiten deines Plans?"

Leticron winkte. Der zweite Überschwere trat herbei und reichte Kantenberg eine kleine Schachtel.

"Darin sind zwei Medikamentenkapseln", erklärte der Corun of Paricza. "Sie sind von meinen Biophysikern so hergestellt worden, daß in der Struktur ihrer Moleküle alle Information enthalten ist, die du brauchst. Das Medikament wirkt auf dein Bewußtsein ein und lagert dort die in der Molekülstruktur enthaltene Information ab. Eine Stunde nach Einnahme der Kapseln wirst du meinen Plan so genau kennen, als seist du es, der ihnersonnen hat."

Leticron stand auf. Auch Kantenberg versuchte, sich zu erheben, sank jedoch mit einem leisen Ächzen wieder zurück. Der Überschwere lächelte spöttisch.

"Du findest den Weg allein, nicht wahr? ich wünsche dir viel Erfolg!"

Die Tür zur rechten Hand öffnete sich. Leticron schritt hinaus, gefolgt von seinem Begleiter. Thomas Kantenberg blieb allein zurück. Er ließ ein paar Augenblicke verstreichen, dann rutschte er aus dem Sessel und glitt zu Boden. Achzend wandte er sich so, daß er das Gewicht des Körpers auf Knie und Handflächen stützen konnte. Dann setzte er sich in Bewegung. Er verließ den Raum auf allen vieren und gelangte in einen schmalen, matt beleuchteten Gang.

Zabrijna war eine typische Überschweren-Welt mit einer Gravitation von annähernd zwei-normal.

Nach den Strapazen, die Kantenberg im Laufe der vergangenen Wochen hatte durchmachen müssen, war er nicht mehr in der Lage, sich unter dem Einfluß solch mörderischer Schwerkraft aufrecht zu bewegen.

Am Ende des Ganges, den Leticron und sein Begleiter betreten, als sie die unterirdische Zelle verließen, befand sich das leuchtende Torbogen-feld eines Transmitters. Die beiden Überschweren kehrten ohne Zeitverlust m Leticrons einige hundert Kilometer entferntes Hauptquartier zurück und rematerialisierten in einem kleinen Raum, der unmittelbar neben dem Arbeitsraum des Ersten Hetrans der Milchstraße lag.

Den kleineren Überschweren schien eine besondere Art von Verhältnis mit dem absoluten Herrscher über alle Pariczaner zu verbinden. Er war gewöhnlich unterwürfig, redete nicht, solange er nicht angesprochen wurde, und sprach den Corun of Paricza mit respektvollen Titeln wie "hoher Corun", "mächtiger Hetran" und ähnlichen an. Von Zeit zu Zeit jedoch entwickelte er Ansichten, die er vortrug, auch ohne dazu aufgefordert worden zu sein. Leticron hatte auf solche eigenmächtigen Vorstöße zu Anfang recht unangenehm reagiert. Er betrachtete sie als einen Ausdruck von Mangel an Respekt, und nur langsam war es seinem Untergetanen gelungen, ihn davon zu überzeugen, daß auch die Gedanken eines Subalternen mitunter von Nutzen seien. Seitdem war er Leticrons engster Vertrauter.

Auch jetzt hatte Yandikor aus dem einstmals mächtigen Adelsgeschlecht der Scaftilar ein Anliegen, von dem er meinte, daß es wichtig genug sei, um Leticron unverzüglich vorgetragen zu werden. Sie hatten den Arbeitsraum des Herrschers soeben betreten, da sagte Yandikor:

"Ich wollte, ich wäre ebenso sicher wie du, mein Herr, daß dieses Unternehmen gelingen wird. Ich finde es schwer, zu dem Terraner Vertrauen zu haben."

Leticron sank in einen mächtigen, thronähnlichen Sessel, der im Brennpunkt des Hufeisens stand, das der mammuthafte Arbeitstisch bildete. Ein spöttisches Lächeln spielte um seine Lippen.

"Wenn ich auf Vertrauen angewiesen wäre, Yandikor", antwortete er, "dann wäre ich nicht hier. Vertrauen heißt, auf andere Wesen angewiesen sein. Vertrauen heißt, mit anderen zusammenzuarbeiten und eine Interessengemeinschaft zu bilden, die nur so stark ist wie ihr schwächstes Mitglied. So habe ich noch nie gearbeitet, Yandikor, und so arbeite ich auch jetzt nicht."

"Der Terraner ist dir nur zu Diensten, weil er für sich einen Vorteil darin sieht, Herr", bemerkte Yandikor der Scaftilar.

"Und Welch besseres Motiv könnte es geben?"

"Er wird sofort umschwenken, sobald er anderswo einen größeren Vorteil sieht"

"Auch damit muß gerechnet werden", bekannte Leticron. "Aber erstens ist schwer zu sehen, woher ihm dieser größere Vorteil winken sollte, und zweitens ist dafür gesorgt, daß er, wenn er schon abspringt, uns keinen Schaden zufügen kann."

Yandikor machte ein überraschtes Gesicht.

"Die beiden Kapseln", erinnerte ihn Leticron. "Sie vermitteln ihm die Kenntnis meines Planes. Und außerdem noch etwas anderes. Eine geballte Ladung psychischer Energie, die nach Ablauf von zwölf Paricza-Tagen explodieren und sein Gehirn vernichten wird."

"Zwölf Tage sind eine lange Zeit", warnte Yandikor.

"Es gibt zwei verschiedene Mechanismen, die die Explosion auslösen", erklärte Leticron. "Einmal der Ablauf der Zeit, und zum zweiten die Preisgabe der Informationen, die der Terraner mit Hilfe des Medikaments in sich aufgenommen hat."

Lächlend musterte er seinen Vertrauten.

"Gesetzt den Fall, der Terraner verrät uns. Zum Beispiel an seine früheren Freunde von der USO. Was wird er ihnen zuerst erzählen?"

"Wie er von Zabrijna entkommen ist", antwortete Yandikor.

"Ganz richtig. Dabei gibt er Informationen preis, die er aus dem Medikament bezogen hat. Auf diesen Vorgang spricht der Auslöser an. Das erste verräterische Wort, das dem Terraner über die Lippen kommt, wird gleichzeitig sein letztes sein."

Da fing Yandikor der Scaftilar an zu lachen - denn, wie alle Überschweren mit Ausnahme des Corun of Paricza, liebte er es, seiner Heiterkeit nachhaltig Ausdruck zu verleihen. Leticrons Plan war genial. Er konnte nicht fehlschlagen.

Der Weg zurück war lang und mühselig. Der Gang zog sich über einen Kilometer unter der Erde hin. An seinem Ende begann der Schacht, der nach oben führte. Das war der mühseligste Teil. Leticron hatte dem Gefangen, selbst als er zum Verräter geworden war, keinerlei Erleichterungen zugestehen wollen. Der Schacht lag unter dem ungemilderten Einfluß von nahezu zwei Gravos, und fast ging es über Thomas Kantenbergs Kräfte, sich an den Sprossen der metallenen Leiter emporzuziehen, die in die Schachtwand eingearbeitet war.

Es war die gleiche Härte, die ihn bislang befähigt hatte, die unmenschliche Tortur des Lagerdaseins lebend zu überstehen, die ihn auch jetzt in die Lage versetzte, sich bis zum oberen Ende der Leiter hinaufzuziehen und die Klappe aufzustossen, die ins Innere seiner erbärmlichen Behausung führte. Mit letzter Kraft zog er sich durch die Öffnung und blieb auf dem Boden liegen. Fast eine halbe Stunde lag er so, um die gepeinigten Muskeln sich ausruhen zu lassen und neue Kraft zu schöpfen.

Schließlich raffte er sich auf und schleppte sich zu dem erbärmlichen, ebenerdigen Lager, das er sein Bett nannte. Draußen war es dunkel geworden. Durch das kleine Fenster fiel kein Licht mehr. Statt dessen hatte sich die trübe Lampe eingeschaltet, die sich in der Mitte der Decke befand, und beleuchtete das Elend, das Thomas Kantenberg mit Millionen von Leidensgenossen teilte. Seine Unterkunft wurde von den Pariczanern, die diese Welt beherrschten, "eine Gefangeneneinheit" genannt. Eine Gefangeneneinheit war eine annähernd würfelförmige Konstruktion von drei mal drei Metern Bodenfläche und zweieinhalf Metern Höhe. Auf diesen drei mal drei Metern standen ein aus billigstem Material hergerichtetes Schlaflager, ein kleiner Tisch mit einer erbärmlichen Servoautomatik, zwei Stühle und nicht mehr als die unumgänglichen Vorrichtungen für die körperliche Hygiene. In jeder dieser Einheiten lebte ein Gefangener, denn die Pariczaner legten darauf Wert, daß die Gefangenen keinerlei menschlichen Kontakt miteinander hatten. Sie arbeiteten zusammen, aber selbst während der Arbeit wurde scharf darüber gewacht, daß sie außer dem für die Verrichtung ihrer Arbeit Notwendigen nichts miteinander sprachen. Während der Ruheperiode, die vier Stunden nach Sonnenuntergang begann und bei Sonnenaufgang endete, hatten sie völlig alleine zu sein.

Das Lager, in dem Thomas Kantenberg seit etwa vier Standard-Monaten lebte, befand sich in einem Hocthal dreihundert Kilometer östlich des stadtartigen Gebäudekomplexes, den Leticron sein Hauptquartier nannte. Das Lager hatte eine Grundfläche von mehr als zehntausend Quadratkilometern. Auf dieser Fläche vegetierten rund fünf Millionen Terraner und Solarier dahin, starben und wurden durch neue Gefangene ersetzt. Die Pariczaner benützten ihre Gefangenen, um Zabrijna zu einem militärischen Stützpunkt ersten Ranges auszubauen. Sie hätten anstelle der Gefangenen ebenso gut Roboter verwenden können, was sie vielerorts auch taten. Aber es kam ihnen darauf an, an ihren hilflosen Opfern das Wort Leticrons wahrzumachen, es werde der Tag kommen, an dem jeder Terraner bereute, überhaupt geboren zu sein.

Das riesige Lager wurde von einem kastenförmigen, durchsichtigen Prallfeld umgeben, das besser als jede mechanische Vorrichtung dafür sorgte, daß kein Gefangener die Möglichkeit hatte zu entweichen. War ein neuer Arbeitseinsatz befohlen, so wurde ein Teil des Lagers mitsamt den darin befindlichen Gefangeneneinheiten einfach herausgehoben und an den Ort des Arbeitseinsatzes versetzt. Den herausgenommenen Teil des Lagers umgab dieselbe Art von Prallfeld, die das gesamte Lager schützte, und der Transport geschah mit Hilfe eines Traktorstrahls, der den in das Prallfeld gehüllten Lagerteil dorthin versetzte, wo er gebraucht wurde.

In den ersten zwei Monaten hatte Thomas Kantenberg sich redlich Mühe gegeben, unter den Gefangenen ein gemeinsames Interesse an einem Ausbruchsversuch zu wecken. Zum Teil hatte er auch Erfolg gehabt. Die Leute, mit denen er unter Lebensgefahr sprach, hatten sich für seine Idee begeistert. Aber die Pariczaner hatten auch diese Gefahr in ihre Berechnungen mit einbezogen und ein System entwickelt, wonach die Gefangenen bei Arbeitseinsätzen rotiert wurden, so daß ein Gefangener bei aufeinanderfolgenden Arbeitseinsätzen mit immer anderen Gruppen zusammenarbeitete. Kantenbergs Unternehmen wurde dadurch zu einer Sisyphus-Arbeit: kaum hatte er bei einer Gruppe die ersten Kontakte gefunden, da mußte er wieder von neuem anfangen.

Nach zwei Monaten unaufhörlicher Frustration hatte er endlich aufgegeben und sein Ziel auf anderem Wege zu erreichen versucht. Es entsprach seiner Mentalität, daß er sich loyal verhielt, solange auch nur die geringste Hoffnung bestand, daß er auf diese Weise sein Schicksal verbessern könne. Schwand auch dieser letzte Rest an Hoffnung, dann war Thomas Kantenberg ohne Bedenken bereit, die Loyalität über Bord zu werfen und nach eigenem

Gutdünken zu verfahren. So hatte er es auch diesmal gehalten. Er besaß eine Information, die für die Gegner des Solaren Imperiums von ungeheurer Wichtigkeit war.

Er hatte sein Wissen angeboten. Zuerst den Gefangenewärtern, denen er während der allmorgendlichen Demoralisierungsstunde begegnete. Die hatten ihn ausgelacht "und das, was er ihnen vortrug, trotzdem ihren Vorgesetzten gemeldet.

Dann dem Lagerkommandanten, der ihn während einer Demoralisierungsstunde auf die Seite zog und den sofortigen Tod für den Fall versprach, daß er nicht unverzüglich auspacke.

Die Drohung war nicht verwirklicht worden. Eines Nachts aber öffnete sich unversehens der Boden in Kantenbergs Gefangeneneinheit, und aus dem Loch stieg ein Überschwerer, der ein Abgesandter Leticrons zu sein behauptete. Von da an war die Sache ins Rollen gekommen. Und jetzt, meinte Thomas Kantenberg, stand er kurz vor dem Beginn eines neuen Lebensabschnitts, einem Leben in Freiheit, im Dienste des Ersten Hetans der Milchstraße, der der erbittertste Gegner der terranischen Menschheit war.

Die Zeit, zu der die primitive Automatik das aus geschmacklosem Brei bestehende Gefangenenessen auftischte, war längst vorbei. Thomas Kantenberg scherte das nicht. Er war aufgeregt und verspürte keinen Hunger. Er trank lauwarmes Wasser aus der Hygieneanlage, obwohl jedermann wußte, daß dieses Wasser zum Trinken nicht geeignet war, und spülte damit die zwei Kapseln hinunter, die Yandikor ihm gegeben hatte. Dann legte er sich nieder. Er war so gut wie sicher, daß jede Gefangeneneinheit durch versteckte Bild- und Abhörgeräte unter Beobachtung gehalten wurde. Er war ebenso sicher, daß die Auswertung der Aufnahmen von positronischen Rechnern vorgenommen wurde. Immerhin gab es fünf Millionen Gefangene, die überwacht werden mußten. Die Automatik hätte wahrnehmen müssen, daß der Gefangene Thomas Kantenberg sich zur vorgeschriebenen Zeit nicht im Innern seiner Gefangeneneinheit befand. Den Umstand, daß diese Wahrnehmung entweder gar nicht erfolgt war oder zumindest ohne Reaktion blieb, erklärte sich Kantenberg damit, daß Leticron wahrscheinlich beizeiten dafür gesorgt hatte, daß bei der Beobachtung dieser Einheit andere Maßstäbe angelegt wurden als sonst üblich.

Kantenberg war viel zu aufgeregt, als daß er hätte einschlafen können. Er wartete auf die Wirkung der beiden Kapseln.

Als sie schließlich einsetzte, war es ihm, als hätte er die ganze Zeit über angestrengt nach einer Erinnerung gesucht, die jetzt, endlich, zunächst zögernd, dann immer rascher und zielstrebiger zurückzukehren begann. Die Einzelheiten von Leticrons Plan enthüllten sich ihm. Je mehr er erfuhr, desto sicherer wurde er, daß es ein sorgfältig durchdachter Plan war, der große Aussicht auf Erfolg hatte.

Niemand würde ihm nachweisen können, daß er dem Todeslager Zabrijna nicht aufgrund der eigenen Schläue und Tatkraft entkommen war. Im Gegenteil: bei dem Gedanken an das Blutbad, daß er anrichten mußte, um seinen Ausbruch glaubwürdig zu gestalten, empfand sogar der eiskalte Thomas Kantenberg ein unangenehmes Würgen im Hals. Aber es gab keinen anderen Weg ... also mußte er diesen gehen.

Schließlich war der Gewinn, der am Ende des grausamen Spiels winkte, nahezu jeden Einsatz wert. Um Leticron überhaupt interessieren zu können, hatte Kantenberg dem Ersten Hetan der Milchstraße ein unwiderstehliches Angebot machen müssen: er hatte sich erbitten, für den Pariczaner den Fang der acht Alt-Mutanten vorzubereiten, deren Bewußtseine sich in den PEW-Adern des galaktischen Gesteinsbrockens Wabe 1000 befanden.

## 2.

Wie er aus den beiden Kapseln erfahren hatte, war ein Teil des Lagers, mit etwa achthunderttausend Insassen, über Nacht an einen neuen Arbeitsort versetzt worden. Der Transport ging völlig erschütterungsfrei vonstatten, so daß die von der Marter des Tages todmüden Gefangenen in ihrem tiefen Schlaf gewöhnlich nichts davon merkten. Mitsamt dem Lagerteil war eines der Kontrollgebäude transportiert worden, in dem sich die Wächter aufhielten und in dem die positronische Maschinerie installiert war, der letzten Endes die Überwachung des Lagers oblag. Auch ein Mast hatte den nächtlichen Transport mitgemacht. Er trug an seiner Spitze eine Reihe von Projektoren, und jedermann im Lager war der Ansicht, daß er dazu diente, die Projektionen zu erzeugen, die den Gefangenen während der morgendlichen Demoralisierungsstunde vorgeführt wurden. Nur Thomas Kantenberg wußte, seitdem er die beiden Kapseln verschluckt hatte, daß er noch eine maßgebliche Rolle bei der Stabilisierung des Prallfeldes spielte, das das Lager umschloß.

Kantenberg nahm zur vorgeschriebenen Zeit sein Frühstück ein, das aus demselben unappetitlichen Brei bestand, den er gestern abend einzunehmen versäumt hatte, und verließ, wiederum um die vorgeschriebene Zeit, seine Gefangeneneinheit, um an der Demoralisierungsstunde teilzunehmen. Die Rolle des niedergeschlagenen Gefangenen zu spielen, fiel ihm nicht schwer, obwohl er im Innern eine Spannung empfand, wie er sie seit langem nicht mehr gefühlt hatte. Gleich ihm verließen auch die anderen Gefangenen ihre erbärmlichen Unterkünfte und strebten dem Kontrollgebäude zu, das sich am Rand des Lagers erhob.

Ohne daß jemand es bemerkte, hielt Kantenberg Ausschau. Das Gelände entsprach dem Bild, das ihm die beiden Kapseln vermittelten hatten. Das Lager war in einer weiten Ebene gelandet. Nur entgegen der Richtung der aufgehenden Sonne waren draußen am Horizont die Konturen weit entfernter Berge zu sehen. In unmittelbarer Nähe des Lagers befand sich eine Sammlung von kleineren und mittelgroßen Raumschiffen. Sie waren ohne Ausnahme Beutestücke aus Leticrons Kampf gegen das Solare Imperium. Kantenberg erkannte darunter mehrere Typen, mit denen er bis ins einzelne vertraut war, weil er sie selbst geflogen hatte, und sein Blick blieb schließlich auf einer diskusförmigen Space-Jet haften, die in lumineszenten, orangefarbenen Lettern die Aufschrift SX-9082 trug. Sie stand auf drei Landebeinen, von denen eines leicht geknickt war. Auf den ersten Blick wirkte sie alles andere als raumtüchtig. Aber Kantenberg wußte es von den beiden Kapseln: Leticron hatte das Fahrzeug instand setzen lassen.

Die Entfernung bis zum Rande des Areals, auf dem die Raumfahrzeuge abgestellt waren, betrug vom Kontrollgebäude aus etwa achthundert Meter. Die Space-Jet lag nicht unmittelbar am Rand, sondern war weitere dreihundert Meter davon entfernt. Keine Entfernung in Anbetracht des Tumults, den er zu entfesseln gedachte.

Auf dem Platz vor dem Kontrollgebäude fand sich die mürrische, schweigende Menge der Gefangenen zusammen. Die Leute, zu achtzig Prozent Männer, hielten den Blick zu Boden gerichtet und zeigten keinerlei Interesse daran, sich mit dem Nachbarn zu unterhalten. Unter den Gefangenen spazierten schwerbewaffnete Pariczaner auf und ab. Sie waren hauptsächlich deswegen gekommen, um sich an den gequälten Mienen der Terraner zu laben. Jeder Gefangene war verpflichtet, sich das makabre Schauspiel anzusehen, das ihm geboten wurde. Die Überschweren machten sich einen Spaß daraus, denjenigen, den sie während der Vorführung mit zu Boden gerichtetem Blick erwischten, an diese Verpflichtung zu erinnern - höhnisch oder spöttisch, oder auch mit Tritten oder Schlägen.

Thomas Kantenberg fand einen Platz unweit des Mastes, der die Projektoren trug. Plötzlich wurde es ringsum dunkel. Aus den Projektoren drang ein kuppelförmiges Feld, das erstens das Sonnenlicht abschirmte und zweitens als Projektionsfläche diente, auf der die schaurigen Bilder entstanden, die die Gefangenen jeden Morgen anzusehen gezwungen waren. Die Gestalt eines riesigen Mannes erschien. Aus dem Zenit der Energiekuppel blickte er auf die riesige Menge der Gefangenen hinab. Leticron, Corun of Paricza, Erster Hetan der Milchstraße. Er lächelte höhnisch. Als er zu sprechen begann, da übermittelte das raffiniert ausgeklügelte Lautsprechersystem seine Stimme mit einer Wucht, die den Boden zittern machte.

"Ihr seht heute ein neues Kapitel aus der Geschichte des elenden Untergangs des Solaren Imperiums. Nachdem euer famoser Anführer, dem ihr den hochtrabenden Titel Großadministrator gabe, feige geflohen war, blieb es meinen Flotten nur noch übrig, die verbleibenden Widerstandsnester auszukehren. Unseren sieggewohnten Kriegern hielten die verweichlichten Soldaten der Solaren Flotte nicht stand. Seht hier, wie es auf Gadoon zuging, einstmals einer der wichtigsten Stützpunktwelten eures nichtswürdigen Reiches."

Leticrons Bild verschwand. Statt dessen wurde ein Stück Weltall sichtbar: schwarzer Hintergrund, mit unzähligen Sternen übersät. Dazu im Vordergrund der lohende Glutball einer Sonne und, schnell ins Bild rückend, die grünblaue Kugel eines offensichtlich erdähnlichen Planeten.

Das Bild wechselte. Eine riesige Flotte walzenförmiger Raumschiffe erschien. Sie hielt auf den Planeten zu. Eine kleine Gruppe kugelförmiger Fahrzeuge kam ihr entgegen, in leuchtende Schutzschirme gehüllt. Schwere Geschütze entluden sich mit grellen Blitzen.

Eines der Kugelschiffe explodierte, dann das zweite ...

Das Bild wechselte von neuem. Die Oberfläche des Planeten war aus nächster Nähe zu sehen: weiße Wolkenflächen, blaue Meere, grünbraunes Land. Das war der Augenblick, auf den Thomas Kantenberg gewartet hatte. Jetzt war er an der Reihe. Er sah sich um. Einer der Überschweren stand kaum fünf Meter von ihm

entfernt. Er schenkte der Bildszene, die über ihm abrollte, keinerlei Aufmerksamkeit. Sein Blick war in hämischer Freude auf die Gefangenen gerichtet, die stumm zu der Kuppel hinaufsahen.

Kantenberg starrte ihn an. Der Überschwere wurde aufmerksam: da war ein Gefangener, der nicht vorschriftsgemäß blickte. Kantenberg spannte die Muskeln. Der Augenblick der Entscheidung war gekommen.

"Das saugt ihr euch aus euren fetten Fingern!" sagte er laut. "Das ist überhaupt nicht Gadoon!"

Einen Augenblick waren die Leute starr vor Schreck, dann begannen sie zu murmeln. Der Überschwere bewegte sich auf Kantenberg zu und schrie wütend:

"Halt das Maul, schäbiger Terraner, und sieh nach oben!"

"Das Maul würdest du mir gerne verbieten!" tobte Kantenberg. "Damit ich den Leuten nicht erzähle, welchen Schwund ihr uns hier vormacht! Du hast dich getäuscht, mein Freund. Ich bin auf Gadoon aufgewachsen und weiß, wie der Planet aussieht."

Das dort", sein Arm fuhr in die Höhe, die Hand zeigte zur Kuppel hinauf, "ist er ganz sicher nicht!"

Er wandte sich seitwärts, den Gefangenen zu, und tat so, als risse der Zorn ihn dazu hin, den gefährlichen Widersacher aus den Augen zu lassen.

"Laßt euch nichts vormachen, Brüder!" schrie er mit schriller Stimme. "Sie wollen uns unter der Knute halten, indem sie uns weismachen, sie hätten das ganze Imperium zerschlagen! In Wirklichkeit führen sie uns gefälschte Bilder vor! Das Imperium lebt, und wenn wir die Kraft haben zu überleben, dann wird uns Rhodan eines, Tages hier herausheulen!"

Es war unglaublich, wie diese Ansprache wirkte. Schreie brandeten auf. Die Männer und Frauen, die bis vor wenigen Sekunden noch mit stumpfem Blick zur Kuppel hinaufgeschaut hatten, drängten sich von allen Seiten auf Thomas Kantenberg zu und jubelten ihm entgegen. Von neuem empfand er das Würgen im Hals. Sie waren alle dem Untergang geweiht. Aber es war schon zu spät. Er konnte nicht mehr zurück!

"Zeigen wir es ihnen gleich, was wir von ihren Lügen halten!" feuerte er die Menge an. "Dort, seht diesen fetten Schmarotzer, der nur hierhergekommen ist, um sich an unserem Jammer zu laben! Zieht ihm das Fell vom Leib!"

Der Umschwung war so rasch gekommen, daß der Pariczaner sich der Gefahr nicht rechtzeitig hatte bewußt werden können. Die Menge reagierte auf Kantenbergs Anweisung mit der Schnelligkeit des Gedankens. Mittlerweile war auch in der weiteren Umgebung bemerkt worden, daß an dieser Stelle Ungewöhnliches geschah. Die ganze Riesenmasse der achthunderttausend Gefangenen kam allmählich in Bewegung.

Der Pariczaner sah sich so rasch von wutentbrannten Solartern umringt, daß er keine Gelegenheit mehr bekam, nach seinen Waffen zu greifen. Kantenberg selbst hatte in den Überfall mit eingegriffen. Er stand unmittelbar vor dem Überschweren. Er war der erste, der die Hand nach ihm austreckte. Der Rest war eine Angelegenheit von wenigen Sekunden.

Der Pariczaner verschwand unter einer Menge wutentbrannter Gefangener und war trotz seiner kräftigen Statur ein paar Augenblicke später schon tot - zu Tode getrampelt.

Thomas Kantenberg hatte ihn noch im Fallen erwischt und ihm den schweren Blaster aus dem Gürtel gerissen. Sein erstes Ziel war erreicht. Er besaß eine Waffe, und die Gefangenen waren in Aufruhr. Zielstrebiger machte er sich an die Verwirklichung der zweiten Phase seines Plans, der in Wirklichkeit Leticrons Plan war.

Das Lager war in Aufruhr. Achthunderttausend Menschen schrien und tobten, achthunderttausend ausgemergelte Terraner und Solarier, die lange Monate nichtenden-wollender Qualen hinter sich hatten. Die Pariczaner waren in den ersten Minuten des Aufruhrs völlig hilflos. Sie waren so davon überzeugt, die Moral der Gefangenen längst gebrochen zu haben, daß diese Revolte sie gänzlich überraschte. Dutzende von Überschweren, die unter den Gefangenen einherstolzierten, wurden niedergedröhnt und in den Boden gestampft. Nur wenige kamen überhaupt dazu, sich zu wehren.

Wie spontan der Ausbruch des Zorns und wie unüberlegt der ganze Vorgang war, erkannte man daran, daß nur in den seltensten Fällen die Terraner daran dachten, sich der Waffen zu bemächtigen, die die Pariczaner bei sich trugen. Es genügte ihnen, die aufgestaute Wut sich entladen zu lassen.

Nur wenige der Gefangenen wußten, was die Revolte eigentlich ausgelöst hatte. Sie fragen nicht danach. Sie brauchten keinen logischen Grund, um die Hemmungen von sich zu werfen und mit todesverachtender Wut auf alles loszugehen, was pariczanisch aussah. In seiner unmittelbaren Umgebung aber bildete Thomas Kantenberg nach wie vor das Zentrum der Aufmerksamkeit.

Er schwang den erbeuteten Strahler und schrie:

"Wir werden dafür sorgen, daß sie uns ihre Lügenmärchen nicht mehr vorspielen können! Weicht zurück, Leute! Es geht dem Mast an den Kragen!"

Begeisternd johlend bildeten die Gefangenen eine Gasse. In deren Mitte stand der Mast. Kantenberg legte darauf an. Fauchend entlud sich der Blaster. Ein gleißend heller Energiestrahl huschte zu dem schlanken Gebilde hinüber und erfaßte es. Wildes Geschrei brandete auf, als der hohe Mast zu wanken begann.

Noch immer leckte die glühendheiße Energiezunge des Strahlers gegen ihn an. Dabei mußte sie schließlich eine der Zuleitungen erfaßt haben, die die Projektoren oben an der Spitze des Mastes mit Leistung versorgten. Es gab eine donnernde Explosion.

Die Nächststehenden wurden zu Boden geschleudert. Der untere Teil des Mastes wurde förmlich atomisiert. Der Rest stürzte in Richtung des Kontrollgebäudes und drosch donnernd in den weichen Boden.

Rasender Beifall brandete auf ... und verstummte einen Atemzug später abrupt. An den Rändern des Lagers hatte es plötzlich zu flackern begonnen. Grelle, bläulichweiße Blitze tobten an der Grenze des Lagers entlang. Ein lautes Knattern war zu hören, und der durchdringende Geruch von Ozon erfüllte die Luft. Ratlos verfolgten die Gefangenen das ungewöhnliche Schaupspiel. Das war Kantenbergs Augenblick. Er durfte sie nicht im unklaren lassen.

Er brauchte ihren Beistand.

"Oho!" schrie er aus voller Lunge. "Da haben wir anscheinend mehr erreicht, als wir wollten. Das ist das Prallfeld, Leute! Es bricht zusammen! Wir sind frei...!"

Tatsächlich erloschen die Blitze wenige Sekunden später.

Das Knattern verstummte. Kantenberg drängte sich durch den Wall der Umstehenden und rief:

"Ich bin sicher, daß es kein Feld mehr gibt! Wir wollen es ausprobieren!"

Die Menge folgte ihm begeistert. Das Gerücht, daß das Prallfeld aufgehört habe zu existieren, verbreitete sich mit Windeseile.

Eine jubelnde Masse von Menschen wälzte sich, so rasch es die mörderische Schwerkraft gestattete, in die Richtung, die Thomas Kantenberg beispielgebend gewiesen hatte.

Kantenbergs Gefühle waren in diesen Augenblicken durchaus zwiespältig. Dies war sein Plan. Bislang war alles genauso verlaufen, wie er es gewollt hatte. Aber es war längst nicht mehr die reine Logik, die ihn inspirierte. Auch er hatte lange Wochen unmenschlicher Qualen an den Pariczanern gutzumachen.

Auch ihn riß die überquellende Begeisterung der Gefangenen mit. In diesen Augenblicken - und leider nur in diesen Augenblicken - war er ein Rebell, der seine Anhänger zum Kampf führte. Zum Kampf gegen die unmenschlichen Unterdrücker, deren Ziel es war, die Menschheit auszulöschen.

Sie erreichten die Linie, die früher die Grenze des Lagers gebildet hatte. Thomas Kantenberg war einer der ersten. Er streckte die Arme nach vorne. Dabei ging er kein Risiko ein. Das Prallfeld verletzte oder tötete nicht. Es wirkte einfach wie eine unsichtbare Wand. Aber die Wand war verschwunden! Kantenberg raffte seine Kräfte zusammen und eilte den andern so weit voraus, daß sie klar erkennen konnten, daß er die Grenze des Lagers überschritten hatte. Er warf die Arme in die Luft und schrie:

"Wir sind frei! Die Schranke ist gefallen!"

Der Jubel der Gefangenen klang wie Donner. Achthunderttausend Mann standen hinter Thomas Kantenberg, mehr als eine Armee. Er hatte sich umgedreht und ihnen zugerufen. Jetzt warf er sich von neuem herum und hastete dorthin, wo die erbeuteten Raumschiffe der Solaren Flotte abgestellt waren.

Für die, die ihm folgten, war das das Signal, "weiter vorwärtszustürmen. Thomas Kantenberg aber handelte aus anderem Antrieb. Er hatte die ersten Roboterkolonnen aus den Ausgängen des Kontrollgebäudes quellen sehen.

Die Überschweren hatten sich von ihrem Schock erholt. Das Blutbad würde bald beginnen.

Der Angriff der Roboter erfolgte ohne jeden Zeitverlust. Noch befand sich der weitaus größte Teil der Menschenmasse auf dem Gelände des Lagers, da begannen die schweren Waffen der Kampfmaschinen zu arbeiten. Entsetzte Schreie gellten auf. Die Roboter mähten gnadenlos nieder, was ihnen vor die Läufe kam. Sie waren für

die hohe Gravitation von Zabrijna konstruiert und den Fliehenden an Geschwindigkeit weit überlegen. Die Gefangenen in der Nachhut der riesigen Menschentraube sahen das Nutzlose ihres Beginnens rasch ein. Entsetzt hielten sie an, wandten sich um und warteten mit erhobenen Armen auf die Roboter. Den meisten nützte die Geste der Unterwerfung nichts: die Kampfmaschinen hatten Befehl, auf alles zu schießen, was wie ein Solarier aussah.

Thomas Kantenberg aktivierte, als die ersten Salven in die Menschenmenge fauchten, seine letzten Kraftreserven. Das Herz schlug ihm bis zum Hals hinauf. Es gab Augenblicke, da wurde ihm schwarz vor den Augen, und er begann zu taumeln. Nur der Gedanke an den Tod riß ihn weiter: die Roboter hinter ihm hatten keine Ahnung, daß das Ganze nur ein von Leticron inszeniertes Schauspiel war. Sie würden ihn ebenso gnadenlos erschießen, wenn er ihnen vor den Lauf kam, wie die andern Gefangenen.

Die körperlichen Qualen der vergangenen Monate, die zerrende

Schwerkraft des Planeten - beides zusammen ließ ihn fast daran verzweifeln, ob er sein Ziel jemals erreichen würde. Er stolperte und taumelte dahin. Schweiß troff ihm in die Augen und verwischte das Bild der terranischen Raumschiffe, auf die die Menge der Gefangenen zustrebte. Schattenhaft sah er andere Menschen heben und vor sich. Er sprach nicht mehr.

Er bekam fast keine Luft mehr. Die fauchenden Salven aus den schweren Waffen der Roboter kamen immer näher.

Da plötzlich - hochaufragende, undeutliche Silhouetten! Das erste Raumschiff! Kantenberg taumelte unter der Rundung des Rumpfes entlang und war plötzlich ganz allein. Die anderen bewegten sich in gerader Richtung weiter. Panik erfaßte ihn. Würde er die Space-Jet wiederfinden, auf die er es abgesehen hatte? Es bereitete ihm Mühe, sich an ihren Namen zu erinnern. Kantenberg war nur noch ein Automat, der sich bewegte, weil ihn irgend jemand, irgend etwas irgendwann einmal in Bewegung gesetzt hatte. Er versuchte, sich auf einer geraden Linie zu halten, aber er wußte nicht, wie gut ihm das gelang.

Eines jedoch bemerkte er bald: das fauchende, dröhrende Geräusch der Salven hatte sich zur Seite hin entfernt. Er hatte sich von der Menge der Gefangenen gelöst und war wenigstens im Augenblick vor den Pariczanischen Robotern einigermaßen sicher. Das gab ihm neuen Mut. Unter dem kugelförmigen Leib einer notgelandeten Korvette gönnte er sich ein paar Sekunden Ruhe. Schließlich kroch er aus seinem Versteck hervor und hielt Ausschau. Das Glück meinte es gut mit ihm: die Space-Jet SX-9082 stand kaum einhundert Meter entfernt, und kein einziger Roboter war in Sicht.

Kantenberg brachte mit letzter Kraft einen kurzen Spurt zuwege. Dann stand er im Schatten des schnittigen Raumfahrzeugs.

Die Bodenschleuse war geöffnet. Ein flexible Leiter hing daraus hervor. Kantenberg schwang sich hinauf. Sprosse um Sprosse kletterte er die schwankende Leiter empor, nur Bruchteile von Sekunden innehaltend, um sich nach den Robotern umzusehen, deren Geräusche sich immer weiter entfernten.

Dann erreichte er die Schleuse. Er schwang die Leiter, bis sie an den Rand des Schleusenluks stieß, und ließ sich einfach fallen. Der schwere Aufprall machte ihn für kurze Zeit bewußtlos: wenigstens diese paar Sekunden wurden dem geschundenen Körper gegönnt, sich zu erholen. Als er nach geraumer Zeit wieder zu sich kam, war der Lärm draußen gänzlich verstummt. Er stemmte sich in die Höhe. Das Innere des Fahrzeugs war völlig tot. Das Kraftwerk war ausgeschaltet. Finster strebte vor ihm der Schacht in die Höhe, der normalerweise ein künstliches Schwerefeld enthielt, das die Schwerkraft im Innern aufhob. In die Wand des Schachtes war eine Leiter eingearbeitet, und Thomas Kantenberg blieb nichts anderes übrig, als sich an ihr mühsam in die Höhe zu ziehen. Von neuem mußte er sich bis zum Zustand akuter Erschöpfung. Er brauchte eine Stunde, um die drei niedrigen Decks bis hinauf zum Kommandostand zu überwinden. Das Schott zur Zentrale des kleinen Raumfahrzeugs mußte manuell geöffnet werden. Kantenberg wankte in den stockfinsternen, kreisrunden Raum.

Mit letzter Kraft erreichte er den Sessel des Piloten. Er ließ sich hineinfallen und schnallte sich mit zitternden Händen fest. Noch immer war es ringsum totenstill. Er mußte einen Blitzstart durchführen, überlegte er. Er mußte den kleinen Notmeiler in Betrieb setzen, der zwar sehr unwirtschaftlich arbeitete, dafür aber in Sekundenschnelle einen gewaltigen Leistungsausstoß erreichte, und mit Hilfe des Notaggregats die Feldtriebwerke bedienen, die die Space-Jet vom Boden des Planeten hoben und in den interplanetarischen Raum hinaustrugen. In der Zwischenzeit hatte das reguläre Kraftwerk Zeit, anzulaufen, und es konnte nach etwas zwanzig bis dreißig Minuten den Notmeiler ablösen. Das war wichtig. Denn Kantenberg hatte vorläufig noch keine Ahnung, wieviel Treibstoff sich an Bord befand.

Er gönnte sich zehn Minuten der Entspannung, in denen sich seine Kraftreserven teilweise erneuerten. Dann tastete er im Dunkeln nach dem Schalter für das Notaggregat und ließ ihn knackend einrasten. Fast augenblicklich wurde es hell in dem kleinen Kommandostand. Die Bildschirme leuchteten auf, und die Deckenbeleuchtung erwachte zum Leben. Tief im Innern des Fahrzeugs war ein summendes Geräusch zu hören: das Pumpensystem, das den Meiler mit Brennstoff versorgte.

Zielstrebig nahm Thomas Kantenberg weitere Schaltungen vor. Dabei warf er ab und zu einen Blick auf die Bildgeräte. Er überblickte den Rand des Lagers. Er war übersät mit den reglosen Körpern von Gefangenen, die die Waffen der Roboter niedergestreckt hatten. Bitterkeit überkam den harten Mann, der soeben im Begriff stand, der Gefangenewelt zu entkommen.

Er sah Gruppen von Kampfrobotern dicht innerhalb der Grenzen des Lagers entlangmarschieren. Das Prallfeld war anscheinend noch nicht wieder erstellt worden. Kantenberg fragte sich, was aus den überlebenden Gefangenen geworden sei: keiner von ihnen ließ sich blicken. Wahrscheinlich waren sie in ihre Einheiten zurückgeschickt worden, und ein paar befanden sich vermutlich noch in Freiheit - vorläufig. Es konnte aber auch sein, dachte Kantenberg bitter, daß es überhaupt keine Überlebenden gab.

Entschlossen leitete er den Startvorgang ein. In diesem Augenblick begannen die Triebwerke zu arbeiten und verbreiteten ein Geräusch, das bis ins Lager hinüber zu hören sein mußte. Der Erfolg war sofort zu sehen: mehrere Robotarteilungen schwenkten noch in derselben Sekunde zur Seite ab und nahmen Kurs auf das Gelände, auf dem die terranischen Beutefahrzeuge abgestellt waren.

Um Kantenberg zu erwischen, kamen sie jedoch zu spät.

Die Space-Jet schoß in die Höhe, richtete sich auf, um der dichten Atmosphäre nur den geringsten Querschnitt darzubieten, und strebte steil in den milchig-blassen Himmel hinauf. Der Antigrav Schaltete automatisch auf terranische Verhältnisse um. Von einem Augenblick zum andern fühlte sich Kantenberg von der mörderischen Schwerkraft des Gefangenplaneten Zabrijna befreit.

Kantenberg atmete auf. Sein Vorhaben war gegückt. Er sah an den Anzeigen der Instrumente, daß das Kraftwerk langsam in Gang kam. Die Treibstofftanks waren zu mehr als achtzig Prozent voll.

Er würde keine Mühe haben, sein Ziel zu erreichen.

Das Notaggregat schaltete sich automatisch aus, als das Kraftwerk an dem Punkt angelangt war, an dem es die Energieversorgung des kleinen Raumschiffs übernehmen konnte. Kantenberg befragte den Bordrechner nach den Koordinaten seines Ziels. Der Stern, den er aufzusuchen gedachte, war planetenlos und hatte nur eine Katalognummer.

Leticron selbst hatte dieses Ziel bestimmt: er wußte, daß in unmittelbarer Nähe der namenlosen Sonne stets zwei oder drei Einheiten der USO kreuzten. Der Stern war trotz seiner Namenlosigkeit ein wichtiger Fixpunkt im Netz des galaktischen Koordinatensystems. Der Bordrechner der SX-9082 kannte ihn. Kantenberg ließ die Koordinaten in den Autopiloten überspielen.

Und dann, als er schon auf dem besten Wege war, der Höllenwelt Zabrijna zu entrinnen, als die kleine Space-Jet zielstrebig auf den Punkt zu beschleunigte, an dem sie in den Linearraum eintreten würde, kam die Überraschung. Es verwirklichte sich jener Teil von Leticrons Plan, über den er den Terraner im unklaren gelassen hatte.

Plötzlich schlug der Orter Alarm. Kantenberg blickte erstaunt auf und sah auf dem kleinen Bildschirm den langgezogenen Reflex eines Walzenschiffs der Überschweren. Es war unverkennbar, daß es auf ihn zukam. Kantenberg war zu Tode erschrocken. Wer war der Kommandant des Fahrzeugs? Hatte Leticron ihn informiert? Oder war er ahnungslos? Hatte er Meldung von der Flucht einer Space-Jet bekommen und sich vorgenommen, den Fluchtversuch zu unterbinden?

Nur ein paar Sekunden lang blieb Thomas Kantenberg im unklaren. Dann eröffnete das pariczanische Raumschiff das Feuer. Der Autopilot schlug gellend Alarm. Die Zusatzzaggregate heulten auf, als die Space-Jet sich blitzschnell in einen dichten Mantel von Schutzschirmen hüllte. Auch Kantenberg handelte ohne Zögern. Die Schaltung zum Eintritt in den Linearraum war vorbereitet. Noch war der günstigste Sprungpunkt nicht erreicht,

aber der Terraner hatte nicht die Absicht, bis dahin zu warten und zu hoffen, daß die pariczanische Zielautomatik vielleicht einen Defekt entwickelt habe.

Als er das Signal zum verfrühten Übergang zum Linearflug auslöste, erhielt die SX-9082 einen Treffer. Plötzlich hob sich der Sitz unter Thomas Kantenberg und wollte die hagere Gestalt des Terraners zusammenstauchen. Er hörte den Knall einer vehementen Explosion. Qualm stieg auf und trug Brandgeruch mit sich. Die Bildschirme flackerten, aber Kantenberg konnte sehen, daß die Space-Jet in wilde, unkontrollierte Rotation versetzt worden war.

Der Sessel unter ihm wurde aus der Halterung gerissen.

Der Antigrav mußte versagt haben. Mit der Wucht eines Geschosses flog Thomas Kantenberg, noch immer von den Anschallgurten gehalten, mitsamt dem Sitz quer durch den kleinen Kommandostand und prallte schwer gegen die Wand.

Dann setzte die Bewußtlosigkeit seinen Qualen ein vorläufiges Ende.

Als er zu sich kam, fand er sich unter einem Haufen von Trümmern, aus dem er sich erst mühsam hervorarbeiten mußte, nachdem er die Gurte durch einen Knopfdruck gelöst hatte. Er verspürte Kopfschmerzen, aber ein sorgfältiges Abtasten des Schädelns förderte nur eine Schramme zutage, die bereits verharscht war.

Um ihn summte und brummte es in beruhigender Gleichmäßigkeit. Ein Blick auf die Bildschirme belehrte ihn, daß die SX-9082 sich im Linearraum befand. Das eintönige, konturlose Grau dieses Kontinuums wies keinerlei Spuren von Verfolgern auf.

Er mußte dem pariczanischen Walzenraumer zu guter Letzt also doch noch entkommen sein.

Der Antigrav hatte anscheinend die Arbeit wiederaufgenommen. An Bord der Space-Jet herrschte normale irdische Schwerkraft. Terranische Raumschiffe waren so gebaut, daß sie sich unter dem Kommando des Bordrechners bis zu einem gewissen Grad selbst reparieren konnten. Diese Reparatur hatte offensichtlich in der Zwischenzeit stattgefunden. Kantenberg überzeugte sich, daß er knapp drei Stunden bewußtlos gewesen war. Die erzwungene Ruhe hatte ihn gekräftigt. Er bezog den Sessel des Kopiloten, da der des Piloten mit zu dem Trümmerhaufen gehörte, unter dem er sich hatte hervorarbeiten müssen, und prüfte die Anzeigen der Schadenskontrolle.

Da allerdings verwandelte sich das Gefühl der Erleichterung, das er seit seinem Erwachen empfunden hatte, rasch in Schreck.

Der Treffer des pariczanischen Geschützes war alles andere als wirkungslos gewesen. Er hatte zwar den Antigrav nur zeitweise außer Betrieb gesetzt, dafür aber war die Triebwerkssektion permanent beschädigt, und zwar über jenen Grad hinaus, bei dem der Bordrechner noch aus eigener Kraft eine Reparatur vornehmen konnte. Die Anzeigen allein reichten nicht aus, um Kantenberg über das gesamte Ausmaß des Schadens zu informieren. Er kroch in die Triebwerkssektion hinab, um sich an Ort und Stelle darüber zu informieren, wie es um seine Überlebenschancen stand.

Das Ergebnis war niederschmetternd. Der Waring-Konverter war dermaßen angeschlagen, daß er beim nächsten Ausschaltvorgang, also sobald die SX-9082 aus dem Linearraum auftauchte, endgültig den Geist aufgeben würde. Danach war die Space-Jet nicht mehr linearflugtauglich. Mit dieser Erkenntnis versehen, kehrte Kantenberg unverzüglich in den Kommandostand zurück. Er wollte wissen, unter welchen Bedingungen die SX-9082 in den Linearraum eingetreten war. Zwar waren alle Sprungdaten vor dem Ab-sprung vom Bordrechner genau errechnet worden, aber kurz vor dem kritischen Zeitpunkt hatte das Fahrzeug einen Treffer erhalten, der nicht nur den Bordrechner, sondern auch den Autopiloten kurzeitig durcheinandergebracht haben möchte.

Kantenberg überprüfte die Zahlenwerte der Koordinaten und Fahrtdata, die sich zum Zeitpunkt des Absprungs im Speicher des Autopiloten befunden hatten, und vergewisserte sich zu seiner großen Erleichterung, daß der Übergang in den Linearraum ordnungsgemäß vonstatten gegangen war. Das hieß: wenn er nicht manuell in den Ablauf des Linearflugs eingriff, würde er planmäßig in unmittelbarer Nähe jener namenlosen Sonne materialisieren, um die nach Leticrons Kenntnis ständig mindestens zwei Einheiten der USO kreisten.

Je länger Thomas Kantenberg sich mit der Sache befaßte, desto deutlicher wurde ihm, daß es sich bei dem Angriff des pariczanischen Kriegsschiffs auf die kleine Space-Jet um einen Teil von Leticrons Plan handelte. Die beiden Kapseln hatten nicht die ganze Wahrheit enthalten. Leticron hatte das Vorhaben nicht vom Stapel gelassen, ohne noch einen kleinen Trumpf im Ärmel zu haben. Der Einsatz des pariczanischen Schiffes war minuziös geplant worden. Gefahr für die Space-Jet hatte es nur während weniger Sekunden gegeben, und der Treffer, den sie schließlich erhalten hatte, hatte nichts anderes bewirkt, als daß Kantenberg sich nun genau an Leticrons Vorschrift halten mußte: die namenlose Sonne anfliegen und von den USO-Schiffen aufgenommen werden oder untergehen.

Zweierlei hatte der Corun of Paricza mit diesem Vorgehen erreicht. Erstens hatte er sich der Treue seines Agenten versichert, und zweitens machte er diesem die Arbeit leichter, indem er ihn an Bord eines schwer beschädigten Fahrzeugs im Zielgebiet erscheinen ließ.

Es war, so schloß Thomas Kantenberg, also nicht auf sein Leben abgesehen gewesen. Irgendwie beruhigte ihn dieser Gedanke, obwohl er nicht sonderlich logisch war. Leticron war nicht der Mann, der hilflose Gefangene aus purem Sadismus glauben machte, er wolle sie als Geheimagenten einsetzen, nur um sie dann gleich zu Beginn des Einsatzes abschießen zu lassen. Leticron war ein Mann ohne Emotionen, eine Denkmaschine. Die beiden Kapseln hatten in der Hauptsache Informationen über die Projektoren des Prallfeldes enthalten, das das Lager begrenzte und die Gefangenen hermetisch von der Umwelt abriegelte.

Das Feld hatte die Form eines langgestreckten Quaders.

Ein einzelner Projektor konnte eine solche Feldform nicht erstellen. Im speziellen Fall des Lagers waren insgesamt mehr als neunzig Projektoren in Einsatz, und durch die Überlagerung ihrer Ausstrahlungen entstand das quaderförmige Prallfeld.

Die Geometrie des Feldes erforderte, daß wenigstens zwei der Projektoren sich im Feldinnern befanden. Aus den beiden Medikamentenkapseln hatte Thomas Kantenberg entnommen, daß diese beiden Projektoren auf dem Mast montiert waren, von dem aus die Bilder für die morgendliche Demoralisierungsstunde projiziert wurden.

Leticron hatte klar erkannt, daß es keine glaubhafte Möglichkeit gab, einem Gefangenen die Flucht zu ermöglichen, als indem man ihn während der Demoralisierung durchdrehen, eine Waffe erbeuten und den Mast umlegen ließ. Scheinbar tat er das, um die Pariczane an weiteren Vorführungen zu hindern. In Wirklichkeit erreichte er jedoch, daß durch den Ausfall der beiden Innen-feldprojektoren das Prallfeld zusammenbrach. Niemand würde jemals auf den Verdacht kommen, Kantenberg habe, als er den Blaster auf den Mast anlegte, schon gewußt, daß er mit seiner Salve das Prallfeld zum Zusammenbruch bringen würde.

So präzise arbeitete der Verstand des Überschweren. Und um seinem Agenten noch das letzte Quantum Glaubwürdigkeit mit auf den Weg zu geben, hatte er sein Fahrzeug verfolgen und von einem seiner Kriegsschiffe schwer beschädigen lassen. Natürlich hätte etwas schiefgehen können. Die schwere Salve hätte die Space-Jet zerreißen und Thomas Kantenberg den Tod bringen können. Für Leticron hätte das lediglich bedeutet, daß er sich einen Ersatzagenten suchen mußte, mit dem er das tückische Spiel von neuem beginnen konnte.

Es gab kein Vertrauensverhältnis zu dem neuen Ersten Hetran der Milchstraße. Ein Mann, der für ihn arbeitete, hatte für ihn nur solange Wert, wie er sich an die Richtlinien hielt. Er würde bedingungslos jeden auslöschen, der seinem Sinn zuwiderhandelte.

Das war die Lektion, die Thomas Kantenberg in diesen Stunden gelernt hatte.

"Sir, wir empfangen Mayday!" sagte der junge Funker ernst. "Vor wenigen Minuten materialisierte ein kleines Objekt aus dem Linearraum und hält seitdem auf den Zentralkörper zu. Von ihm kommen die Mayday-Rufe."

Major Zanoor, der Kommandant der kleinen Kometenstation, war mehr als nur milde interessiert. Mayday, das war seit den Tagen der christlichen Luft- und Seefahrt jenes Wort, das allergrößte Gefahr signalisierte.

"Sie haben auf automatische Beobachtung geschaltet?" fragte er den Offizier.

"Selbstverständlich, Sir."

"Gut, ich komme."

Zanoor war ein stämmiger Terra-ner europäischer Herkunft, der sich sonst in seiner Nachtruhe nur ungern stören ließ. Aber ein "kleines Objekt" - das konnte nach dem Sprachgebrauch der Station nicht mehr als ein Fahrzeug etwa von den Maßen einer Korvette bedeuten - das unversehens ausgerechnet in diesem Raumsektor auftauchte und anstelle des üblichen interstellaren Hilferuf-Kodes das typisch terranische Mayday sendete, all das war mehr, als Zanoors Neugierde ungestört verkrafen konnte.

Kaum zwei Minuten später stand er im Kontrollraum, der im tiefsten Innern des Eisen- und Nickelkerns lag, aus dem dieser ungewöhnliche Komet zur Hauptsache bestand. Ein Blick auf die Anzeigen der Geräte belehrte ihn, daß die automatische Überwachung in vollem Gang war. Über dem Pult des wachhabenden Offiziers zirpte ein kleiner Empfänger, und auf dem Bildschirmgerät, über das der Stationsrechner Nachrichten und Daten ausspielte, flakerte das verhängnisvolle Wort MAYDAY.

Ein Offizier und acht Mannschaftsgrade taten im Kontrollraum Dienst. Die meisten starnten hinauf zur großen Bildfläche des Orterschirms, auf dem sich das unbekannte Objekt als kleiner Reflex zeigte.

"Keine weiteren Informationen, Sir", erklärte der Offizier, noch bevor Zanoor seine Frage aussprechen konnte. "Das Objekt hält weiterhin Kurs auf den Zentralkörper. Auf diesem Kurs wird es sich der Station bis auf weniger als acht Lichtsekunden nähern."

"Irgendwelche Anzeichen, daß der Kerl verfolgt wird?" wollte Zanoor wissen.

"Keine, Sir."

Zanoor war mit sich selbst im unklaren. Die Station im Innern des Kometen, der auf hochexzentrischer Bahn eine namen- und planetenlose Sonne umkreiste, war eine der wichtigsten und geheimsten im galaxien-weiten Netz der USO-Stützpunkte. Sie hieß QUENCHEN-459 und lag im unmittelbaren Vorfeld des USO-Zentrums Quinto-Center. Allein die Information, daß sie überhaupt existierte, hatte die Klassifizierung "Galactic Secret", also die der zweithöchsten Geheimhaltungsklasse. QUENCHEN-459 war auch der Aufmerksamkeit der Laren bislang entgangen. Wer konnte der Fremde sein, der sich ausgerechnet diesen Raumsektor als Ziel ausgesucht hatte? Hatte ihn der Zufall hierher verschlagen, oder wußte er von der Existenz des Stützpunktes? Könnte es sein, daß die Laren durch einen Trick erfahren wollten, ob dieser Raumsektor wirklich so leer und harmlos war, wie es den Anschein hatte?

"Neue Auswertung, Sir", rief der junge Offizier. "Das Fahrzeug bewegt sich mit Hilfe konventioneller Triebwerke. Die Analyse der Triebwerks-Streuimpulse deutet darauf hin, daß es sich um ein System handelt, wie es an Bord von Space-Jets verwendet wird."

"Stimmt die Größe des Objekts damit überein?"

"Sir - aus einer halben Lichtminute Entfernung können wir die Ausmaße des Objekts auf nicht besser als plus-minus zweihundert Meter bestimmen. Es könnte eine Fußschale sein, die da draußen fliegt, oder auch ein Kreuzer der Flotte."

Noch immer zögerte Zanoor. Er bedauerte es, daß die beiden Wacheinheiten, die normalerweise in der Nähe des Zentralkörpers kreuzten, vor kurzem abgezogen worden waren. Er hätte es gerne ihnen überlassen, sich um den geheimnisvollen Unbekannten zu kümmern, dann hätte er die Kenntnis von der Existenz der Station nicht preiszugeben brauchen. Andererseits konnte er den Fremden nicht einfach sich selbst überlassen. Wenn er wirklich von der Station wußte, dann war er ein wichtiger Mann, dem man Hilfe zukommen lassen mußte.

Schweren Herzens traf Zanoor seine Entscheidung.

"Rufen Sie den Mann an!" befahl er dem jungen Offizier. "Funkten Sie mit Radiokom ohne Bildübertragung. Warten Sie, bis er etwa auf zwanzig Lichtsekunden heran ist, dann sagen Sie: Zanoor an unbekanntes Objekt. Wer sind Sie und welche Art Hilfe brauchen Sie!"

Eine Viertelstunde verging, dann setzte der Offizier weisungsgemäß Zanoors Spruch ab. Etwa eine Minute verstrich, bis der Fremde sich meldete. Er mußte sich mit der Antwort beeilt haben, denn die lichtschnellen Radiowellen brauchten allein für den Hin- und Rückweg zwischen den beiden Antennen rund vierzig Sekunden. Der Fremde sendete mit Bild-Übertragung. Ein hageres Gesicht mit eingefallenen Wangen und erschreckend tief sitzenden Augen erschien auf der Bildfläche. Zanoor starrte es ungläubig an.

"Mein Gott, das kann doch nicht sein...!" stieß er hervor.

"Das Gesicht ... das ist Kantenberg ...!"

Die Erkenntnis, daß er nicht in unmittelbarer Nähe der fremden Sonne, sondern in einem Abstand von mehr als sechs Lichtstunden aus dem Linearraum aufgetaucht war, war ein verhältnismäßig milder Schock im Vergleich zu der Panik, die Thomas Kantenberg empfand, als er nach sorgfältigem Tasten feststellen mußte, daß es keine Spur von den zwei USO-Wachschiffen gab, die nach Leticrons Information ständig in diesem Raumsektor Dienst taten.

Er überprüfte den Waring-Konverter und stellte fest, daß seine Prognose sich bewahrheitet hatte: das Aggregat war funktionsunfähig. Die SX-9082 würde niemals mehr durch den Linearraum fliegen - wenigstens nicht mit diesem Konverter. Kantenberg blieb nur noch die äußerst vage Hoffnung, daß die USO-Einheiten sich bei seinem unerwarteten Auftauchen in den Ortungsschatten der namenlosen Sonne verkrochen hatten.

Er brachte also die Space-Jet auf Kurs und flog die Sonne an. Wegen der Schäden im Triebwerksektor wagte er nicht, bis mehr als auf zehn Prozent der Lichtgeschwindigkeit relativ zu seinem Ziel zu beschleunigen. Das heißt, er würde fast drei Tage brauchen, um in unmittelbare Nähe des fremden Gestirns zu gelangen.

Gleichzeitig fing er an zu funkeln. Die Wahrscheinlichkeit, daß sich im Schutz der Sonne tatsächlich zwei Wacheinheiten der USO aufhielten, war äußerst gering. Sie hätten die Space-Jet längst als vergleichsweise harmloses Fahrzeug identifizieren und aus ihrem Versteck hervorkommen müssen. Thomas Kantenberg begann, um Hilfe zu rufen. Er sandte MAYDAY, den terranischen Notruf, und fuhr dabei den Hypersender mit höchster Leistung. Denn er befand sich hier im Einzugsgebiet der USO-Zentrale Quinto-Center, weniger als eintausend Lichtjahre von ihr entfernt, und es war durchaus nicht unwahrscheinlich, daß sein Ruf von einem in der Nähe kreuzenden Raumschiff der USO aufgefangen wurde.

Inzwischen hatte der Bordrechner die Außenbord-Meßgeräte abgefragt und sich aus ihren Anzeigen ein Bild der Umgebung verschafft. Das Ergebnis bekam Thomas Kantenberg auf einem seiner Bildschirme zu sehen. Es befand sich kein anderes Raumfahrzeug im Umkreis von mehreren Lichtstunden - soweit eben die Ortergeräte der SX-9082 reichten. Es gab außer der namenlosen Sonne überhaupt nur eine einzige Materieballung in diesem Raumsektor: einen Himmelskörper, der sich auf höchst exzentrischer Bahn um die Sonne bewegte und wahrscheinlich in die Klasse der Kometen eingestuft werden mußte, obwohl er nicht wie die meisten Kometen aus Eistrümmern, sondern aus massivem Fels und einem darunterliegenden Kern aus nahezu reinem Metall bestand.

Thomas Kantenberg nahm diese Information gelassen zur Kenntnis. Der Komet interessierte ihn nicht.

Und dann, zum Schluß, kam es anders, als Kantenberg es sich vorgestellt hatte. Der Hypersender blieb tot. Der Radiokom war es, der schließlich ansprach. Aus einem Lautsprecher, dem Kantenberg nicht die geringste Aufmerksamkeit geschenkt hatte, drang plötzlich die Stimme eines Mannes. Sie sprach Terranisch, und ihre Worte waren:

"Zanoor an unbekanntes Objekt. Wer sind Sie, und welche Art Hilfe brauchen Sie?"

Thomas Kantenberg saß starr und staunte ungläubig die Meßwerte des Radiokomempfängers an. Radiokom - das bedeutete, daß der Sender nicht allzu weit entfernt sein konnte. Und die Richtdaten der Antenne wiesen auf den unscheinbaren Kometen, der da fast eine halbe Lichtminute entfernt der Space-Jet voraus auf die fremde Sonne zueilte. Mehr als alles andere aber elektrisierte ihn der Name, den er soeben gehört hatte: Zanoor. Er kannte einen Zanoor, Major im Inneren Stab der USO.

Kantenberg zögerte nicht lange mit der Antwort. Da es sich um eine Distanz von nur wenigen Lichtsekunden handelte, konnte er es sich leisten, die Bildübertragung einzuschalten. Falls dort auf dem Kometen wirklich der Zanoor saß, den er kannte, dann wollte er sich ihm so rasch wie möglich zu erkennen geben.

4.

Der Mann auf dem großen Bildschirm begann zu sprechen, noch bevor Zanoor seinen erstaunten Aufschrei beendet hatte. Augenblicklich wurde es still im Kontrollraum.

"Ich bin Thomas Kantenberg", sagte eine tiefe Stimme, die die Worte nur zögernd hervorbrachte, als bereite ihr das Sprechen Mühe. "Mein Fahrzeug ist schwer beschädigt und nicht mehr linearflugtauglich. Ich brauche jemand, der mir zur nächsten zivilisierten Welt weiterhilft. Und wenn der Zanoor, der sich bei Ihnen meldete, der Mann ist, den ich meine, dann ist mein Problem schon so gut wie gelöst."

Mitten in seiner kurzen Rede sah er plötzlich auf, und ein leises Lächeln huschte über sein eingefallenes Gesicht.

Das mußte gewesen sein, als Zanoors erstaunter Ausruf in seinem Empfänger eintraf. Denn gleich im Anschluß an seine vorangegangenen Worte sagte er:

"Ich sehe, daß ich mich nicht getäuscht habe. Zanoor, werden Sie mir helfen?"

Dem Major ging in diesen Sekunden Verschiedenes durch den Kopf. Thomas Kantenberg gehörte nicht zu dem Kreis der Personen, die von der Existenz der Station QUEN-CHEN-459 wußten. Das besagte nicht, daß er nicht zur Elite der USO-Spezialisten gehörte. Er hatte nur niemals eine Aufgabe übernommen, für deren Durchführung es wichtig gewesen wäre, von QUENCHEN-159 zu wissen. Im Gegenteil: Kantenberg war, soweit Zanoor wußte, einer der profiliertesten USO-Leute, ganz besonders deswegen, weil er latente mutierte Fähigkeiten besaß, die die Biophysiker der USO eines Tages zu aktivem Leben zu erwecken hofften. Was aber hatte Kantenberg in diesem Sektor zu suchen? Es war jedermann bekannt, daß Kantenberg unmittelbar nach dem Verschwinden der Erde einen Einsatz auf einer obskuren Siedlerwelt mitgemacht hatte, die, kaum daß er dort gelandet war, von Leticrons Horden überfallen wurde. Seitdem galt Kantenberg als vermisst, das heißt: im schlimmsten Falle tot, im günstigsten Falle unverletzt dem Gegner in die Hand gefallen. Es mußte ihm auf irgendeine Weise gelungen sein, sich zu befreien. Aber warum war er gerade hierhergekommen?

Zanoor faßte einen raschen Entschluß.

"Ich werde Ihnen helfen, Kantenberg", erklärte er mit fester Stimme. "Sehen Sie den Kometen?"

Die Space-Jet war inzwischen näher herangekommen.

Es vergingen nur noch vierzig Sekunden bis zum Eintreffen der Antwort:

"Ich habe ihn vor einiger Zeit ausgemacht. Stecken Sie da drinnen?"

Zanoor ging nicht auf die Frage ein.

"Führen Sie eine Kursänderung durch", empfahl er Kantenberg. "Richten Sie Ihr Fahrzeug so, daß es in einer Entfernung von einem halben Mondbahnradius an dem Kometen vorbeizieht. Besitzen Sie einen raumflugtüchtigen Schutanzug?"

"Ja", antwortete Kantenberg nach fünf unndreißig Sekunden.

"Im Augenblick des geringsten Abstands gehen Sie von Bord. Halten Sie auf den Kometen zu. Ich werde dafür sorgen, daß Sie ihn erreichen. Falls Sie irgendwelche Unterlagen besitzen, bringen Sie sie mit. Denn die Space-Jet wird es nicht mehr lange geben."

Kantenberg verstand sofort. Nein, er hatte keine Unterlagen.

Er hatte, wie er sagte, nur das blanke Leben gerettet. Er änderte den Kurs und folgte Zanoors Anweisungen bis ins letzte Detail.

Als der Augenblick gekommen war, öffnete er das äußere Schott der Backbordschleuse und setzte die Antriebsaggregate seines Schutanzugs in Gang. Die Werte, nach denen er beschleunigen mußte, hatte er sich zuvor noch vom Bordrechner zusammenstellen lassen.

Er sah, wie das schnittige Fahrzeug seitwärts verschwand.

Es schrumpfte einfach zusammen und wurde von der Schwärze des Alls verschluckt. Eine halbe Minute später leuchtete es im Dunkel vor ihm - dort, wo er den Kometen vermutete - für den Bruchteil einer Sekunde auf. Zanoor hatte eines seiner Geschütze abgefeuert. Schräg hinter Kantenberg entstand mitten im Raum plötzlich eine kleine, blauweiß glutende Sonne, in der die SX-9082 verging.

Bevor Kantenberg den Schutanzug überstreifte, hatte er ordnungsgemäß den Radiokom ausgeschaltet. Im Kontrollraum von QUENCHEN-459 schwieg der Empfänger, und der große Bildschirm war dunkel geworden.

"Ich brauche eine Richtstrahlverbindung zum Hauptquartier", sagte Zanoor plötzlich.

Der junge Offizier nahm die nötigen Schaltungen vor.

"Richtstrahl steht in achtzig Sekunden zur Verfügung, Sir", meldete er.

"Legen Sie den Kanal in mein Quartier", befahl Zanoor und verließ den Kontrollraum.

Als er sein Quartier erreichte, war die Verbindung bereits hergestellt. Sein Gesprächspartner war ein Computer irgendwo in den unergründlichen Tiefen von Quinto-Center. Er würde sich darauf beschränken, die Kenntnis des Kodes und danach den Empfang der Meldung zu bestätigen. Die Unterhaltung würde sich im wesentlichen in Form eines Monologs abwickeln. Zanoor drückte den Kodeschalter, der dafür sorgte, daß seine Worte in der dem Geheimnisgehalt seiner Meldung entsprechenden Weise verschlüsselt wurden. Dann begann er:

"Major Zanoor an Hauptquartier. Kodekennung bestätigen!"

Die Antwort kam ohne jegliches Zögern.

"Kodekennung wird bestätigt. Sprechen Sie weiter, Major Zanoor!"

"Objekt der Anfrage: Thomas Kantenberg, Spezialist der USO. Das Objekt wurde im Raumsektor Quenchen an Bord einer Space-Jet mit der Markierung SX-9082 aufgefunden. Das Fahrzeug war havariert und für den Linearflug nicht mehr tauglich."

Daran an schloß sich eine Wiederholung der Angaben, die Kantenberg über Radiokom bis zu dem Zeitpunkt gemacht hatte, da er sein Fahrzeug verließ. Und schließlich überspielte Zanoor die im Speicher des Stationsrechners aufbewahrten Daten der Meßgeräte, die das Auftauchen der SX-9082 zuerst bemerkten. Er schloß mit den Worten:

"Das Objekt wird in spätestens einer Stunde an Bord der Station genommen. Die havarierte Space-Jet wird durch Direktbeschuß zerstört. Subjekt der Anfrage erbittet detaillierte Anweisungen für weiteres Verhalten."

Danach kehrte Zanoor in den Kontrollraum zurück.

"Ist Kantenberg ausgestiegen?" wollte er wissen.

"Vor wenigen Augenblicken, Sir", lautete die Antwort.

"Geben Sie ihm ein paar Sekunden Zeit, dann legen Sie dem Fahrzeug ein kleines Transform-Ei an Bord und zünden sofort."

Der junge Offizier gehorchte. Die Zielautomatik richtete eines der kleinsten Transformgeschütze auf die davoneilende Space-Jet aus. Der Feuerbefehl wurde gegeben. Knapp eine Sekunde später erschien auf dem optischen Bildschirm ein greller Lichtblitz.

Die SX-9082 hatte aufgehört zu existieren.

Zanoor traf Anstalten, ein kleines Kommando zusammenzustellen, das Kantenberg entgegenfliegen und ihn sicher einbringen sollte. Da wurde er durch die Stimme eines Funkers unterbrochen:

"Eilige Dienstsache aus dem Hauptquartier, Sir!"

Zanoor wirbelte herum, fand einen unbesetzten Bildschirm und deutete darauf:

"Hierher überspielen!" befahl er.

Auf der Bildfläche erschien eine Meldung in Klartext. Der Rechner hatte sie bereits entschlüsselt. Zanoor las:

"Objekt der Anweisung: Thomas Kantenberg, USO-Spezialist.

Das Objekt ist einer vorläufigen Prüfung zu unterziehen und bei positivem Resultat auf dem schnellsten Wege, ins Hauptquartier zu transportieren. Bei negativem Ergebnis ist das Objekt gefangenzusetzen und unschädlich zu halten."

Zanoor atmete unwillkürlich auf. Dadurch, daß das Hauptquartier die Verantwortung für Kantenberg übernahm, war ihm eine drückende Last von den Schultern genommen. Die vorläufige Prüfung war leicht genug durchzuführen und war in der Tat eine Standard-Prozedur für jeden Fall, in dem jemand, der nicht zur Besatzung der Station gehörte, den Stützpunkt betrat.

Sie umschloß die unauffällige Durchsuchung nach Waffen ebenso wie einen sorgfältigen Hirnwellentest, aus dem hervorging, ob der Untersuchte hypnotisch beeinflußt war oder nicht.

Zanoor blieb nur noch übrig, das Einbringkommando zusammenzustellen. Dann konnte er sich ein paar Minuten Ruhe gönnen und brauchte nur noch auf Kantenbergs Eintreffen und das Ergebnis der Prüfung zu warten.

Aus dem Nichts, so schien es, materialisierte ein kleines, scheibenförmiges Raumfahrzeug. In seinem Helmpfänger hörte Thomas Kantenberg die Aufforderung, durch die geöffnete Schleuse an Bord zu gehen. Das Boot hatte sich seiner Geschwindigkeit und seinem Kurs angepaßt. Es schien still zu stehen. Kaum mehr als zehn Meter entfernt sah Kantenberg die hellerleuchtete Öffnung einer Mannschleuse. Er trieb darauf zu und stieg ein.

Zanoors Kommando bestand aus vier Mann, die ohne Ausnahme nicht besonders gesprächig waren. Kantenberg hatte nichts dagegen einzubwenden. Die vergangenen Stunden waren strapaziös gewesen. Nahm man die Torturen der vergangenen Wochen und Monate hinzu, so mußte man sich fragen, wie er es überhaupt noch fertigbrachte, auf den Beinen zu sein. Er entledigte sich des unförmigen Raumfluganzugs und machte es sich in einem Sessel bequem. Als das Boot in den Hangarstollen einflog, der durch die äußersten Kernschichten des Kometen bis hinab zur großen Hangarhalle führte, war er fast schon am Einschlafen.

Durch einen Antigravschacht führte man ihn zu Zanoors Privatquartier. Kantenberg konnte sich ausmalen, daß er in diesen Sekunden, in denen er durch unbelebte, kahle Gänge schritt, von Hunderten von geheimen Meßgeräten angepeilt, ausgeleuchtet und bis auf den Grund seiner Seele hinab untersucht wurde. Er machte sich nichts daraus. Mechanische und positronische Spitzel konnten ihm nicht gefährlich werden. Er war Mutant und hatte den Inhalt seines Bewußtseins fest unter Kontrolle. Selbst einem Telepathen hätte er mühelos ein harmloses Pseudobewußtsein vortäuschen können.

Als er Zanoors Quartier betrat, lagen dem Major die ersten Auswertungen schon vor. Sie bezeugten Kantenbergs völlige Unverdächtigkeit. Zanoor war erleichtert, und ein Teil der Erleichterung schlug sich in seinem Verhalten gegenüber dem USO-Spezialisten nieder: er begrüßte ihn wie einen lange vermißten Freund.

"Treten Sie näher, mein Junge!" rief er ihm entgegen, faßte ihn beim Arm und zog ihn in eine kleine, behaglich eingerichtete Kammer. "Kann mir vorstellen, daß Sie einiges durchgemacht haben. Woran liegt Ihnen zuerst essen, trinken, schlafen?"

Kantenberg ließ sich in einen behaglichen Sessel gleiten.

"Nichts!" stöhnte er. "Nur einfach ausruhen und an nichts denken müssen."

"Das ist Ihnen gegönnt", erklärte Zanoor freundlich. "Aber nur für kurze Zeit."

Kantenberg musterte ihn fragend.

"Das Hauptquartier verlangt dringend nach Ihnen."

Kantenberg nickte. Er hätte sich denken können, daß Zanoor ihn anmelden mußte. Die Kenntnis von der Existenz dieser Station gehörte sicherlich einer der höchsten Geheimhaltungsstufen an - was dadurch bekräftigt wurde, daß er nichts von ihr gewußt hatte. Zanoor konnte keinen Unbefugten an Bord nehmen, ohne sich dazu nicht die Erlaubnis des Hauptquartiers zu holen. Es war ihm recht, daß er sogleich weiterverschifft werden sollte. Je eher er nach Quinto-Center kam, desto früher bot sich ihm die Möglichkeit, im Sinne seines Auftraggebers tätig zu werden.

"Erzählen Sie mir", bat Zanoor: "Warum suchten Sie sich ausgerechnet diese Gegend als Fahrtziel aus?"

"Ich hatte keine große Wahl", antwortete Kantenberg. "Ich wußte, daß sich in diesem Sektor ständig wenigstens zwei USO-Einheiten aufhalten. Die Sonne ist ein wichtiges Positionsfeuer. Selbst wenn die Einheiten der USO inzwischen abgezogen worden wären, hätte ich gute Aussichten gehabt, irgendwann auf irgendein anderes befreundetes Raumschiff zu stoßen. Sie müssen bedenken, daß ich mir mein Fahrzeug nicht aussuchen konnte. Ich mußte das erste beste nehmen. Zabrijna ist rund zwölphundert Lichtjahre von hier entfernt. Für soviel, dachte ich, reicht der Treibstoff noch. Ob ich die restlichen neuhundert bis nach Quinto-Center geschafft hätte, dessen war ich nicht so sicher. Überhaupt wurde diese Frage akademisch, nachdem ich den Treffer erhalten hatte:

die Space-Jet war nicht mehr linearflugtauglich. Der Waring war völlig im Eimer."

Das hörte sich plausibel an, dachte Zanoor. In der Zwischenzeit waren auch die letzten Überprüfungsergebnisse eingetroffen.

Er erhob sich unauffällig und ging zu einem kleinen Arbeitstisch, auf dem ein fest eingebautes Bildschirmgerät stand. Die Bildfläche war so gerichtet, daß Kantenberg sie nicht sehen konnte. Zanoor drückte auf die Empfangstaste und las:

Das war die Kodeformulierung, die er für den Fall beantragt hatte, daß keine der Prüfungen ein negatives Ergebnis zeigte. Eine Waffe allerdings war an Kantenberg gefunden worden, doch dieser Fund hatte keine Bedeutung. Er selbst hatte berichtet, daß es ihm gelungen war, einen Blaster zu erbeuten, und die Waffe war in der Tat parizianischer Bauart.

Plötzlich stand Kantenberg auf.

"Wenn es Ihnen recht ist, Major, dann reise ich sofort zum Hauptquartier weiter."

Obwohl Zanoor noch vor einer Stunde nichts näher am Herzen gelegen hatte, als seinen unerwarteten Gast so rasch wie möglich in die Obhut des Hauptquartiers zu übergeben, war er nun doch ein wenig überrascht. Fast fühlte er sich durch Kantenbergs Eile pikiert, wie ein Gastgeber, dem der Guest auf unverhüllte Weise zu verstehen gibt, daß es mit seiner Gastfreundschaft nicht allzu weit her sei.

"So bald?" fragte er erstaunt. "Wollen Sie denn nicht etwas zu sich nehmen? Sich ein bißchen ausruhen?"

Kantenberg lächelte bitter und schüttelte den Kopf.

"Nach der Gefangenekost würde ich Ihre üppigen Speisen wahrscheinlich gar nicht vertragen", antwortete er. "Und ausruhen? Ich glaube, man wird mir im Hauptquartier genügend Ruhe gönnen. Stellen Sie sich vor: da sind die tausendundeins Prüfungen, denen ich unterzogen werden muß, damit man ganz sicher ist, daß ich nicht ein feindlicher Agent bin. Das Zeremoniell der Untersuchungen läßt sich am besten administrieren, wenn ich dabei im Tiefschlaf liege."

"Sie sollten nicht so zynisch daherreden", tadelte er. "Selbstverständlich wird man Sie prüfen. Aber wem wollen Sie das übelnehmen? In der Zeit, in der wir leben, kann selbst der zuverlässigste Mann zu einer feindlichen Bombe werden."

Kantenberg winkte ab.

"Ich bin nicht zynisch, Major. Ich bin nur müde, unsagbar müde."

"Gut", reagierte Zanoor ein wenig frostig. "Der Transmitter ist sendebereit. In ein paar Minuten sind Sie auf Quinto-Center."

Die selbstverständliche Art und Weise, wie er auf Quinto-Center empfangen wurde, beruhigte Thomas Kantenberg. Da war keine Spur von "großem Bahnhof". Kein hoher Würdenträger der USO war erschienen, um ihm die Hand zu schütteln, als er unter dem leuchtenden Torbogen des Transmitters hervortrat. Statt dessen waren da ein paar Mann Lazarett-Personal und eine Reihe von Dienstrobotern. Er wurde auf eine selbstgleitende Bahre gebettet und in die Aufnahmearbeitung des Lazarets verfrachtet.

Das war SOP - Standard Operating Procedure - wie man es unter den Terranisch sprechenden Mitgliedern der USO nannte: jedermann, der zum Hauptquartier zurückkehrte, nachdem er sich längere Zeit unter widrigen Umständen außerhalb des Einflußbereichs der Organisation hatte aufhalten müssen, wurde zuerst einmal ins Lazarett gesteckt. Das diente dem körperlichen und auch seelischen Wohlergehen des Patienten ebenso wie der Sicherheit der Organisation. Denn, wie Zanoor richtig bemerkte: in diesen Tagen konnte selbst der zuverlässigste Mann unversehens zu einer feindlichen Bombe geworden sein.

Auf dem Weg zum Lazarett exerzierte Kantenberg eine Reihe von Gedankenübungen. Es war dies eine Methode, die er selbst entwickelt hatte und von der niemand etwas wußte. Sie versetzte sein Bewußtsein in einen abwehrbereiten Zustand. In dem Augenblick, in dem gegen Kantenbergs Willen ein Eingriff in sein Bewußtsein erfolgte - in der Sekunde also, in der zum Beispiel ein Telepath versuchte, in seine Gedankenwelt einzudringen - baute sich automatisch eine Pseudoerinnerung auf, die den wahren Bewußtseinsinhalt überlagerte und dem Gedankenleser einen völlig falschen Eindruck von dem verschaffte, was Thomas Kantenberg dachte.

Den Gehalt der Pseudoerinnerung bestimmte er selbst, eben durch die konsequente Abwicklung der Gedankenfolge, mit der er soeben beschäftigt war. Der Vorgang konnte mit dem Prozeß des Sich-selbst-etwas-Einredens verglichen werden.

Thomas Kantenbergs Gedanken durchstreiften eine imaginäre Landschaft: Zabrijna, wie er unter mörderischem seelischem Druck plötzlich explodierte, wie es zum Aufstand der Gefangenen kam, wie durch das Umlegen des Mastes gänzlich unerwartet das Prallfeld zum Zusammenbruch gebracht wurde, wie er mit der Masse der Gefangenen das Lagergelände verließ, den Robotern entkam und schließlich die Space-Jet fand, deren Treibstofftanks noch nicht ganz leer waren ...

Als die Liege ihn im Lazarett absetzte und die ersten Sanitäter erschienen, um die Diagnose-Elektroden an verschiedenen Stellen seines Körpers zu befestigen, da hatte er die Übung bereits abgeschlossen und war seiner Sache ganz sicher: nichts und niemand konnte ihm jetzt mehr auf die Schliche kommen. Die letzte Spannung fiel von ihm ab. Er war ganz ruhig, und mit der Ruhe kam auch die Müdigkeit.

Fast schon im Schlaf sah er das Gesicht eines Arztes über sich auftauchen.

"Lassen Sie sich nicht stören", redete er ihm gütig zu. "Was wir zu untersuchen haben, können wir auch untersuchen, während Sie schlafen. Sie brauchen die Ruhe. Ihr Körper ist so abgewirtschaftet, daß Sie eigentlich schon längst gestorben sein müßten!"

"Nicht... nicht Thomas Kantenberg", murmelte der hagere Mann. "Den ... den kriegen sie so schnell... nicht unter..."

"Damit ist die Einsatzgruppe vollständig", erklärte der Arkonide. "Wir brauchen acht Mann. Kantenberg ist der achte."

Die Unterredung fand im hundertfach gesicherten Kontrollzentrum von Quinto-Center statt. Teilnehmer waren außer Atlan vier hohe Offiziere der United Stars Organisation.

Sind Sie Ihrer Sache sicher, Lordadmiral?" erkundigte sich einer der Generale mißtrauisch. "Es geht mehr oder weniger um den wichtigsten Sitz der Menschheit, und Kantenberg ist unter so mysteriösen Umständen unter uns aufgetaucht, daß man eigentlich..."

Er schwieg und ließ den letzten Teil des Satzes beziehungsvoll in der Luft hängen.

"Adrii-San", sagte der Arkonide ruhig.

Adrii-San war der einzige in der Runde, der dem Volk der Aras angehörte.

Seit Jahrzehnten war er der Chef des Gesundheitswesens innerhalb der USO und bekleidete den Rang eines Generals.

Trotz seiner Zugehörigkeit zu einem Volk, das mit dem Solaren Imperium nicht immer auf freundlichem Fuß gestanden hatte, stand seine Loyalität außer Zweifel. Zudem war er eine medizinische Kapazität ersten Ranges.

"Die Untersuchungsergebnisse bezüglich Thomas Kantenberg liegen vollzählig vor", begann er mit seiner eigentlich hohen Stimme, "und keines läßt gegenüber Kantenberg auch nur den geringsten Verdacht aufkommen. Erstens: Kantenberg zeigt deutliche Symptome einer entbehrungsreichen Gefangenschaft.

Er hat mehr als dreizehn Kilogramm Untergewicht. Der Eiweißmangel ist katastrophal. Hätte der Mann nur noch ein paar Tage unter diesen Bedingungen weiterexistieren müssen, dann wäre Kantenberg an Auszehrung gestorben.

Zweitens: Kantenbergs Muskelstruktur und seine Gelenke zeigen die typischen Verformungen, die bei längerem Aufenthalt unter abnormal hohen Schwerkraftbedingungen auftreten. Wir alle haben von Zabrijna gehört. Es ist eine typische Überschweren-Welt mit etwa zwei Gravos. Auf einer solchen Welt hat Kantenberg ganz ohne allen Zweifel die vergangenen Monate zugebracht. Drittens: der Inhalt seines Bewußtseins ist auf telepathischem Wege untersucht worden. Es gibt in Kantenbergs Gedankeninhalt keinen einzigen Hinweis auf die Möglichkeit eines geplanten Verrats. Seine Erinnerung deckt sich mit dem, was er Major Zanoor über seinen Aufenthalt auf und seine Flucht von Zabrijna berichtet hat."

Adrii-San endete abrupt und machte das Gesicht eines Mannes, der genau wußte, daß er mit seiner Darstellung auch das letzte Bedenken ausgeräumt hatte. "Zweierlei muß noch hinzugefügt werden", ergänzte Atlan die Worte des Arztes: "Erstens werden die Vorgänge auf Zabrijna von anderer Seite bestätigt. Es hat dort in einem Zweiglager tatsächlich einen Aufstand der Gefangenen gegeben. Er kam offenbar spontan zustande und endete mit einem Blutbad, in dem mehr als achtzigtausend hilflose Gefangene ihr Leben ließen. Unser Kontaktmann glaubt zu wissen, daß Leticron und seine Berater über die gelungene Flucht eines einzigen Gefangenen äußerst beunruhigt sind. Damit wird Kantenbergs Bericht also von unabhängiger Stelle bestätigt. Und zweitens, meine Herren, enthält Kantenbergs Bewußtsein eine Information von ungeheurer Wichtigkeit. Es ist Leticron gelungen, Kenntnis nicht nur von der Bedeutung des Asteroiden Wabe 1000, sondern auch von seiner galaktischen Position zu gewinnen: Auch Kantenberg weiß nicht, woher Leticron diese Kenntnis hat. Aber er zweifelt nicht daran, daß Leticron plant, in nächster Zukunft in Richtung Wabe 1000 vorzustoßen und sich, wenn möglich, in den Besitz der Bewußtseine unserer acht Mutanten zu setzen."

Die Runde schwieg entsetzt. Man war sich vor einiger Zeit darüber klargeworden, daß die acht Mutanten, deren Bewußtseinsinhalte durch die PEW-Adern von Wabe 1000 eilten, so bald wie möglich in Sicherheit gebracht werden mußten, um sie vor dem Zugriff der Laren zu schützen.

Dem Unternehmen stellten sich jedoch beträchtliche Schwierigkeiten in den Weg. Gastkörper für die acht Mutanten mußten gefunden werden. Im Körper eines normalen Menschen konnten sie nicht lange existieren. Sie brauchten entweder den Kontakt mit einer PEW-Quelle oder die Nähe eines ebenfalls mutierten Bewußtseins. Zu den Fundorten des PEW-Metalls hatte die USO seit der Invasion durch das Hetos der Sieben keinen freien Zugriff mehr. Die Adern, im Innern von Wabe 1000 abzubauen wäre zu langwierig gewesen und hätte die mit dieser Aufgabe beauftragten Einheiten in Gefahr gebracht, von larischen Kriegsschiffen geortet und gestellt zu werden. Wer auf Wabe 1000 zu tun hatte, der wickelte sein Geschäft am besten so rasch wie möglich ab, denn besonders im innersten Kern der Galaxis war die Wachsamkeit der Laren und ihrer Hilfsvölker unangenehm groß.

Auch der Einsatz von Mutanten als Gastkörper für die acht Bewußtseinsinhalte war kein ohne weiteres zu verwirklichendes Vorhaben. Denn das Mutantenkorps war zusammen mit dem größten Teil der terranischen Menschheit seit jenem Tage verschwunden, da die Erde durch den Sol-Transmitter ging.

Es gab allerdings unter den Angehörigen der USO eine Reihe von Männern und Frauen mit latenten paraphysischen Fähigkeiten. Unter diesen hatte man fünf Männer und zwei Frauen, deren Begabung relativ weit entwickelt war, herausgesucht und begonnen, sie für den Einsatz auf Wabe 1000 zu trainieren. Unterdessen ging die Suche nach einem achten Kandidaten weiter.

Die mutierten Fähigkeiten eines Menschen, der an dem Einsatz teilnehmen wollte, mußten gewisse Mindestbedingungen erfüllen, ohne die die Übernahme eines der acht Bewußtseinsinhalte nicht auf längere Dauer möglich war. Die Suche war mit Eifer betrieben worden, aber von Panikstimmung war noch keine Spur: man wußte Wabe 1000 vorläufig noch in Sicherheit und konnte sich Zeit lassen, um den am besten geeigneten Kandidaten zu finden.

Jetzt erst wurde offenbar, daß das Versteck der acht Altmutanten längst nicht mehr so sicher war, wie man gewöhnt hatte - daß im Gegenteil ein Angriff auf die acht Bewußtseine unmittelbar bevorstand. Aber der Mann, der diese Botschaft überbrachte, war gleichzeitig auch derjenige, der das Problem der Mutantensuche löste. Thomas Kantenberg war ein latenter Mutant, dessen Fähigkeiten die genannten Mindestbedingungen längst erfüllten.

Es gab keinen Widerspruch gegen das Vorhaben des Lordadmirals mehr.

"Man wird nicht vergessen, was Sie getan haben!"

Bitterkeit wallte in Thomas Kantenberg auf, als Atlan ihm die Hand reichte. Also kam der "große Bahnhof" doch noch! Es wäre ihm lieber gewesen, wenn man ihn möglichst wenig beachtet hätte. Der Verräter liebt es nicht, von dem Mverrateten gelobt zu werden.

"Oh, es war nichts, Sir", wehrte er ab und erwiderte den Händedruck. "Vor allen Dingen war es nicht das Ergebnis eines konkreten Planes, sondern das unerwartete Resultat einer Kurzschnellreaktion."

"Aus deren Folgen Sie das beinahe Menschenunmögliche gemacht haben", fügte der Arkonide hinzu. "Sie sind der erste USO-Spezialist, der es fertiggebracht hat, ohne fremde Hilfe aus einem der pariczanischen Gefangenenzlager zu entkommen." Als bemerkte er, daß das Thema für Kantenberg peinlich war, wechselte er abrupt das Thema. "Wie fühlen Sie sich?"

"Fit für den Einsatz, Sir", antwortete Kantenberg stramm.

"Sie haben das Memo-Band bereits abgehört?"

"Sobald mir die Ärzte die Erlaubnis dazu geben, Sir."

"Sie haben keine Einwände?"

"Nein, Sir. Die Sache ist ungeheuer wichtig und verträgt keinen Aufschub. Ich weiß, daß Leticron vorhat Wabe 1000 bei nächster Gelegenheit in seinen Besitz zu bringen."

"Das entnahmen wir Ihrem Bericht. Sie sind Leticron persönlich begegnet, nicht wahr?"

"Ja, Sir. Diese Ehre ...", dabei verzog Kantenberg höhnisch das Gesicht, "... wird nicht jedem Gefangenen zuteil. Aber Leticron hatte in Erfahrung gebracht, daß ich für die USO arbeite. Also wurde ich ihm vorgeführt."

"Man versuchte, von Ihnen Informationen zu erhalten?"

"Ganz gewiß. Ich wurde nach diesem und jenem gefragt, auch nach Wabe 1000. Aber ich konnte glaubhaft machen, daß ich in der USO nur eine untergeordnete Rolle spielle und keinerlei wichtige Kenntnisse besitze."

"Man stellte Sie nicht auf die Probe?"

Kantenberg schüttelte den Kopf.

"Nein, Sir, das tat man nicht. Sie wissen, daß Leticron ein Mutant ist?"

"Ja, aber er ist kein Telepath, der Ihre Gedanken lesen kann. Ich bin mir darüber im klaren, daß Sie Ihre Gedanken verschleiern können. Aber gegen Leticron ließ sich diese Waffe nicht einsetzen, weil eben der Überschwere keine Gedanken lesen kann."

"Das ist richtig, Sir: Leticron ist kein Telepath. Aber er hat eine phantastische, fast hypnotische Gabe der Suggestion. Er bringt seinen Gesprächspartner dazu, die Welt durch seine, Leticrons, Augen zu sehen und für einen Vorteil zu halten, was in Wirklichkeit nur Leticrons Vorteil ist. Wenn ich ein normaler Mensch wäre, hätte es ihm keine Mühe bereitet, mich davon zu überzeugen, daß es in meinem eigenen Interesse sei, alles zu verraten, was ich über die USO weiß. Diese Kraft brachte er sicherlich zum Einsatz. Daß ich ihm trotzdem nichts verriet, muß für ihn der Beweis gewesen sein, daß ich tatsächlich nichts weiß."

Schließlich hat er ja keine Ahnung davon, daß ich gegen seine Tricks gefeit bin!"  
Atlan nickte nachdenklich.

"Das ist die richtige Erklärung", meinte er. "Unsere Experten haben sich Leticrons Verhalten ebenso gedeutet." Er hing ein paar Sekunden seinen Gedanken nach, dann blickte er auf. "Sie fühlen sich den Mutanten gewachsen? Es wird Ihnen keine Schwierigkeit bereiten, ein paar Tage lang zwei Bewußtseine in Ihrem Körper zu beherbergen?"

"Ich selbst kann das Risiko kaum beurteilen, Sir", antwortete Kantenberg. "Ich nehme an, daß Ihre Fachleute sich alles sorgfältig errechnet haben und daß dieses Einsatzkommando kein Selbstmordunternehmen ist."

Der Arkonide lächelte.

"Da haben Sie Ihr Vertrauen in die richtigen Leute gesetzt. Sie haben recht: wir erwarten keine Schwierigkeiten. Die acht Mutanten werden wissen, worum es geht, und haben keinen Grund, ihre Gastkörper anders als mit Zuvorkommenheit zu behandeln."

Er schien an Kantenbergs Blick zu bemerken, daß der noch eine Frage hatte.

"Noch Unklarheiten?"

"Zwei, Sir. Wird es vom Zufall abhängen, wer von uns welchen Mutanten übernimmt, oder gibt es da einen Plan?"

"Es gibt einen Plan", antwortete Atlan ohne Umschweife. "Wie Sie wissen, haben wir die Möglichkeit, uns mit den Altmutanten innerhalb der PEW-Adern zu verständigen. Wir haben versucht, die Bewußtseine der acht Altmutanten mit denen der Mitglieder des Einsatzkommandos zu vergleichen und dabei gewisse Ähnlichkeiten zu ermitteln. Das ist uns gelungen. Jedes Mitglied des Kommandos wird den Mutanten zugewiesen bekommen, der ihm in seiner Art am ähnlichsten ist. Wir werden dieses Vorhaben den acht Mutanten mitteilen. Ob sie dann wirklich auch in der gewünschten Reihenfolge an der Auffangstelle erscheinen, ist natürlich eine andere Frage. Darauf haben wir keinen Einfluß."

Er sah, daß die Wißbegierde, die sich in Kantenbergs Blick ausdrückte, nicht nachgelassen hatte.

"Sie wollen wissen, wer für Sie bestimmt ist?" lachte er. "Tako Kakuta, der Teleporter."

"Danke, Sir", antwortete Kantenberg. "Das gibt mir Gelegenheit, mich ein wenig besser vorzubereiten. Und wohin geht es von Wabe 1000 aus?"

"Die Mutanten-Bewußtseine müssen auf dem schnellsten Wege an den sichersten Ort gebracht werden, der uns zur Verfügung steht." Die Stimme des Arkoniden war plötzlich ernst und besaß eine metallene Härte. "An diesem Ort sind bereits umfangreiche Vorbereitungen getroffen worden, die Mutanten aufzunehmen.

Zu Ihrer Information: Sie werden von Wabe 1000 auf direktem Wege nach Provcon-Faust gebracht. Auf Gää wird das Gast-Bewußtsein Sie wieder verlassen."

Die Nachricht wirkte so elektrisierend auf Thomas Kantenberg, daß er um ein Haar seine Selbstbeherrschung verloren hätte. Atlan bemerkte seinen Gesichtsausdruck und erkundigte sich:

"Haben Sie Bedenken gegen dieses Vorhaben?"

Kantenberg schüttelte energisch den Kopf.

"Nein, Sir. Keine Bedenken."

In diesem Augenblick änderte er seinen Plan. Er war von Leticron ausgesandt worden, in Erfahrung zu bringen, wie weit die erwartete Rettungsaktion der USO zugunsten der acht Altmutanten in Wabe 1000 gediehen war, so daß der Pariczaner seine Pläne danach einrichten konnte. Aber er würde ihm mehr bringen! Er würde ihn darüber informieren, wo sich das geheime Versteck befand, in dem sich die Überreste der terranischen Menschheit in Sicherheit gebracht hatten!

Das Einsatzkommando schiffte sich an Bord eines überschnellen Leichten Kreuzers ein. Das Fahrzeug verfügte über starke Defensivwaffen und ein Beschleunigungsvermögen, dem selbst die Einheiten der Laren nichts Gleichwertiges entgegenzusetzen hatten. Die Offensivausstattung war dem gegenüber vernachlässigt worden: die TALLAHASSEE war nicht für den Angriff gedacht. Wurde sie selbst jedoch angegriffen, so verstand sie es, sich zu schützen und - vor allen Dingen! - mit ungeahnter Schnelligkeit auszureißen.

Das Einsatzkommando stand unter dem Befehl von Oberst Ebenezer Krohl, der selbst ein Mitglied des Kommandos war.

Er besaß latente Psi-Fähigkeiten telepathischer Art. Das mußte wohl wahr sein, weil die Experten es anhand seiner Gehirnwellenmission festgestellt hatten. Was Thomas Kantenberg anging, so wäre er weit eher bereit gewesen, zu glauben, daß Oberst Krohl den Ruf als latenter Mutant nur seiner durchdringenden Schläue verdankte, die alles und jedes ein paar Minuten früher bemerkte als ein normalbegabter Mensch.

Ebenezer Krohl war in mehr als einer Hinsicht ein Unikum. Man munkelte, daß er nicht älter als fünfzig Jahre sei, ein Mann in der Jugendfrische also, und doch sah er aus, als sähe er die Hundert schon deutlich auf sich zukommen. Von der modernen Kosmetologie hielt er offenbar überhaupt nichts: er trug einen Bierwanst vor sich her, der einem alten chinesischen Götzenbild alle Ehre gemacht hätte. Gewöhnlich gab er sich, wie es sein Aussehen von ihm verlängerte. Er schien nach der Devise zu leben: Dicke sind gemütlich. Dem gegenüber stand selbst für den, der Ebenezer Krohl nicht aus eigener Erfahrung kannte, die Einsicht, daß niemand bei der United Stars Organisation Oberst wird, der als einzige Eigenschaft einen ausgeprägten Hang zur Gemütlichkeit aufzuweisen hat. Leute, die mit Krohl zusammen im Einsatz gewesen waren, wußten davon zu berichten, daß er im Ernstfall zum eiskalten Rechner wurde.

Über den Rest des Kommandos wußte Thomas Kantenberg kaum etwas zu sagen. Es waren aber vier Männer und zwei Frauen - nicht etwa des Alltagstyps, sonst hätten sie an diesem Unternehmen nicht teilgenommen, aber doch Leute, die es im Laufe ihrer Karriere gelernt hatten, einen unscheinbaren Eindruck zu machen und diese Kunst mit Überzeugung praktizierten. Von den beiden Frauen war eine eine hochgewachsene, stämmig gebaute Matrone mittleren Alters, die sich herrisch und abweisend verhielt. Die andere dagegen war jung und zierlich, eine Terraborene aus der Kaukasusgegend mit dem seltenen Namen Zabel. Sie hatte große, dunkle, träumerische Augen, und Kantenberg erfuhr, daß sie latente psi-semantische Fähigkeiten besaß. Das bedeutete, daß sie in den Augenblicken, in denen ihre Begabung aktiv wurde, zwischen den Worten eines Menschen ebenso deutlich lesen konnte wie in den Worten selbst. Sie erkannte die Lüge aus der Art, wie sie in Worte gekleidet war. Und es handelte sich wirklich um ein echtes Erkennen, nicht nur um ein Ahnen.

Kantenberg beschloß, sich vor Zabel in acht zu nehmen, obwohl wenig Aussicht bestand, daß ihre latente Begabung während der wenigen Tage ihres Beisammenseins jemals lange genug aktiv werden würde, um ihn in Gefahr zu bringen. Gleichzeitig aber fühlte er sich zu Zabel hingezogen, und er hatte Mühe, die Wirkung nicht erkennen zu lassen, die sie auf ihn ausübte.

Die TALLAHASSEE stieß mit höchster Beschleunigung auf das Zentrum der Galaxis zu. Oberst Krohl bestand darauf, daß während des sich über Tausende von Lichtjahren hinziehenden Fluges nur ein einziges Mal aus dem Linearraum aufgetaucht würde.

Der Auftauch-vorgang war auf die Tausendstelsekunde genau ausgerechnet, und das kleine Raumschiff verweilte insgesamt nicht länger als einundzwanzig Sekunden im Einstein-Kontinuum, bevor es wieder in den Linearraum zurücktauchte. In dieser kurzen Zeitspanne wurde über Hyperfunk-Relais ein Rafferspruch von Quinto-Center empfangen, der Krohl wissen ließ, daß es in der Zwischenzeit keine nennenswerten Ereignisse gegeben habe und daß das Unternehmen zur Rettung der acht Altmutanten wie geplant fortzusetzen sei.

Je näher der Zeitpunkt rückte, in dem der Felsklotz mit dem seltsamen Namen Wabe 1000 vor der TALLAHASSEE materialisierte, desto nervöser wurde Thomas Kantenberg. Das ging so weit, daß Krohl, in seiner Rolle als Ausbund der Gemütlichkeit, ihm auf die Schultern kloppte und sagte:

"Immer mit der Ruhe, mein Junge. Denken Sie daran: die Suppe wird niemals so heiß gegessen, wie sie gekocht wird!"

Die Fähigkeiten eines vom Körper befreiten Bewußtseins sind noch wenig erforscht. Ich weiß nicht, ob das vorausgehende Ahnen eine jener Begabungen ist, die sich dem Bewußtsein von selbst mitteilen, sobald es sich aus der Hülle des Körpers gelöst hat.

Aber ich weiß, daß ich eine Ahnung empfinde, die so stark ist, als müsse sie in den nächsten Augenblicken den unweigerlich in Erfüllung gehen. Es ist eine freundliche Ahnung. Ich ahne, daß unser einsames Dasein in den glitzernden Adersträngen des PEW-Metalls seinem Ende zugeht. Jemand ist unterwegs, um uns zu befreien. Ich weiß nicht, wer es ist. Ich kann nur hoffen, daß es nicht Fremde oder gar Feinde sind, die sich uns holen wollen.

Auch die andern scheinen zu wissen, daß etwas Wichtiges unmittelbar bevorsteht. Manchmal, wenn ich an einem anderen Bewußtsein vorbeikomme, empfinde ich die starken, erregten Gedankenströme, die von ihm ausgehen.

Wahrhaftig, ich glaube wirklich, daß unsere Gefangenschaft im Innern dieses elenden Felsbrockens die allerlängste Zeit gedauert hat.

Träume ich? War das eine Erschütterung, die ich eben spürte? Unsere Freunde haben ihre eigene Weise, sich mit uns in Verbindung zu setzen. Es geschieht, indem sie das Metall, aus dem unser Gefängnis besteht, auf mechanische Weise in einen gewissen Schwingungszustand versetzen. Wir haben uns auf einen Kode geeinigt. Denn auch wir, obwohl wir nur aus Bewußtsein bestehen, verfügen über Kräfte, mit denen das Metall zum Schwingen gebracht werden kann.

Ich träume nicht! Da war es eben wieder, ganz deutlich... das Erkennungszeichen! Man kommt, um uns zu befreien...

Das endgültige Auftauchen aus dem Linearraum stand unmittelbar bevor. Thomas Kantenberg saß an einem der kleinen Tische in der Messe der TALLAHASSEE und nahm einen Imbiß zu sich. Er hatte weder Hunger, noch Appetit, aber er sagte sich, daß er Nahrung zu sich nehmen müsse, wenn er bei Kräften bleiben wollte. Außerdem betäubte die rein mechanische Tätigkeit des Essens ein wenig die nervenzehrende Spannung, die ihn erfüllte.

"Sie sind ohne Zweifel der einsamste Mensch, den ich je gesehen habe", sagte eine weiche, dunkle Stimme dicht hinter ihm.

Er wandte sich um und erblickte Zabel, die es fertig gebracht hatte, sich völlig geräuschlos zu nähern. Er blickte rasch in die Runde. Die Messe war so gut wie leer. An einem anderen Tisch saßen zwei junge Schiffsoffiziere. Sie und Thomas Kantenberg bildeten im Augenblick die einzige Kundschaft der automatisierten Kantine. Zabel hatte sich ihn also gezielt ausgesucht.

"Sie schauen so entsetzt!" bemerkte sie verwundert. "Bin ich Ihnen unangenehm? Dann gehe ich wieder."

Er schüttelte hastig den Kopf. Nur nichts sagen, schoß es ihm durch den Sinn. Natürlich konnte er sie vergraulen und sich so einer Unterhaltung entziehen. Aber das wäre aufgefallen.

Kein normaler Mann hätte Zabel die kalte Schulter gezeigt, wenn sie so offensichtlich dartat, daß sie sich mit ihm unterhalten wollte. Schließlich legte sich seine Panik. Zabel war nichts weiter als eine latente Mutantin. Es geschah nur selten, daß ihre Fähigkeit zu aktivem Leben erwachte. Er brauchte sie nicht zu fürchten.

"Nein, ganz gewiß nicht", antwortete er schließlich. "Bitte, setzen Sie sich!"

Zabel ließ sich nieder.

"Fürchten Sie sich vor dem Einsatz?" fragte sie offen.

Am besten, überlegte Kantenberg, lenkst du die Unterhaltung auf ein unverfängliches Thema. Auf einen Zusammenhang, bei dem du nicht zu lügen brauchst.

"Der Gedanke daran ist ein wenig unangenehm", gab er zu.

"Mir auch", bekannte sie.

Er musterte sie aufmerksam, und sie schien sich daran nicht zu stören.

Sie lächelte. Er fand sie äußerst anziehend. Ihre großen, dunklen Augen waren ein wenig schräg geschnitten. Die Lippen waren voll entwickelt, und trotzdem wirkte der Mund klein. Sie war eine faszinierende Frau. Wenn er nicht...

Was heißt "wenn ich nicht"? unterbrach er sich in Gedanken. Das war gerade das, wonach er gesucht hatte: ein unverfängliches Thema.

"Zu zweit läßt sich das alles viel leichter ertragen", sagte er plötzlich.

Ihr Lächeln verschwand. Die Augen nahmen einen fragenden Ausdruck an.

"Wie meinen Sie das?"

"Nun ... wie wir hier so sitzen und uns darüber unterhalten... das macht die ganze Sache schon viel einfacher."

"Ach so", nickte sie.

"Sind Sie nicht auch einsam?" erkundigte er sich.

"Nicht einsamer als jeder andere in unserer Gruppe", antwortete sie unbefangen. "Sie natürlich ausgenommen. Sie sind ein ausgesprochener Eigenbrötler."

Er lachte ein wenig.

"Das könnte sich ändern", meinte er.

"Unter welcher Bedingung?"

"Kümmern Sie sich ein wenig um mich!"

Plötzlich hatte sie Falten auf der Stirn.

"Meine Güte, Sie waren aber leicht aus der Reserve hervorzulocken!" sagte sie voller Überraschung.

"Ich bin schüchtern", versuchte er die Unterhaltung ein wenig ins Lächerliche zu ziehen. "Ich suche die Gelegenheit nicht. Ich warte, bis sie auf mich zukommt."

"Aha!" ihre steil geschwungenen Brauen ruckten in die Höhe. "Und die Gelegenheit bin ich?"

"Wer weiß?" orakelte Kantenberg.

Plötzlich stand sie auf.

"Sie sind eine Enttäuschung, Thomas Kantenberg", sagte sie kühl. "Ich wollte Sie ein wenig aufmuntern, damit Sie nicht immer abseits stehen, und Sie betrachten mich als Gelegenheit. Leben Sie wohl!"

Kantenberg wollte ihr etwas nachrufen, aber sie hatte den Ausgang schon erreicht. Er wandte sich wieder seinem Imbiß zu und grinste vor sich hin. Eine Eroberung hatte er nicht gemacht, aber gelogen hatte er auch nicht. Denn es war nicht schwer gewesen, sich zu suggerieren, daß er Zabel wirklich haben wolle.

"Wir haben eine Stunde, um Kontakt aufzunehmen und den Transfer durchzuführen", klang es aus den Helmempfängern. "Sie wissen alle, was das bedeutet. Wir haben keine Sekunde zu verlieren."

Das war Krohls Stimme, die auf einmal gar nicht mehr gemütlich klang. Die TALLAHASSEE war vor knapp dreißig Minuten in einer Felsspalte, die tief in die Oberfläche des Felsklotes einschnitt, gelandet. Das Einsatzkommando hatte sich ausgeschleust, ebenso eine Gruppe von Robotern und Soldaten, die das nötige Gerät zu schleppen und zu installieren hatten. Durch eine Schleuse waren sie in einen der wenigen belüfteten Stollen eingedrungen, die das Innere des Asteroiden durchzogen. Krohl hatte trotzdem darauf bestanden, daß die Schutzzüge unter Weltraumbedingungen getragen würden.

Der Gang erweiterte sich ein wenig. In die rechte Seitenwand eingegossen, fand sich ein gewölbtes, kreisförmiges PEW-Auge, das zutage tretende Ende einer PEW-Ader also, durch die die acht Altmutanten ihr Gefängnis verlassen konnten, wenn sich ihnen ein geeigneter Gastkörper zur Verfügung stellte.

Das Gerät wurde aufgebaut. Die terranische Wissenschaft hatte vielerlei Methoden untersucht, mit denen man den Kontakt mit den Eingeschlossenen pflegen konnte. Als die wirksamste hatte sich nach langem Herumprobieren schließlich jene erwiesen, die gleichzeitig auch die primitivste war. Das PEW-Metall wurde in mechanische Schwingungen versetzt. Die Mutantenbewußtseine waren in der Lage, die Schwingungen wahrzunehmen und auch selbst zu erzeugen. Dabei hatte man sich auf einen Kode geeinigt, dessen einzelne Zeichen sich durch verschiedene Schwingungsfrequenzen voneinander unterscheiden.

Da alle Frequenzen im akustischen Bereich lagen, hörte sich ein Versuch, mit den Mutanten in Verbindung zu treten, wie das Quietschen einer elektronischen Orgel an.

"Beim Installieren der Geräte bitte beeilen!" dröhnte Oberst Krohls Stimme. "Setzen Sie drei Überträger auf das PEW-Auge, damit wir guten Kontakt bekommen!"

Die Männer der TALLAHASSEE gaben sich alle Mühe, den Ungeduldigen zufriedenzustellen. Der Aufbau der teilweise recht komplizierten Geräte war innerhalb von fünfzehn Minuten abgeschlossen. Hauptbestandteil der

Installation bildete ein Übersetzer, auch Demodulator genannt, der aus den empfangenen Frequenzen unmittelbar lesbare Zeichen erzeugte und sie auf einem kleinen, tragbaren Bildgerät abbildete.

"Fertig!" knurrte Krohl entschlossen. "Ich fange an, zu senden."

Er trat zu einer kleinen Konsole, deren Tasten besonders umfangreich ausgebildet waren, so daß sie auch mit den Handschuhfingern des Schutzzugs einwandfrei bedient werden konnten. Krohl tippte eine Serie von Zeichen, die den mit den Mutanten vereinbarten Rufkode darstellten, und sogleich tat der mechanische Oszillator in Tätigkeit und erzeugte eine Reihe schriller Pfeife töne, die auf dem Weg über die schalenförmigen Überträger in das PEW-Metall injiziert wurden. Der Koderuf wurde zweimal wiederholt, dann galt es zu warten.

Thomas Kantenbergs Spannung war bis an die Grenze des Unerträglichen gewachsen. Wenn alles gutging, würde er in wenigen Minuten das Bewußtsein eines Mutanten in sich tragen, das Bewußtsein des Teleporters Tako Kakuta, eines Mannes, der zu Lebzeiten schon zur Legende geworden war. Alleine damit schon hatte er mehr erreicht, als Leticron vernünftigerweise von ihm erhoffen konnte. Er brauchte sich nur von Krohls Gruppe abzusetzen und nach Zabrijna zurückzukehren, so brachte er dem Überschweren die reichste Beute, die dessen Kriegszug gegen das Imperium der Terraner bis jetzt eingebracht hatte.

Aber seine Pläne gingen weiter. Leticron hatte der irdischen Menschheit Feindschaft bis zum letzten Blutstropfen geschworen. Sein Haß gegen die Solarier war keine Psychose, die er um jeden Preis befriedigen mußte. Wie bei allem, was Leticron dachte und tat, gab es auch hier einen logischen Beweggrund: der Pariczaner fühlte sich seiner Herrschaft nicht sicher, solange nicht auch der letzte Überrest des Solaren Imperiums zerschlagen war.

Aus diesem Grund war für Leticron nichts wichtiger, als zu erfahren, wo sich die Überreste der Menschheit versteckt hielten. Daß es ein solches zentrales Versteck gab, war dem Corun of Paricza und seiner Umgebung schon seit einiger Zeit klar.

Nur wußten sie bislang nicht einmal, in welcher Himmelsrichtung sie es zu suchen hatten.

Thomas Kantenberg würde dieser Ungewißheit ein Ende bereiten. Er würde Provcon-Faust kennenzulernen, die geheime Zufluchtstätte der Solarier. Er würde sich die galaktischen Koordinaten beschaffen

und dann zu Leticron zurückkehren, im Besitz nicht nur eines der fähigsten Mitglieder des alten Mutantenkorps, sondern auch der Daten, die der Überschwere benötigte, um den letzten, entscheidenden Schlag gegen die sterbende Menschheit zu führen. Er hoffte mit Inbrunst, daß nicht im letzten Augenblick noch etwas schiefginge, das ihn um den Erfolg brachte. Warum antworteten die Mutanten nicht? Waren sie überhaupt noch hier? Draußen, nicht weit von Wabe 1000 entfernt, standen zwei pariczanische Walzenschiffe, Leticrons Spione, die diese Gegend zu bewachen hatten. Würden sie sich ruhig verhalten, wenn die TALLA-HASSEE wieder auf Fahrt ging? Oder würde die Verlockung eines billigen Sieges über das kleine Raumschiff sie zur Unvorsichtigkeit verleiten? Es gab Hunderte von Möglichkeiten, Thomas Kantenbergs Vorhaben zu vereiteln, und für ihn gab es nur die Hoffnung, daß keine, von ihnen Wirklichkeit wurde.

Er fuhr auf, als er in seinem Helmempfänger einen halblauten, überraschten Ausruf hörte.

"Wir haben Antwort!" sagte Krohl

Krohl selbst war als erster an der Reihe. Ihn hatten die Experten als Gastgeber des Hypnos Andre Noir bestimmt. Inzwischen hatte man mit den acht Mutanten vereinbart, in welcher Reihenfolge sie in Abständen von jeweils vier Minuten, - an der Abschlußfläche der PEW-Ader erscheinen sollten.

Krohl plazierte sich unmittelbar vor das schimmernde Paratransauge. Physischer Kontakt mit dem Metall war nicht erforderlich. Jedes lebende Wesen umgab eine Sphäre hyperenergetischer Aktivität, Aura genannt, die über die Grenzen des Körpers hinausreichte. Nur diese Sphäre brauchte mit dem metallenen, Lebensmedium der Altmutanten in Berührung zu stehen, dann war die Übergangsmöglichkeit geschaffen.

Kantenberg musterte den Oberst scharf. Er selbst kam als zweiter dran. Er wollte wissen, wie sich Krohl in dem Augenblick verhielt, in dem das Bewußtsein des Mutanten auf ihn überging. Die kleinen Ziffern der Digitaluhr klickten leise. Der kritische Augenblick war nur noch wenige Sekunden entfernt. Die Männer von der TALLAHASSEE hatten sich längst zurückgezogen. Unnatürliche Stille herrschte in dem hell erleuchteten Felsengang.

Da war es...! Plötzlich schloß Krohl die Augen, als blende ihn etwas. Eine Sekunde lang schien er um sein Gleichgewicht zu kämpfen, trat einen unkontrollierten Schritt nach vorne und wankte ein wenig. Sofort aber war er wieder der alte. Er sah sich um.

Die spannungsgeladenen Mienen seiner Leute schienen ihn zu erheitern.

"Was stehen Sie da und starren?" herrschte er sie lachend an. "Los, es geht weiter! Wer ist als nächster an der Reihe?"

Kantenberg horchte aufmerksam. War das Krohl, der da sprach, oder war es Andre Noir, der sich der Sprechwerkzeuge seines Gastkörpers bediente?

"Wie fühlen Sie sich?" platzte er heraus. Es war keine besonders kluge Frage, aber die innere Spannung hätte ihn zerrissen, hätte er sie nicht ausgesprochen. Hastig fügte er hinzu: "Wie war es im Augenblick des Übergangs?"

Krohl hob die Schultern,

"Das läßt sich schwer beschreiben", antwortete er. "Plötzlich war da etwas. Ich wurde schwindlig. Aber es dauerte nur eine Sekunde, dann war alles wieder in Ordnung."

"Und jetzt? Spüren Sie etwas?"

"Nichts", behauptete Krohl. "Und jetzt, wenn Sie die Erfahrung vielleicht lieber am eigenen Leibe machen als mich danach ausfragen

wollten ... Sie sind doch als nächster! dran, nicht wahr?"

"Ja", antwortete Kantenberg bedrückt und trat auf das Paratransauge zu.

Er war so erregt, daß es ihm Mühe, kostete, sich auf die vordringlichste Aufgabe zu konzentrieren. Es blieben ihm noch etwa zwei Minuten, das Pseudobewußtsein aufzubauen, das seine wahren Gedanken vor jedem unerwünschten Zugriff abschirmte. Tako Kakuta war Teleporter, nicht Telepath. Er würde seine Gedanken wahrscheinlich ohnehin nicht erkennen können.

Aber Thomas Kantenberg wollte auch nicht das geringste Risiko eingehen. Er fuhr dieselbe Reihe von Gedanken entlang, an denen er das Pseudobewußtsein schon einmal orientiert hatte: Zabrijna, Lager, Leticron, Mißhandlung, Revolte, Flucht... Es ging diesmal leichter, weil er mehr Übung hatte. Er sah auf die Uhr: noch vierzig Sekunden bis zum vereinbarten Zeitpunkt.

Er blickte gerade vor sich hin. Zwei Schritte entfernt stand Zabel, zierlich und schlank, die großen Augen auf ihn gerichtet, so wie er zuvor auf Krohl gestarrt hatte. Sie sollte Betty Toufry übernehmen. Noch dreißig Sekunden. Kantenberg spürte, wie sich trotz der Klimatisierung des Anzugs Schweiß auf seiner Stirn bildete. Er blinzelte, als ihm ein salziger Tropfen ins Auge rann.

Und da kam der Mutant...!

Kantenberg war viel zu erregt, um zu merken, was im einzelnen mit ihm geschah. Wie Krohl fühlte er sich einen Atemzug lang schwindlig und hatte die Augen unwillkürlich geschlossen, weil die Welt sich um ihn zu drehen begann. Aber im Nu hatte er den Halt gefunden, und wenn ihm jetzt, nur wenige Sekunden nach der Übernahme des Mutanten, das Gleichgewicht ein zweites Mal abhanden kam, so daß er wankte und zielloos des Körpers auf das Eindringen eines fremden Bewußtseins, sondern in dem Schock der Erkenntnis, die Thomas Kantenberg soeben gewonnen hatte.

"Es ging ihm nicht wie Krohl. Er spürte die Anwesenheit seines Mutanten durchaus, selbst jetzt noch, fast eine Minute nach dem Transfer. Er spürte sie deutlich und schmerhaft. Fast glaubte er, den Punkt innerhalb des Gehirns bezeichnen zu können, an dem Tako Kakutas Bewußtsein sich niedergelassen hatte. Und mit schoonungsloser Klarheit wurde ihm das Entsetzliche bewußt: seine Abwehrmaßnahmen hatten versagt. Mühelos hatte der Geist des Mutanten die schützende Hülle des Pseudo-Bewußtseins durchdrungen. Kantenberg wußte nicht, woher ihm diese Gewißheit kam: er war sicher, daß Tako Kakuta jede geheimste Regung seines echten Bewußtseins kannte.

Ich bin einem Verräter anheimgefallen! Welch furchterlicher Plan, den Rest der Menschheit an Leticron zu verraten! Ich darf es' nicht zulassen. Ich muß dafür sorgen, daß die Absicht des Verräters bekannt wird. Aber im Augenblick bin ich hilflos. Ich bin weiter nichts als ein Gast in seinem Körper. Die Befehlszentren seines Gehirns sind mir versperrt. Ich kann diesen Körper nicht unter meine Kontrolle bekommen.

Er weiß, daß ich alles weiß. Die Angst schüttelt ihn. Vielleicht wird er sich durch sein Benehmen selbst verraten. Er ist ein latenter Psi-Träger. Er hat versucht, eine falsche Erinnerung aufzubauen, die mich täuschen sollte. Vor mir, dem Teleporter, glaubte er, keine Furcht haben zu müssen. Er wußte nicht, daß sich mein Bewußtsein dicht neben dem seinen ansiedeln würde.

Ich kann es sehen, wie eine Landschaft vor mir ausgebreitet, als hätte ich wieder Augen. Ich brauche keine telepathische Begabung, um seine Gedanken zu erkennen: ich sehe sie vor mir. Und über allem liegt wie ein halbdurchsichtiger Dunstschleier das Pseudobewußtsein, mit dem er mich hatte irreführen wollen.

Jetzt reißt er sich zusammen. Ich kann durch seine Augen nicht sehen, durch seine Ohren nicht hören, aber ich erkenne an den Veränderungen seines Bewußtseins, daß die anderen Verdacht geschöpft haben. Er wird ausgefragt. Er erfindet Entschuldigungen, Erklärungen für sein merkwürdiges Verhalten. Er ist ein Mann von großer Disziplin. Er bringt es fertig, die Angst zu bannen und sich auf das zu konzentrieren, was getan werden muß, wenn er sein Vorhaben weiterführen will. Es wird nicht leicht sein, ihn dazu zu bringen, daß er sich verrät. Aber ich darf nicht aufgeben: Der Menschheit droht die Gefahr der völligen Vernichtung.

Ich muß ihn unter meine Gewalt bringen.....

Stöhnend lehnte Kantenberg an der unregelmäßig gezackten Felswand. Wie durch einen dichten Nebel hindurch hörte er Krohls Stimme:

"Was ist los mit Ihnen, Mann? Reißen Sie sich zusammen!"

Kantenberg öffnete die Augen. Der Oberst hatte recht. Er mußte sich zusammenreißen, die Angst überwinden, sonst war alles verloren. Mit tastender Hand stieß er sich von der Felswand ab, stand einen Augenblick auf wankenden Beinen und gewann dann schließlich seinen Halt wieder. Krohl nickte ihm anerkennend zu.

"Wie fühlen Sie sich?" wollte er wissen. .

"Besser", ächzte Kantenberg. "In den ersten Sekunden war es fast nicht zu ertragen, aber jetzt wird es allmählich besser."

"Es ist nur ein psychologischer Effekt", tröstete ihn der Oberst. "Ihre Phantasie stört sich an der Vorstellung, daß Sie jetzt mit zwei Bewußtseinen ausgestattet sind. Unsere Psi-Leute haben sich ausgerechnet, daß bei dem Transfer eine echte Gefahr weder für Geist, noch für Körper besteht. Wenigstens nicht für Sie. Wenn überhaupt, dann nur für den Mutanten, der in Ihnen sitzt."

Kantenberg atmete einmal tief durch. Das klärte das Gehirn und beseitigte die letzten Reste der Angst, die ihn eben noch fest in den Krallen gehabt hatte.

"Sie haben natürlich recht", bestätigte er Krohl. "Ich merke es jetzt selbst. Es geht mir wieder gut. Machen Sie sich um mich keine Sorgen, Sir."

Krohl wandte seine Aufmerksamkeit der kleinen Armenierin zu, die jetzt vor dem Paratransauge Aufstellung genommen hatte. Bei ihr ging der Transfer ohne Schwierigkeit vonstatten. Sie übernahm Betty Toufrys Bewußtsein, ohne mehr als jenen kurzen Schwindelanfall zu erleiden, den auch Krohl erfahren hatte. Die Übernahme der Mutanten verlief weiterhin plärrmäßig und war nach einer halben Stunde abgeschlossen. Als letzte übernahm das Mannweib den Bewußtseinsinhalt des Spähers Son Okura.

Über Funk rief Krohl die Leute von der TALLAHASSEE wieder herbei und trug ihnen auf, das technische Gerät abzubauen und zu verstauen. Er selbst mit seinen sieben Begleitern begab sich auf dem schnellsten Wege wieder an Bord des kleinen Raumschiffs zurück. Dort unterzogen sich die Mitglieder des Einsatzkommandos zunächst einer medizinischen Untersuchung, in der die Auswirkungen des Mutanten-Transfers auf ihre seelische und körperliche Konstitution ermittelt werden sollten. Für die Diagnose selbst wurden ausschließlich positronische Sensoren eingesetzt. Der Schiffssarzt, ein kleines, quecksilbriges Männchen undefinierbaren Alters und mit dem eigenartigen Namen Paratü Hoplong, beschränkte sich darauf, die Anzeigen der Meßinstrumente abzulesen und hin und wieder einen kurzen Eintrag in ein Untersuchungsprotokoll zu machen.

Im großen und ganzen zeigte er sich mit dem Ergebnis der Untersuchung überaus zufrieden. Er versammelte die acht Bewußtseinsträger im Vorraum des Bordlazaretts und verkündete ihnen mit leuchtenden Augen:

"Sie haben sich alle hervorragend gehalten! Bei keinem von Ihnen ist ein ernstzunehmender Schaden aufgetreten. Wir werden uns von nun an öfter sehen, da ich gehalten bin, wie ein Luchs über Ihren Gesundheitszustand zu wachen. Wenn ich aber eine private Meinung äußern darf, so möchte ich sagen, daß wir meiner Ansicht nach diese Reise ohne Zwischenfälle hinter uns und die für uns wertvollen Mutanten-Bewußtseine wohlbehalten an ihren Bestimmungsort bringen werden."

Thomas Kantenberg fiel vorläufig ein Stein vom Herzen.

Er zog sich sofort in sein Quartier zurück. Er mußte mit sich allein sein, mit sich zu Rate gehen. Unten, im Felsengang, hatte er die Angst einfach beiseite geschoben, weil ihm keine andere Wahl blieb. Jetzt war es erforderlich, daß er sich über seine Lage klar wurde: bedeutete die Anwesenheit des Mutanten-Bewußtseins eine Gefahr für ihn oder nicht?

Er bedauerte zutiefst, daß er von der Psionik im Grunde genommen nichts verstand - und das, obwohl er selbst latente Psi-Gaben besaß. Wenn er tief in sich hineinhörte, so vermochte er kaum noch, eine Spur der Anwesenheit des fremden Bewußtseins zu finden. Und dennoch wußte er ganz deutlich, daß es da war, daß es wachte und daß es all seine Geheimnisse im Nu durchschaut hätte. In welcher Form existierte der Mutant in ihm? War er ein aktives Bewußtsein, das auf neue Erkenntnisse reflektierte, Pläne entwickelte, zu handeln versuchte? Oder war es nur ein passiver Geist, der zwar Thomas Kantenbergs Vorhaben kannte, sich davon aber nicht beeindrucken ließ? Ging von Tako Kakuta wirklich Gefahr aus ... oder hatte er sich das alles nur eingebildet?

Er empfand es als merkwürdig, daß Kakuta zwar seinen Bewußtseinsinhalt, er aber nicht das Bewußtsein des Mutanten einsehen konnte. Er kannte das Prinzip nicht, wonach bei zwei im selben Medium residierenden Bewußtseinen jeweils dasjenige, das die Kontrollfunktionen ausübte, mit dieser Tätigkeit so beschäftigt war, daß ihm das andere Bewußtsein als undurchsichtig erschien. Das andere Bewußtsein dagegen hatte, da es nicht mit der Handhabung der Kontrollen zu tun hatte, soviel Kapazität frei, daß es mit seinem "inneren Auge" den Nachbarn verhältnismäßig mühelos durchdringen konnte. Das alles wußte Thomas Kantenberg nicht. Es war ihm lediglich klar, daß seine Absichten vor Tako Kakuta ausgebreitet lagen wie ein aufgeschlagenes Buch, während er von den Vorgängen in Kakutas Gedankenkreisen nicht die geringste Ahnung hatte.

Etwas vorschnell schloß er daraus, daß das Bewußtsein des Mutanten nicht besonders aktiv sein könne. Vermutlich befand es sich in einer Art Schlaf zustand. Der Aufenthalt - im Körper des latenten Mutanten brachte für Kakuta eine gewisse Unannehmlichkeit mit sich. Es lebte sich da nicht so gut wie in den PEW-Adern von Wabe 1000. Dieser Unannehmlichkeit, glaubte Kantenberg, entzog sich Kakuta dadurch, daß er einfach in tiefen Schlaf versank. Aus dieser Inaktivität des Mutantengeistes schließlich resultierte, daß Kantenberg ihn nicht zu durchschauen vermochte.

So beruhigte er sich selbst und redete sich ein, daß ihm keinerlei Gefahr drohe. Er blickte auf die Uhr und stellte überrascht fest, daß er sich schon seit fast einer Stunde in seinem Quartier befand.

Die TALLAHASSEE hatte sich noch nicht gerührt. Sie lag noch immer in der Felsspalte an der Oberfläche des Felsklotzes, und auf dem kleinen Bildschirm, der zur Ausstattung von Kantenbergs Kabine gehörte, zeigte sich über der rechten Schluchtkante die gewölbte Oberfläche der Riesensonnen Wild Man, die soeben über diesem Teil des Asteroiden aufging.

Warum war das Schiff noch nicht gestartet? Ebenezer Krohl hatte es so eilig gehabt! Was war geschehen? Kantenberg sprang auf, überlegte, ob er sich nach dem Grund der Verzögerung erkundigen solle. Und da geschah das Unglaubliche!

Er hörte eine leise, aber eindringliche Stimme. Verwirrt sah er sich um, aber außer ihm befand sich niemand in dem kleinen Kabinenraum, und der Interkom war abgeschaltet. Er horchte. Die Stimme kam wieder, und er bemerkte mit Entsetzen, daß es sich nicht wirklich um eine Stimme handelte, sondern um einen Strom von Gedankenimpulsen, der sich in seinem Bewußtsein manifestierte.

"Thomas Kantenberg! Du bist ein Verräter!"

Das war der Mutant! Sein Bewußtsein sprach zu ihm. Thomas Kantenberg war so verwirrt, daß er keinen klaren Gedanken fassen konnte.

"Diese Angst wird dich nicht mehr verlassen!" drohte Kakutas Bewußtsein. "Von jetzt an wirst du deines Lebens keine Sekunde lang sicher sein. Aber tröste dich. Die Qual wird nicht lange dauern."

"Warum?" fragte Kantenberg entsetzt. "Wie meinst du das...?"

In seiner Hilflosigkeit sprach er die Fragen laut aus. Aber das störte die Verständigung nicht. Um die Fragen aussprechen zu können, mußte er sie zuerst in Gedanken formulieren, und dabei verstand ihn der Mutant.

"Ich werde die Kontrolle über deinen Körper übernehmen", antwortete Kakuta. "Dein Plan darf nicht in die Wirklichkeit umgesetzt werden."

Trotz regte sich in Thomas Kantenberg.

"Du kannst mich nicht übernehmen! Du bist ein schwaches Sekundärbewußtsein, das froh sein muß, wenn es in irgendeinem Winkel meines Gehirns nisten darf. Ich bin der Herr über alle Kontrollen."

"Noch", klang Kakutas Gedanke. "Aber es wird eine Zeit kommen, da du die Kontrolle nicht mehr ausüben kannst. Und auf diesen Augenblick warte ich!"

"Warte nur!" spottete Kantenberg. "Er wird nie kommen!"

"Doch", erwiederte der Mutant. "Er wird kommen, denn jeder Mensch muß schlafen...!"

"Verstehen Sie mich recht, Oberst", sagte Paratü Hoplong, "ich verdächtige den Mann nicht. Er kommt mir nur merkwürdig vor. Besonders jetzt, da Sie mir erklären, wie er sich bei der Aufnahme des Mutanten verhalten hat."

Ebenezer Krohl starnte nachdenklich vor sich hin. Nebenan, im Kommandoraum, liefen die Vorbereitungen zum Start der TALLAHAS-SEE. In spätestens einer Viertelstunde würde das schnittige Raumschiff Wabe 1000 den Rücken kehren. Vor wenigen Augenblicken war in Krohls Privatquartier der Summer ertönt, und der Bordarzt hatte um eine Aussprache gebeten.

"Was genau fiel Ihnen eigentlich an ihm auf?" erkundigte sich der Oberst.

"Der Unterschied zwischen seiner augenblicklichen Gemütsverfassung und seiner normalen seelischen Konstitution", antwortete Paratü Hoplong, ohne zu zögern. "Ich habe Kantenberg vor der Abreise in meiner Funktion als Arzt zu sehen bekommen. Ich mußte ihn untersuchen und das Untersuchungsergebnis des Kollegen von Quinto-Center bestätigen.

Damals fiel mir auf, daß ich noch selten einem Mann von so stabiler Mentalität begegnet war wie Thomas Kantenberg. Und jetzt? Er ist so nervös, so unruhig, daß er am liebsten aus der Haut fahren möchte. Warum, frage ich Sie?"

Krohl hob die Schultern.

"Ich weiß es nicht. Glauben Sie, daß er eine Gefahr für den Mutanten bedeutet, den er aufgenommen hat?"

"Kakuta wird es in Kantenbergs Bewußtsein ein bißchen weniger bequem haben als die anderen Mutanten in ihren Gastkörpern. Aber das ist auch alles. Es gibt wirklich keine ernsthafte Gefahr. Gerade deswegen wundere ich mich so über Kantenbergs Aufregung."

Krohl wollte darauf etwas erwidern, wurde jedoch unterbrochen. Der Bildschirm leuchtete auf. Eine Ordonnanz meldete:

"Dringende geheime Dienstsache vom Hauptquartier an Oberst Krohl, Sir!"

Der Oberst zog erstaunt die Brauen in die Höhe. Wenn man ihn auf Wabe 1000 von Quinto-Center aus anrief, dann mußte etwas Wichtiges geschehen sein. Der Asteroid wurde normalerweise nicht angefunkt.

"Ich komme", antwortete Krohl und stand auf. "Haben Sie eine Minute Zeit?" wandte er sich an den Arzt. "Ich bin sofort wieder zurück." Hoplong versprach zu warten.

Krohl ging hinüber zum Kommandostand. Als er wenige Minuten später zurückkehrte, war sein Gesicht düster.

"Wie lange halten es die Mutanten in unseren Körpern aus, Hoplong?" wollte er wissen.

"Als latente Psi-Träger sind Sie besser als ein normaler Mensch für den Transport dieser Mutantenbewußtseine geeignet", antwortete der Arzt. "Ich würde meinen, daß die Mutanten sich nach etwa fünf Tagen in Ihren Körpern unwohl zu fühlen anfangen. Länger als eine Woche würde ich den Aufenthalt ohne Not auf keinen Fall ausdehnen, und nach Ablauf von zehn Tagen rechne ich mit dem Auftreten der ersten kritischen Situationen."

Krohl seufzte tief.

"Dann halten Sie uns die Daumen, Doktor!" preßte er nervös. "Das Hauptquartier meldet verdächtige feindliche Aufklärertätigkeit in diesem Raumsektor. Die TALLAHAS-SEE hat vorläufig sechzig Stunden Startverbot, und es ist möglich, daß das Verbot verlängert wird."

Als Thomas Kantenberg von der Startverzögerung und ihrem Grund erfuhr, da griff die Angst von neuem nach ihm. Tako Kakuta hatte sich seit jener ersten Kontaktaufnahme nicht mehr gemeldet. Kantenberg wußte, daß er auf der Lauer lag. Sechzig Stunden Verzögerung, das waren zweieinhalb Tage. Dann, wenn alles gut ging, der Flug nach Provon-Faust. Die TALLAHASSEE als der schnellste Fahrzeugtyp der Flotte entwickelte einen Über-lichtfaktor von rund fünf Millionen. Es gab keinen Zweifel, daß Krohl die Triebwerke bis zum Anschlag belasten lassen würde. Das bedeutete: Provon-Faust, 15.000 Lichtjahre von Wabe 1000 entfernt, konnte in knapp dreißig Stunden erreicht werden. Dann der Flug durch die Dunkelwolke, für den nach Kantenbergs Schätzung zwanzig Stunden angesetzt werden mußten. Insgesamt also einhundertzehn Stunden oder viereinhalb Tage, bis er den Mutanten loswerden konnte! Viereinhalb Tage, die er ohne Schlaf zubringen mußte....!

Den Plan, Tako Kakuta mit nach Zabrijna zu nehmen, hatte er längst aufgegeben. Er war sicher, daß der Mutant das Kontrollzentrum seines Gehirns nicht übernehmen konnte, solange er, Kantenberg, wachte. Im Schlaf jedoch versank das Bewußtsein in einen Zustand suspendierter Aktivität, und dann, davon war Kantenberg fest überzeugt, würde es Kakuta ein leichtes sein, ihm die Kontrolle über seinen Körper zu entreißen.

Die ersten zwanzig Stunden verbrachte Thomas Kantenberg im Zustand nervöser Erregung, die jeden Gedanken an Schlaf von selbst verbot. Dann jedoch spürte er, wie seine Kräfte erschlafften. Wenn er so weitermachte, würde er eines Augenblicks einfach bewußtlos umfallen, und dann hatte er verspielt. Er mußte sich auf alle Fälle wachhalten, notfalls mit brutaler Gewalt. Er ging zum Bordlazarett und verlangte von einem der Ärzte ein Aufputschmittel. Der junge Arzt verwies ihn an Paratü Hoplong. Hoplong musterte Kantenberg mißtrauisch und fragte:

"Warum wollen Sie unbedingt wach bleiben? Warum legen Sie sich nicht hin und schlafen sich aus?"

"Ich will nicht schlafen, Doktor", antwortete Kantenberg gereizt. "Bitte, geben Sie mir das Mittel."

Hoplong erklärte sich schließlich dazu bereit.

"Aber nur dieses eine Mal!" warnte er, als er Kantenberg zwei kleine Gelatinekapseln in die Hand drückte. "Kommen Sie mir nicht wieder unter die Augen, ohne sich vorher tüchtig ausgeschlafen zu haben. Ist das klar?"

Kantenberg verzichtete auf eine Antwort, schluckte die zwei Kapseln und war die nächsten fünfzehn Stunden über so wach wie einer, der sich eine ganze Woche lang jede Nacht tüchtig ausgeschlafen hat. Dann begann die Tortur von neuem. Er fing an schlappzumachen. Er dachte an Paratü Hoplongs Warnung und wußte, daß er von dem kleinen Arzt keine Hilfe mehr zu erwarten hatte. Er mußte sich selbst helfen. Es blieb ihm nichts anderes übrig, als in das Medikamentenlager einzubrechen und sich zu besorgen, was er brauchte. Das Lager befand sich auf einem der tiefergelegenen Decks. Er würde für seinen Einbruch die elektronische Verriegelung außer Betrieb setzen müssen.

Das war nicht schwierig, hinterließ jedoch deutliche Spuren, die bei der nächsten Inspektion des Lagerraums sicherlich entdeckt werden würden. So, wie die Verhältnisse lagen, würde der Verdacht unweigerlich auf Thomas Kantenberg fallen - besonders, wenn man feststellte, welches Medikament entwendet worden war.

Aber es blieb ihm keine andere Wahl. Er konnte nur hoffen, daß die Inspektion erst stattfinden würde, wenn die TALLAHASSEE dieses Unternehmen schon hinter sich hatte.

Es gelang ihm, unbemerkt bis hinab auf das Lagerhallendeck zu kommen. Hier wurde nicht patrouilliert. Höchstens konnte es geschehen, daß der Wachoffizier vom Kommandostand aus sich per Bildgerät hier unten umsah. Das Risiko dünkte Kantenberg gering. Er fand das Schott des Medikamentenraums und machte sich mit Hilfe des Geräts, das er mitgebracht hatte, an der elektronischen Verriegelung zu schaffen. Die Arbeit war ziemlich mühselig, und während die Minuten verstrichen, merkte er, wie die Müdigkeit ihn zu übermannen drohte. Doch schließlich war es geschafft. Das Schloß ließ sich öffnen, das Schott glitt beiseite.

Er trat in einen nicht besonders großen, hell erleuchteten Raum. Die Medikamente ruhten in schubladenartigen Behältern, die jeweils mit dem Namen des enthaltenen Mittels versehen waren.

Es dauerte geraume Zeit, bis Thomas Kantenberg gefunden hatte, was er suchte. Er versah sich mit einem Vorrat, der jeden weiteren Einbruch in den Lagerraum unnötig machte. Als er dabei war, einem der Behälter zwei Kapseln zu entnehmen, kam ihm in den Sinn, daß es besser sei, wenn er nicht so eindeutige Spuren hinterließ. Die Entwendung des Aufputschmittels wies direkt auf ihn. Wenn er außer- dem noch ein paar andere Medikamente mitgehen hieß, dann würde es schwieriger sein, den Einbrecher zu identifizieren.

Wahllos öffnete er ein paar Laden und nahm heraus, was ihm gerade ins Auge stach. Er warf einen letzten Blick ringsum, überzeugte sich, daß er alle Laden wieder ordnungsgemäß geschlossen hatte, und wandte sich dem Schott zu.

Er stockte mitten in der Bewegung und hatte ein Gefühl, als gefröhre ihm das Blut in den Adern. Unter dem offenen Schott standen zwei Männer: Ebenezer 'Krohl und Paratü Hoplong.

Sie musterten ihn unfreundlich, und Krohl sagte schließlich:

"Ich glaube, es ist an der Zeit, daß Sie uns eine Erklärung für Ihr merkwürdiges Verhalten geben, Kantenberg!"

8.

Ich habe ihn getäuscht.

Er weiß nicht, daß ich ihm eine Lüge aufgetischt habe, und weil er es nicht weiß, verhält er sich genau so, wie ich es haben möchte. Ich kann ihm die Kontrolle über seinen Körper nicht streitig machen, während er schläft. Das Kontrollzentrum des menschlichen Gehirns ist kein Kommandostand, den man stürmen kann, wenn die Wache gerade nicht aufpaßt. Es muß eine Übergabe stattfinden.

Sein Bewußtsein muß die Kontrolle an mich übergeben. Das kann es im Zustand des Schlafes nicht tun, da es dann inaktiv ist.

Freiwillig allerdings wird er es auch im Zustand des Wachens nicht tun. Man muß es zwingen, muß es überrumpeln. Deswegen habe ich ihm das Märchen von der Gefahr erzählt, die im Schlaf auf ihn lauert. Seit anderthalb Tagen fast erhält er sich mit Hilfe von Medikamenten wach. Bald wird er eine neue Dosis Aufputschmittel brauchen, um die nächsten Stunden zu überstehen.

Sein Bewußtsein funktioniert nicht mehr richtig. Schon jetzt in diesem Augenblick ist es zwar wach, aber so unendlich träge, daß ich es wahrscheinlich nur ein wenig anzustoßen brauche, um die Kontrolle von ihm zu erhalten. Aber ich fasse mich noch ein wenig in Geduld. Kurz bevor er das Medikament zum nächsten Mal einnimmt, werde ich vorstoßen. Es liegt mir nichts daran, lange Zeit das dominierende Bewußtsein zu sein. Wenn ich es nur so lange schaffe, daß ich ihn dazu zwingen kann, seinen Plan zu verraten.

Mein Vorhaben ist nicht ungefährlich. Ich habe sein Unterbewußtsein durchgeforscht, und dabei ist mir etwas aufgefallen, wovon er selbst nichts weiß. Es gibt in seinem Unterbewußtsein eine Art Sicherung. Ich kann mir denken, wer sie dort installiert hat, wenn ich auch nicht weiß, wie es ihm gelungen ist. Sobald mein Wirt beginnt, die Wahrheit über sein Vorhaben zu sagen, wird eine geheime Mentalsschaltung ausgelöst, die eine beachtliche Menge psionischer Energie auslöst, die in seinem Unterbewußtsein gespeichert ist. Die Auslösung erfolgt auf explosive Art. Das Gehirn meines Wirtes wird dadurch zerstört werden. Er stirbt, und wenn ich mich bis dahin noch in ihm befinde, sterbe ich ebenfalls. So sichert sich Leticron gegen Verrat.

Sobald ich ihm also den Impuls zum Sprechen gegeben habe, werde ich seinen Körper verlassen müssen - noch bevor er das erste Wort ausspricht. Der Aufenthalt im Körper eines Nichtmutanten wird mir nicht sonderlich zusagen. Aber wer kümmert sich um Bequemlichkeit, wenn es um das Schicksal der verbleibenden Menschheit geht.

Mein Wirt bereitet sich vor, ein weiteres Quantum des Aufputschmittels auf illegalem Wege zu besorgen. Die Ärzte wollen ihm nichts mehr geben. Bald kommt der Zeitpunkt des Handelns.

Thomas Kantenberg zitterte. Furcht und Schwäche waren in gleicher Weise dafür verantwortlich.

"Ich ... ich fühle mich beunruhigt", stieß er hervor. "Ich komme mit den Mutanten in mir einfach nicht zurecht. Ich meine, daß er mich ... nun, übernehmen will, sobald ich einschlafe. Deswegen..."

"Ihr Benehmen ist das eines unreifen Kindes", fiel ihm Ebenezer Krohl scharf ins Wort. "Sie sind völlig ungefährdet. Der Mutant, den Sie in sich tragen, ist froh, daß er aus seinem Gefängnis gerettet worden ist und hat alles andere im Sinn, als Sie zu übernehmen."

Kantenberg senkte den Kopf und blickte zu Boden - ein scheinbar schuldbewußter, niedergeschlagener Mann. In Wirklichkeit zauberte die Schwäche bunte Ringe vor seine Augen. Von Zeit zu Zeit mußte er die Augen halb zusammenknicken und sie dann rasch wieder öffnen, weil die Welt um ihn Karussell zu fahren drohte.

"Ist das wirklich, was Sie bedrückt?" fragte Paratü Hoplong.

Seine Stimme war gefährlich ruhig, fand Kantenberg.

"Ich sage die Wahrheit", antwortete er unwirsch.

"Sie sind ein intelligenter Mann", fuhr Hoplong fort. "Die Zusammenhänge sind Ihnen klar. Und trotzdem fürchten Sie sich?"

"Ich fürchte mich", bestätigte Kantenberg, ohne den Arzt anzusehen. "Ich glaube Ihnen nicht!" Das gab Kantenberg trotz seiner Müdigkeit einen Ruck. Er blickte auf.

"Wie meinen Sie das?" fragte er zornig.

"Ich glaube, Sie haben zu dem Mutanten in Ihnen ein ernsthaft gestörtes Verhältnis." Kantenberg schwieg trotzig. "Ich habe keinen der acht Altmutanten jemals persönlich kennengelernt", setzte Hoplong von neuem an. "Sie existieren als Menschen lange vor meiner Zeit. Aber ich habe viel über sie gelesen und weiß, daß sie Geschöpfe sind, die die Natur vor anderen ausgezeichnet hat, indem sie ihnen besondere Gaben verlieh, und daß sie diesen Gaben niemals mißbraucht haben. Ich muß die Altmutanten also für ehrenwerte Menschen halten. Sollte es wirklich der Fall sein, daß Sie im Widerstreit mit Tako Kakuta stehen, Kantenberg, dann muß ich annehmen, daß die Schuld bei Ihnen liegt."

Seine Stimme war zum Schluß ziemlich scharf geworden. Kantenberg witterte die Gefahr, die auf ihn zukam. Hatte der kleine Arzt ihn durchschaut? Er wollte sich zur Wehr setzen. Er wollte den Entrüsteten spielen und einen Zornesausbruch vom Stapel lassen, der jedermann überzeugen mußte.

Aber er hatte nicht mehr die Kraft dazu. Er fühlte sich wie ausgelaugt. Er brachte nur noch ein mattes Kopfschütteln zuwege, und dazu krächzte er:

"Sie sind ganz und gar falsch beraten, Doktor. Ich fühle, daß ich wachbleiben muß. Im Schlaf droht mir Gefahr. Deswegen besorgte ich mir von Ihnen Medikamente. Sie gaben sie mir, aber gleichzeitig drohten Sie, daß ich ..."

Weiter kam er nicht. Die Mühe, die, richtigen Worte zu finden, hielt ihn so beschäftigt, daß er keine Gelegenheit mehr hatte, an irgend etwas anderes zu denken. Auf diesen Augenblick hatte Tako Kakuta gewartet: Er stieß blitzschnell zu. Kantenbergs Bewußtsein leistete ihm kaum Widerstand. Der Mutant übernahm die Kontrolle. Sein Plan lag fest.

Er wollte ins Lazarett der TALLAHASSEE teleportieren.

Kantenbergs Körper mußte so rasch wie möglich in einen Zustand gebracht werden, in dem er sich erstens erholen konnte und zweitens seinem eigentlichen Eigentümer keine Gelegenheit bot, die Kontrolle zurückzugewinnen. Kakuta wußte, daß es vorerst keinen Zweck hatte, zu den beiden Männern zu sprechen, die er vor sich hatte. Selbst wenn er die Wahrheit sagte, daß er, der Mutant, die Kontrolle über Kantenbergs Körper übernommen habe, würden sie doch nur glauben, daß Kantenberg sich einen neuen Trick ausgedacht habe, um sie zu täuschen. Er versprach sich mehr Erfolg davon, daß er plötzlich im Lazarett erschien und sich dort wie ein Tollwütiger gebärdete. Die Medo-Roboter würden ihn sofort einfangen und ihm eine Beruhigungsspritze verabreichen. Darauf wollte er hinaus. Solange Kantenberg bewußtlos war, konnte er die Kontrolle nicht zurückerobern.

Der Mutant handelte. Jetzt, im Besitz des Kontrollzentrums in Kantenbergs Gehirn, konnte er seine physiologische Fähigkeit endlich zum Einsatz bringen. Er teleportierte...

Es war nicht sein Verschulden, daß Kantenbergs Bewußtsein gerade in diesem Augenblick, in dem er sich auf den Vorgang der Teleportation konzentrierten mußte, mit letzter Kraft aufbegehrte. Das Aufbegehren nützte ihm nichts. Vorläufig noch hatte Tako Kakuta die Kontrolle über den Körper des Verräters fest in der Hand. Aber

der Mutant konnte es nicht verhindern, daß Kantenberg einen gefährlichen Gedanken in den Kontrollprozeß der Teleportation injizierte.

Dadurch wurden die Zieldaten des Sprungs drastisch verändert...

Für Krohl und Hoplong vollzog sich der Prozeß viel zu schnell, als daß sie anders als mit starrem Erstaunen darauf hätten reagieren können. Rings um Kantenberg hatte die Luft plötzlich zu flimmern begonnen. Die Umrisse des hoch aufgeschossenen, hageren Körpers verschwammen, und im nächsten Augenblick war Kantenberg verschwunden. Die beiden Männer starnten sprachlos auf die Stelle, an der er sich eben noch befunden hatte. Dann stieß Paratü Hoplong mit meckernder Stimme hervor:

"Einfach weg! Ich begreife das nicht..."

Der Klang seiner Worte schreckte Oberst Krohl aus der Starre auf.

"Der Mutant hat die Kontrolle übernommen!" stieß er hervor. "Kakuta ist Teleporter ...!"

Ohne weitere Erklärung eilte er davon. Weiter unten im Gang befand sich ein Interkomanschluß. Krohl riß das Mikrofon zu sich heran und schrie:

"Alarmstufe ein! Hier spricht Krohl! Alarmstufe eins!"

Er hatte kaum ausgesprochen, da erwachten die Alarmsirenen zu ohrenbetäubendem Leben. Krohl hastete den schmalen Decksgang entlang, Paratü Hoplong immer hinter ihm drein, und erreichte in einem wilden Endspurt den zentralen Antigravschacht, der die zentrale Achse des Raumschiffs bildete. Wenige Augenblicke später stand er oben auf dem Mitteldeck. Die Alarmsirenen schwiegen. Dafür befand sich die Mannschaft in heller Aufregung, denn noch wußte niemand, warum Krohl auf so dramatische Art verlangt hatte, Alarm schlagen zu lassen.

Im Kommandostand trat ihm der Erste Offizier entgegen. "Sir, wir sind startbereit", erklärte er. "Ich nehme an, das ist..."

"Ist Kantenberg gesehen worden?" fiel Krohl ihm ins Wort.

"Nein, Sir!", antwortete der Offizier verwundert.

"Er ist verschwunden", knirschte Krohl, "vor meinen Augen verschwunden. Es muß da eine Komplikation zwischen ihm und dem Bewußtsein des Mutanten gegeben haben."

Er gönnte sich ein paar Sekunden zum Nachdenken. Dann stand sein Entschluß fest.

"Zwei Dinge müssen getan werden", erklärte er. "Man muß das Schiff durchsuchen und feststellen, ob Kantenberg sich noch an Bord versteckt hält. Außerdem sind Ortersonden auszufahren. Ich muß wissen, wo sich die pariczanischen Einheiten befinden, von denen uns das Hauptquartier gewarnt hat. Sie sind startbereit, sagten Sie?"

"Jederzeit, Sir!" Sein Gesicht nahm einen zweifelnden Ausdruck an. "Wollen Sie etwa trotz der Anweisung des Hauptquartiers..."

"Auf Quinto-Center hat man keine Ahnung, was hier vorgeht", unterbrach ihn Krohl. "Ich muß meine Entschlüsse auf eigene Faust treffen. Kantenberg steht im Verdacht, ein Agent im Dienste des Gegners zu sein. Wenn es ihm gelingt, sich die Fähigkeiten des Teleporters anzueignen, dann bedeutet er für uns eine ungeheure Gefahr."

Der Erste Offizier wurde um eine Nuance blasser. Plötzlich erinnerte er sich an etwas.

"Sie wurden übrigens dringend gesucht, Sir. Von einem Mitglied Ihrer Gruppe, einer jungen Dame."

"Zabel", überlegte Krohl. "Das muß warten. Ich habe jetzt keine Zeit..."

"Es klang wirklich äußerst dringend, Sir."

"Gut, ich kümmere mich darum. Sorgen Sie bitte dafür, daß das Schiff abgesucht und die Ortersonden ausgefahren werden."

Der Erste Offizier erteilte seine Befehle. Für die Durchsuchung des Schiffes war es ausreichend, über den Bildkanal des Bord-Interkoms sämtliche Räume und Gänge einzusehen. Das war rascher und wirkungsvoller als eine echte Suchaktion, zu der man mindestens die Hälfte der Mannschaft hätte heranziehen müssen. Ein wenig unschlüssig stand Krohl an der Peripherie des Kommandoraums, neben ihm Paratü Hoplong, und ließ die "hektische Aktivität der Besatzung an sich vorbeirauschen. Da hörte er plötzlich seinen Namen rufen. Zabel hatte den Kommandoraum von der anderen Seite her betreten und kam quer durch das von eilenden Besatzungsmitgliedern erfüllte Rund auf ihn zu.

"Oberst!" rief sie schon von weitem. "Etwas Entsetzliches!"

Er ahnte, was sie auf dem Herzen hatte. Plötzlich wußte er, warum sie so dringend mit ihm hatte sprechen wollen.

"Was gibt es, Mädchen?" fragte er.

"Kantenberg!" stieß sie hervor, "Er ist ein Verräter!"

Krohls trauriges Lächeln brachte sie völlig aus dem Gleichgewicht.

"Wir wissen es", sagte er ernst. "Aber wie sind Sie dahintergekommen, Zabel?"

"Oh Gott", jammerte sie, "ich sprach mit ihm, vor ein paar Tagen, in der Messe. Ich wollte ihn aus seiner Abgeschlossenheit herauslocken.

Es war keine besonders ermutigende Unterhaltung. Er wurde anzuglich ..."

"Kantenberg ...?" machte Hoplong überrascht.

"Ja, eben", beteuerte Zabel eifrig. "Ich war maßlos enttäuscht - von ihm selbst ebenso wie von meiner Menschenkenntnis, die mich anscheinend völlig im Stich gelassen hatte. Aber... Sie kennen meinen Fall, Oberst. Ich meine, die latente Psi-Fähigkeit..."

Krohl nickte gelassen.

"Ich glaube nicht, daß sie in dem Augenblick, in dem ich mit Kantenberg sprach, aktiv war. Aber später einmal muß sie für kurze Zeit erwacht sein. Ich rekapitulierte unsere Unterhaltung, und mir fiel auf, daß Kantenberg wahrscheinlich gar nicht von Natur aus hatte anzuglich werden wollen. Viel weiter kam ich nicht. Das psionische Licht ging wieder aus. Erst vor ein paar Minuten kam mir dann die eigentliche Erleuchtung. Kantenberg wußte von meinen Fähigkeiten. Er hatte Angst, sich in ein Gespräch einzulassen, aus dessen Wortzusammenhängen ich auf sein Geheimnis schließen konnte. Deshalb wurde er frech. Es ist völlig plausibel, daß ein Mann sich für eine Frau interessiert. Kantenberg glaubte, daß die Gefahr, sich zu verraten, am geringsten sei, wenn er sich so plump wie möglich anstellte. Deswegen wählte er diesen Ausweg."

Sie war äußerst erregt. Krohl legte ihr beruhigend die Hand auf den Arm.

"Sie haben Ihr Bestes getan", tröstete er sie. "Kantenberg ist uns zwar entwischt..."

"Entwischt...?!"

"Ja, vor unseren Augen verschwunden. Ich fürchte, er hat sich den Mutanten Untertan gemacht. Denn hätte Kakuta Kantenberg bezwungen, dann sähe die Lage jetzt wohl anders aus."

Der Erste Offizier trat heran. "Sir, die Sonden sind ausgefahren", meldete er. "Jeweils acht und elf Lichtstunden von uns entfernt befinden sich zwei unbekannte Fahrzeuge, anscheinend ziemlich dicke Brummer, nach der Intensität der Streustrahlung zu urteilen. Die Struktur der Strahlung wird gegenwärtig analysiert. Ich tippe auf Pariczanische Walzenschiffe, K-Klasse."

"Sonst nichts?"

"Etwa drei Lichttage entfernt ein Verband von wenigstens achtzehn Einheiten, Sir. Zunächst noch unidentifiziert. Aber ich glaube nicht, daß es eine freundliche Macht in diesen Tagen wagen würde, mit einer derartigen Massierung von Fahrzeugen im Zentrum der Milchstraße aufzukreuzen."

"Da haben Sie recht. Die beiden K-Walzen ... kommen wir zwischen ihnen hindurch?"

"Wenn wir heftig genug auf die Tube drücken, ja, Sir."

"Holen Sie sich die entsprechende Erlaubnis vorn Kommandanten", trug Krohl ihm auf. "Wir müssen so schnell wie möglich von hier weg!"

Der Erste Offizier entfernte sich, kehrte jedoch wenige Minuten später wieder zurück.

"Alles vorbereitet, Sir. Der Kommandant hat keine Bedenken.

Wir können jede Sekunde starten. Übrigens: die Durchsuchung des Schiffes verlief negativ. Kantenberg befindet sich nicht an Bord."

"Ich dachte es mir", brummte Krohl. "Wahrscheinlich hat er sich bei seinen Freunden an Bord eines der Walzenschiffe in Sicherheit gebracht. Signalisieren Sie Startbereitschaft! In zehn Minuten möchte ich von hier weg sein!"

Krohls Einsatzgruppe suchte ihre Quartiere auf. Bittere Niedergeschlagenheit herrschte unter den Männern und Frauen des Kommandos. Sie hatten ihr Leben eingesetzt, um die acht Altmutanten zu retten.

Aber für einen war all ihre Mühe umsonst gewesen.

Lediglich Krohl selbst war im Kommandostand zurückgeblieben. Die Lage war ungewiß, sogar gefährlich. Er selbst war für die Sicherheit der befreiten Mutanten verantwortlich. In einem Fall, so sagte er sich bitter, hatte er bereits versagt. Er wollte an Ort und Stelle, in unmittelbarer Nähe des Geschehens sein, wenn es darum ging, die übrigen sieben in Sicherheit zu bringen.

Von T-200, zweihundert Sekunden vor dem Zeitpunkt des Starts an, liefen alle weiteren Vorbereitungen automatisch. Der Blitzstart eines derart komplizierten Fahrzeugs, das aus dem Stand heraus mit nahezu achtzigtausend Gravos beschleunigte, war ein so komplexes Unterfangen, daß es von Menschen mit ihren notorisch langsamem Reaktionsvermögen unmöglich kontrolliert werden konnte. Autopilot und Bordrechner hatten die Kontrolle über die TALLAHASSEE übernommen. Gegen T-50 liefen die Triebwerksaggregate an. Von diesem Zeitpunkt an gab die Triebwerkszelle einen hohen Betrag hyperenergetischer Streustrahlung ab, der von den Ortergeräten des Gegners ohne Zweifel wahrgenommen werden würde. Fünfzig Sekunden vor dem Start also wußten die Pariczaner bereits, daß sich auf Wabe 1000 "etwas tat". Die brennende Frage war, wie sie darauf reagieren würden.

"Beide Feindeinheiten wechseln den Kurs!" rief der Erste Offizier gegen T-20. "Sie kommen auf uns zu!"

Um T-5 erwachten die Feldtriebwerke, die die erste Phase der Beschleunigungsperiode bewältigen würden, zum Leben. Von diesem Augenblick an wußte der Gegner, daß auf dem galaktischen Asteroiden der Start eines Raumschiffs unmittelbar bevorstand. Und dann kam der Augenblick, in dem die TALLAHASSEE wie von einem Katapult gefeuert in die Schwärze des Alls hineinsprang und mit einer irrsinnigen Beschleunigung auf den Fiktivpunkt zuraste, an dem sie in den Linearraum eintreten würde.

Im Kommandoraum war dumpf das Dröhnen des Triebwerksystems zu hören. Der Optikbildschirm hatte Wabe 1000 aus der Sicht verloren: er war in der Finsternis des Weltraums verschwunden. Und selbst Wild Man, die mächtige Sonne, die wie ein rotes Auge vor dem Heer der Sterne des Milchstraßenkefns leuchtete, schrumpfte zusehends zusammen, wurde zu einem unansehnlichen Ball und schließlich zu einem kleinen, bedeutungslosen Lichtfleck.

Minuten waren vergangen. Die TALLAHASSEE hatte seit ihrem Blitzstart bereits mehr als fünfzig Millionen Kilometer zurückgelegt. Aber der Punkt, an dem sie zum Linearflug übergehen würde, war noch immer entmutigend weit entfernt.

"Der Gegner hat sein Ziel erkannt", meldete der Erste Offizier.

Vor Krohl stand ein kleiner Bildschirm, der die Ergebnisse der automatischen Ortung übertrug. Jeweils am rechten und linken Bildschirmrand war ein schwacher Reflex zu erkennen, der eines der beiden pariczanischen Walzenschiffe darstellte. Die Reflexe hatten vor kurzem ihre Bewegungsrichtung geändert.

Statt in Richtung Wabe 1000 strebten sie nun auf einen Punkt zu, der leicht oberhalb der Bildschirmmitte lag. Offenbar beabsichtigten die Überschweren, die TALLAHASSEE von zwei Seiten zu packen.

"Werden sie es schaffen?" fragte Krohl.

Er brauchte nicht anzugeben, was er meinte: jedermann verstand ihn.

"Die Rechenergebnisse liegen noch nicht vor", antwortete der Erste. "Auf jeden Fall wird es ein knappes Rennen werden."

Die Minuten strichen dahin. Die TALLAHASSEE erreichte den Bereich relativistischer Geschwindigkeiten, und das Weltall begann, sich zu verfärbten. Auch die gegnerischen Walzenschiffe bewegten sich nun mit einer Geschwindigkeit, die sich von der des Lichts nicht mehr stark unterschied. Man war in Geschwindigkeitszonen vorgestoßen, in denen wegen der relativistischen Verzerrungen selbst Unterschiede von wenigen hundert Metern pro Sekunde eine wichtige Rolle spielten. Und da war die TALLAHASSEE aufgrund ihres ungeheuren Beschleunigungsvermögens dem Feind um einiges überlegen.

"Wir kommen durch", meldete der Erste Offizier, nachdem der Bordrechner die neusten Rechenergebnisse vorgelegt hatte. In seiner Stimme schwang ein Unterton von Erleichterung mit.

Es geschah, wie er gesagt hatte. Einer der beiden Pariczaner kam der TALLAHASSEE bis auf knapp zwei Mondbahnradien nahe.

Er setzte eine schwere Desintegratorsalve ab, die jedoch kaum ausreichte, um die Schutzschrime des Leichten Kreuzers ein paar Sekunden zum Flackern zu bringen. Dann war der Spuk vorbei. Mit ungeheuren Geschwindigkeiten waren die Raumschiffe aneinander vorbeigeschossen, und die Verfolger verloren sich im All.

Kaum eine Minute später ging die TALLAHASSEE in den Linearraum. Oberst Ebenezer Krohl atmete erleichtert auf. Das Schlimmste war verhindert. Sieben der acht Altmutanten befanden sich vorläufig in Sicherheit. Schweren Herzens fragte er sich, was aus dem achten geworden sein mochte.

9.

Ein Fehlschlag!

Im entscheidenden Augenblick aktivierte er seine letzten Kraftreserven. Es gelang ihm zwar nicht, mich zu verdrängen.

Aber er injizierte ein Bild, das Bild eines Raumes an Bord eines pariczanischen Kriegsschiffs, und verdrängte dadurch mein Zielbild.

Der Sprung ist ausgeführt. Ich weiß nicht genau, was geschehen ist. Aber Bruchteile von Sekunden nach dem Sprung entrang Kantenberg mir die Kontrolle. Er muß von den Kapseln eingenommen haben, die die Müdigkeit vertreiben. Ist er im Zustand des klaren Wachseins, bin ich ihm hoffnungslos unterlegen.

Ich hatte nicht damit gerechnet, daß es ihm so schnell gelingen würde, das Medikament zu sich zu nehmen. Die Unachtsamkeit wurde mir zum Verderben. Ich bin wieder zur Seite gedrängt, und Kantenberg hat die Kontrolle über seinen Körper.

Den Bildern in seinem Bewußtsein entnehme ich, daß wir uns tatsächlich an Bord eines pariczanischen Raumschiffs befinden.

Es scheint in unmittelbarer Nähe von Wabe 1000 zu stehen. Mit Kantenbergs Vorhaben steht es nicht im Zusammenhang.

Es befindet sich schon seit langer Zeit hier und hat, wie Kantenberg weiß, die Aufgabe, die Umgebung unseres Asteroiden zu kontrollieren.

Es ist merkwürdig ... Kantenberg sollte sich darüber freuen, in Sicherheit zu sein. Er tut es nicht. Er ist besorgt. Er fürchtet sich. Wovor? Ich sehe neue Bilder in seinem Bewußtsein auftauchen.

Die Gestalt eines Überschweren erscheint. Das Bild ist emotionell gefärbt. Kantenberg ist erschrocken, er fürchtet dieses Wesen.

Jetzt verstehe ich, warum. Gefahr- für Kantenberg und für mich! Der Überschwere hält Kantenberg für einen terranischen Spion. Er ist bewaffnet! Er hebt die Waffe..."

Thomas Kantenberg wußte nicht, wie ihm geschah.

Für den Bruchteil einer Sekunde war er über finstere, unergründliche Abgründe gewirbelt, dann wurde es plötzlich wieder Licht ringsum. Und etwas Merkwürdiges geschah: obwohl der Körper unter Tako Kakutas Kontrolle stand, hatte Kantenberg sich, bevor Kakuta ihn verdrängte, so darauf konditioniert, bei der ersten Gelegenheit eine oder zwei der Medikamentenkapseln zu sich zu nehmen, daß er die entsprechenden Bewegungen jetzt instinktiv ausführte, ohne darüber nachdenken zu müssen, und ohne daß der Mutant ihn an der Ausführung der Reflexreaktion behindern konnte.

Die Wirkung des Aufputschmittels setzte fast augenblicklich ein. Kantenbergs Bewußtsein erwachte zu neuem Leben. Er war sich der Tatsache, daß ein anderer Geist von ihm Besitz ergriffen hatte, kaum bewußt geworden, da wechselte die Kontrolle schon wieder zu ihm über. Das Bewußtsein des Mutanten war verdrängt. Kantenberg gewann taumelnd das Gleichgewicht zurück, bemerkte den Druck einer ungewöhnlich hohen Schwerkraft, die auf ihm lastete, und sah sich um.

Er befand sich an Bord eines fremden Raumschiffs. Die niedrige Decke bewies ihm, daß es ein Fahrzeug der Überschweren sein müsse. Noch vor wenigen Sekunden hatte er an Leticrons Einheiten gedacht, die in diesem Raumsektor patrouillierten, und sie verflucht wegen der gefährlichen Aktivität, die sie ausgerechnet in diesem kritischen Augenblick entwickelten, so daß die TALLAHASSEE nicht starten konnte. Wie kam er hierher?

Kakuta! schoß es ihm durch den Sinn. Der Mutant hatte ihn hierher teleportiert. Erleichterung stieg in ihm auf ... aber nur für wenige Augenblicke. Niemand außer Leticron und Yandikor dem Scaftilar wußte er von ihrer gemeinsamen Abmachung, auch die Besatzung dieses Raumschiffs nicht. Wie sollte er sein unerwartetes Auftauchen an Bord dieses Fahrzeugs erklären? Würde er überhaupt zum Erklären kommen? Oder würden sie ihn einfach über den Haufen schießen?

Er musterte seine Umgebung von neuem. Dieser Raum war Teil eines pariczanischen Mannschaftsquartiers. Es war der gemeinsame Aufenthaltsraum, von dessen rückwärtiger Wand Schotte zu den einzelnen Privatquartieren führten. Es gab hier bequeme Sitzmöbel, Bildgeräte für das Abspielen von Filmen ebenso wie für die Beobachtung des Weltraums, Tische mit Servierautomaten und eine Sammlung von Spielen, die den Mannschaftsmitgliedern zur Unterhaltung dienten. Niemand befand sich hier. Die Pariczaner, die hier ihre Unterkunft hatten, waren auf Wache.

Thomas Kantenberg horchte. Aus den Tiefen des mächtigen Schiffskörpers drangen Geräusche, die auf eine hektische Aktivität schließen ließen. Waren die Überschweren auf die TALLAHASSEE aufmerksam geworden? Bereiteten sie sich zum Angriff vor?

Er hatte keine Zeit, über diese Fragen nachzudenken. Das vordere Schott glitt zischend zur Seite. Unter der Öffnung erschien ein breitschultriger Pariczener.

Verblüfft starrte er das fremde Wesen an. Dann glitt seine Hand hinab zum Gürtel und zog einen schweren Blaster hervor, jenen Waffentyp, den die Hand eines Menschen nur mit Mühe halten kann. Die aufgewölbte Mündung des Laufes kippte nach oben und zeigte genau auf Thomas Kantenberg.

"Nicht schießen!" schrie der Terraner entsetzt.

Der Pariczener grinste höhnisch.

"Warum nicht, Terraner? Warum soll ich einen häßlichen Spion am Leben lassen?"

"Ich bin kein Spion!" beteuerte

Kantenberg. "Ich arbeite für Leticron."

"Ja, ja ... das sagen sie alle", höhnte der Überschwere. "Sie verfluchen ihn mit den häßlichsten Worten, die ihre Sprache besitzt. Aber wenn sie gefaßt werden, behaupten sie alle hoch und heilig, für ihn zu arbeiten."

Die Mündung der Waffe zielte starr auf Kantenbergs Leib. Und plötzlich war da wieder die Stimme, die Kantenberg schon einmal zuvor gehört hatte - die Stimme des Mutanten, die in Wirklichkeit gar keine Stimme war, sondern ein Strom von Gedanken, der mitten in seinem Bewußtsein plötzlich Gestalt annahm.

"Du wirst ihn nicht überzeugen", mahnten die Gedanken. "Überlaß mir die Kontrolle! Ich bringe uns in Sicherheit."

"Wenn du mich tötest", erklärte Kantenberg mit fester Stimme, der das Zittern der Angst kaum noch anzumerken war, "wirst du dir den Zorn des Corun of Paricza zuziehen. Du kannst dich überzeugen. Setze dich mit ihm in Verbindung und frage ihn über mich!"

Und zu Kakuta gewandt, murmelte er auf Terranisch:

"Ich sterbe lieber, als daß ich mich von dir zur TALLAHASSEE zurückbringen lasse!"

"Ich verspreche dir", raunte der Mutant, "dir die Kontrolle sofort zurückzugeben, sobald ich uns in Sicherheit gebracht habe. Und ich werde dieses Schiff nicht verlassen!"

"Warum wolltest du das tun?" schoß es Kantenberg durch den Kopf.

"Weil es um mein Leben ebenso geht wie um das deine", antwortete Kakuta in Gedankenschnelle. "Stirbst du, sterbe ich."

Der Pariczener stand zu weit entfernt. Seine Aura reicht nicht bis zu uns. Ich kann nicht auf ihn übergehen."

"Die sicherste Methode, mir Leticrons Zorn zuzuziehen", erklärte der Überschwere mit dröhrender Stimme, "ist, ihn wegen einer derart lächerlichen Angelegenheit zu belästigen. Solche Sachen werden bei uns immer gleich an Ort und Stelle erledigt - getreu nach Leticrons Motto: ein guter Terraner ist ein toter Terraner!"

Kantenberg sah, wie sich der kräftige Finger über dem Auslöser straffte.

"Du Narr!" hörte er den Mutanten sagen. "Du wirst dein Leben einfach fort...!"

In diesem Augenblick gab Kantenberg nach. Die Kontrolle seines Gehirns ging an Tako Kakuta über. Der Mutant handelte sofort, vor den verblüfften Augen des Überschweren begannen die Umrisse der Gestalt des Terraners zur verschwinden, und einen halben Atemzug später war der Fremde einfach verschwunden.

"Du siehst, daß ich Wort halte", lauteten die Gedanken des Mutanten. "Wir befinden uns noch immer an Bord des pariczanischen Schiffes, und du hast die Kontrolle über deinen Körper zurück. Ich möchte, daß du dich daran erinnerst, wenn du wieder einmal in Lebensgefahr gerätst."

Kantenberg war verwirrt. Er tastete sein Bewußtsein vorsichtig ab, bewegte den Arm, spannte die Muskeln: tatsächlich, der Mutant hatte ihm die Kontrolle zurückgegeben. Er befand sich in einem großen Raum, vielleicht in einer Lagerhalle. An den Wänden entlang standen mit Schubladen versehene Gestelle. Weit und breit war kein Überschwerer zu sehen.

"Warum bist du nicht zur TALLA-HASSEE zurückgesprungen?" wollte Kantenberg wissen.

"Weil ich keinen Bezugspunkt habe", lautete die Antwort. "Ich vermisse, daß die TALLAHASSEE inzwischen gestartet ist."

"Du hattest beim Sprung in dieses Schiff auch keinen Bezugspunkt.

"Aber du hattest ihn", unterbrach der Mutant seinen Gedankenstrom.

"Ich...?"

"Glaubtest du wirklich, ich wollte hierher?" fragte Kakuta. "Mein Ziel war der Kommandostand der TALLAHASSEE. Ich wollte dich zwingen, dein Geheimnis auszuplaudern. Aber ausgerechnet in diesem Augenblick unternahmst du eine letzte Anstrengung, meinen Willen von dir abzuschütteln. Du gaukeltest mir ein Bild vor, ein deutliches Bild vom Innern eines Raumschiffs, von dem du genau wußtest, wo es sich befand."

"An der Grenze des Ortungsschattens der Sonne Wild Man, Wabe 1000 immer unmittelbar gegenüber", murmelte Kantenberg.

"Wie...?"

"Ach, nichts. Die Begriffe haben sich mir nur so eingeprägt."

"Das hätten sie sein lassen können", antwortete der Mutant ärgerlich. "Nur ihretwegen befindet sich hier hier."

Kantenberg war noch immer verwirrt.

"Und was geschieht jetzt?" fragte er.

"Du bist in Kontrolle!" spottete Kakuta. "Tu, was du willst!"

"Sie werden mich umbringen, sobald sie mich vor Augen bekommen", beklagte sich Kantenberg.

"Und mich mit", bestätigte der Mutant trocken.

"Du mußt mir helfen!"

"Den Teufel werde ich tun! Ich helfe nur mir, nicht dir!"

"Also mußt du mir helfen! Denn wenn ich sterbe, stirbst auch du. Das hast du selbst gesagt!"

"Das ist richtig. Aber bei der ersten Gelegenheit werde ich deinen ungastlichen Körper verlassen und mich an einen Ort begeben, wo mir weniger Gefahr droht."

"Ich werde mich hüten, einem Pariczener so nahe zu kommen, daß du auf ihn überspringen kannst", bemerkte Kantenberg gehässig.

"Es wird sich nicht immer vermeiden lassen", antwortete der Mutant mit großer Gelassenheit. "Wohin willst du übrigens?"

"Nach Zabrijna. Ich muß Leticron Bericht erstatten."

Ein paar Sekunden lang schwieg der Mutant. Dann sagte er:

"Also gut, ich helfe dir."

Sofort war Kantenbergs Mißstrauen wieder da.

"Warum?"

"Das geht dich nichts an. Ich habe meine eigenen Gründe."

"Wenn du meinst, daß ich mich auf so etwas einlasse, dann täuschst du dich. Ich brauche kein Ersatzbewußtsein, das mich zielsicher in den Tod steuert."

"In den Tod steuerst du dich selbst, mein Junge", spottete der Mutant, "nämlich durch deinen Verrat an der Menschheit. Selbst wenn Leticron dir nichts antut, nachdem du deinen Auftrag ausgeführt hast, wird dein Gewissen dich nicht mehr in Ruhe lassen. Aber du täuschest dich in mir. Ich bin bereit, auf derselben Basis wie eben weiter mit dir zusammenzuarbeiten. In kritischen Augenblicken übernehme ich die Kontrolle, sobald die Gefahr beseitigt ist, gebe ich sie an dich zurück."

Kantenberg dachte eine Zeitlang nach.

"Und wer gibt mir die Garantie, daß du es ehrlich meinst?"

"Mein Wort."

Kantenberg lachte höhnisch. "Was nützt mir ein Wort?"

"Du bist ein junger Mensch", antwortete der Mutant sanft.

"Du verstehst von solchen Dingen nichts. Sieh mich dagegen an... wenn du mich sehen kannst. Ich bin ein alter Mann, ein wenig über fünfzehnhundert Jahre alt. Da wirst du mir die Weisheit, die mit solchem Alter kommt, nicht absprechen wollen. Ich habe mir Gedanken gemacht und bin darauf gekommen, daß es mit der Menschheit in dem Augenblick bergab zu gehen begann, als auf das Wort eines Mannes kein Verlaß mehr war. Für mich selbst habe ich die Konsequenzen daraus gezogen. Wenn ich ein Versprechen gebe, dann kann sich jedermann darauf verlassen."

Was dich angeht, so weiß ich, daß das Schicksal eines Tages für deinen Verrat mit dir abrechnen wird. Ich brauche gar nicht einzugreifen. Aber solange du noch bist und ich in deinem Körper gefangen stecke, bin ich bereit, mit dir zusammenzuarbeiten, unter den erwähnten Bedingungen. Überleg dir's, mein Junge. Und dann laß mich wissen, wie du dich entschieden hast. Das heißt: wissen brauchst du es mich nicht zu lassen. Ich sehe ohnehin jeden einzelnen Gedanken, der durch dein Gehirn zieht! "

Das pariczanische Raumschiff war eine der beiden Einheiten, die die Verfolgung der TALLAHASSEE betrieben. Von diesem Fahrzeug wurde die Desintegratorsalve abgefeuert, die wirkungslos in den Feldschirmen des USO-Kreuzers verpuffte. Der pariczanische Kommandant war über den Mißerfolg verbittert. Als feststand, daß ihm das terranische Raumschiff in den Linearraum entkommen war, zog er sich in sein Privatquartier zurück, das unmittelbar an den Kommandoraum angrenzte. Dort saß er und versuchte, den entsprechenden Eintrag ins Log so zu formulieren, daß sein Teil der Schuld an dem soeben erlittenen Fehlschlag, so geringfügig wie möglich erschien. So beschäftigt war er, die eigene Leistung mit möglichst schonenden Worten zu beschreiben, daß er einen höchst merkwürdigen Vorfall, über den ihm vor kurzem berichtet worden war, fast schon vergessen hatte: einer seiner Männer wollte im Gemeinschaftsraum seines Mannschaftsquartiers einen Terraner gesehen haben, einen hochgewachsenen, dünnen Mann, den er unverzüglich hatte über den Haufen schießen wollen, woran er jedoch dadurch gehindert wurde, daß der Terraner von einem Augenblick zum andern sich in Nichts auflöste. Der Kommandant hatte den Vorfall von Anfang an in die Kategorie der bei getrübtetem Bewußtsein gemachten Beobachtungen einreihen wollen. Jetzt hatte er im Eifer der Aufregung fast schon darauf vergessen.

Da hörte er hinter sich ein leises Knistern. Er fuhr hoch, wandte sich zur Seite und sah hinter dem Tisch, an dem er gewöhnlich seine Mahlzeiten einnahm, einen hoch aufgeschossenen, unglaublich dünnen Mann stehen. Sofort fiel ihm die ungewöhnliche Meldung wieder ein. Der Mann hatte also doch recht gehabt! Vor sich auf dem Tisch hatte der Terraner eine Waffe liegen, einen pariczanischen Blaster. Er machte sich nicht die Mühe, das schwere Gerät in den Händen zu halten. Er hatte es einfach auf die Seite gelegt, so daß er den Auslöser bequem erreichen konnte, und die Mündung auf den Überschweren gerichtet.

"Keine Bewegung!" sagte er auf Interkosmo. "Man hat dir, nehme ich an, von mir berichtet. Einer deiner Leute wollte mich erschießen, weil er mich für einen Spion hielt. Ich bin kein Spion. Ich stehe in Leticrons Diensten, und ich kann erklären, wie ich an Bord dieses Raumschiffs gekommen bin."

"Ja ... ja ... ", stotterte der Pariczane entsetzt. "Und was...?"

"Du setzt dich unverzüglich mit Zabrijna in Verbindung. Ich bin nahezu sicher, daß Leticron sich noch dort aufhält. Ich will mit Leticron sprechen."

Man sah dem Pariczane an, wie es in seinem Verstand arbeitete.

"Dazu muß ich die Funkzentrale, aufzusuchen!" erklärte er.

"Du wirst mich nicht für einen Narren halten", drohte der Terraner, "oder - dein Leben ist kein Stück Brotrinde mehr wert. Du bist der Kommandant des Schiffes. Du kannst alle Funksprüche, die von diesem Fahrzeug aus - und eingehen, auf Empfänger in diesem Raum überspielen lassen. Ich habe es eilig. Du hast fünf Standardminuten, um die Verbindung mit Zabrijna zustande zu bringen. Gelingt es dir nicht, dann muß ich mich nach einem willfährigeren Helfer umsehen."

Der Pariczane wurde bleich. Unverzüglich begann er zu schalten und zu wählen. Er sprach mit einem der Offiziere in der Funkzentrale und verlangte einen Breitbandkanal zum nächsten Relais in Richtung Zabrijna. Von den fünf Minuten waren erst drei vergangen, da stand die Verbindung. Der Kommandant warf das Gewicht seines Ranges in die Waagschale und brachte es fertig, mit Yandikor dem Scaftilar, Leticrons unmittelbarem Vertrauten, verbunden zu werden.

"Du mußt einen mehr als triftigen Grund haben, aus einem derart kritischen Raumsektor einen Funkspruch hierher abzusetzen."

Der Kommandant beabsichtigte nicht, sich lange mit der Verteidigung seiner Handlungsweise aufzuhalten.

"Ich bin gezwungen worden, Herr", antwortete er unterwürfig, "von diesem Mann."

Die Sendung lief über Breitband-Relais, mit Bildübertragung. Als Thomas Kantenberg im Bild erschien, konnte der Scaftilar seine Überraschung nicht ganz verbergen.

"Du...?" machte er erstaunt.

"Die Entwicklung der Dinge", erklärte Kantenberg, "machte es nötig, den Plan zu ändern. Das Versteck der Mutanten wurde von den Terranern ausgeräumt. Ich selbst trage eines der Mutantenbewußtseine in mir. Ich halte es für sinnvoll, auf dem schnellsten Wege nach Zabrijna zurückzukehren."

Yandikors Überraschung wich nur zögernd.

"Du ... im Besitze eines der Mutanten?" Gleich dann jedoch erinnerte er sich an den praktischen Aspekt der Sache. "Hast du ihn fest unter Kontrolle, oder bereitet er die Schwierigkeiten?"

"Ich habe ihn fest unter Kontrolle", behauptete Kantenberg.

Der Scaftilar wandte sich an den Kommandanten des Raumschiffs.

"Du erhältst hiermit den Befehl, diesen Mann auf dem schnellsten Weg nach Zabrijna zu bringen. Du bist mir für seine Sicherheit verantwortlich. Wenn ihm etwas zustößt, wird der Curon of Paricza dafür sorgen, daß du den Tag verfluchst, an dem du geboren bist."

10.

Wie Kantenberg schon sagte: die Entwicklung der Dinge macht es nötig, den Plan zu ändern. Ich sollte mich eigentlich auf dem Wege nach Provcon-Faust, nach Gää, befinden. Statt dessen stecke ich im Körper eines Verräters. Es würde mir nicht schwerfallen, in einen anderen Körper überzuwechseln. Mitunter kommt Kantenberg einem Pariczane so nahe, daß die beiden Persönlichkeitsfelder, die Aurae, einander überlappen. Aber weit und breit gibt es nur Überschwere, und in ihrem Körper würde ich es nicht lange aushalten. Ich muß warten, bis wir Zabrijna erreichen.

Kantenberg wollte das Geheimnis der Dunkelwolke ergründen. Vielleicht kann ich den Spieß umdrehen und statt dessen die Geheimnisse des neuen Hetrans der Milchstraße erforschen. Leticron wird Wert darauf legen, einen solchen Schatz, wie ihn das Bewußtsein eines Teleporters darstellt, ständig in unmittelbarer Nähe zu haben. Womöglich gibt es da etwas zu erfahren. Leticron ist selbst Mutant. Er wäre sicherlich ein idealer Gastgeber, wenn ich auch befürchte, daß sein starker Wille mich bedingungslos in seinen Bann zwänge und ich dann zu völliger Bewegungslosigkeit verurteilt wäre. Aber vielleicht gibt es andere Ausweichmöglichkeiten. Was ich brauche, ist ein schwacher mutierter Geist, den ich ohne große Mühe kontrollieren kann. Finde ich ihn, dann kann niemand mehr mich halten, auch Leticron nicht.

Die Zusammenarbeit mit Kantenberg funktioniert zufriedenstellend. Ich habe den Verräter davon überzeugt, daß ich nicht an Verrat denke. Im Augenblick der Gefahr überlässt er mir die Kontrolle. Ich bringe uns in Sicherheit und gebe die Kontrolle an ihn zurück. Was ich Kantenberg darüber mitteilte, für wie gewichtig ich mein Wort halte, ist mir ernst. Überdies empfinde ich Mitleid mit dem Verräter. Kantenberg ist ein Mann, der sich irgendwann in der Vergangenheit einmal eine Reihe von Lebenswerten selbst erdacht und zusammengestellt hat. Er verzichtete dabei bewußt auf Konformität mit geltenden moralischen Regeln und Vorschriften.

Er glaubte, ein Recht darauf zu haben, sein Leben nach der eigenen Vorstellung zu gestalten.

Dieses Recht steht sicherlich jedermann zu, solange die eigenen Vorstellungen nicht bewußt darauf abzielen, die Rechte anderer einzuschränken. Kantenbergs Fehler war, daß er die Reihe seiner Werte seit ihrer Konzeption unverändert beibehielt, sie niemals überprüfte, keinen von ihnen jemals in Zweifel zog. Jetzt ist er ein Mann in reifen Jahren, der den Idealen seiner frühen Jugend hinterherrennt.

Er wird in dieser Welt nicht lange bestehen. Er wird schließlich daran zugrunde gehen, daß es, sein Geist nicht verstand, mit dem Körper zu wachsen. "

Das pariczanische Walzenschiff brauchte drei Standardtage, um Zabrijna zu erreichen. Der Kommandant hatte befehlsgetreu gehandelt: es war Kantenberg sogar eine Kabine zugewiesen worden, in der man die künstliche Schwerkraft auf ein Gravo eingeregelt hatte.

Der Mutant versuchte des öfteren, sich mit Kantenberg zu unterhalten, aber der Verräter ließ sich nicht darauf ein. Kakuta hatte ihm freiwillig mitgeteilt, daß es ihm unmöglich sei, während Kantenbergs Schlaf die Bewußtseinskontrollen zu übernehmen. Seitdem getraute sich Kantenberg wieder zu schlafen und hatte die Medikamente, die er seit dem Einbruch in den medizinischen Lagerraum der TALLAHASSEE bei sfch trug, wortentbrannt in die Müllverwertungsanlage befördert.

Über seine Begegnung mit Leticron machte er sich keine Gedanken. Er brachte ihm das Bewußtsein eines Telporters.

Die Experten des Überschweren würden es eines Tages zuwege bringen, daß das Bewußtsein in einen Gastkörper eingebettet wurde, in dem es Leticrons Befehlen gehorchen, also auch seine paraphysische Begabung zur Verfügung stellen mußte. Das war nicht mehr seine Sorge. Er war nur derjenige, der den Mutanten "erbeutet" hatte. Für diese Leistung alleine, meinte er, war ihm die Dankbarkeit des Corun of Paricza sicher.

Zwar versuchte der Mutant, sein Mißtrauen gegenüber Leticron zu schüren. Er versuchte, ihm einzureden, daß der Überschwere ihn nun nicht mehr brauche, daß er überflüssig sei..., aber das waren eben jene Unterhaltungen, auf die Kantenberg sich von vornherein nicht einließ.

Das Walzenschiff landete auf dem gewaltigen Raumhafen, den Leticron sich unweit seiner Residenz eingerichtet hatte. Zabrijna war zu einem Stützpunkt ersten Ranges geworden.

Vor wenigen Jahren noch eine unterentwickelte Siedlerwelt der Überschweren, mit einer Bevölkerung von wenigen hunderttausend Seelen, die es mit Mühe und Not verstanden, sich aus eigener Kraft am Leben zu halten, hatte sie sich mit einem immensen Einsatz an Material, Menschen und Geld zu einem der wichtigsten Kriegshäfen der pariczanischen Flotte entwickelt. Ihre Position hatte sie zu einer solchen Rolle sozusagen prädestiniert: Zabrijna lag an der äußersten Peripherie des galaktischen Zentrums in Richtung der ehemaligen Machtballungen des Solaren Imperiums. Von hier aus hatte Leticron eine Reihe jener vernichtenden Schläge geführt, die nach dem Verschwinden der Erde dem Solarier endgültig den Garaus machten.

Nach der Landung des Schiffes durfte zunächst niemand von Bord gehen. Kantenberg genoß die letzten Minuten unter verminderter Schwerkraft, denn er war sicher, daß Leticron, auch wenn er ihm zu Dank verpflichtet war, niemals so weit gehen würde, ihm den Luxus dieser Bequemlichkeit zu bieten. Eine knappe halbe Stunde nach der Landung wurde er in einer der Hangarschleusen gerufen.

"Es geht los", sagte der Mutant zu ihm. "Ich wollte, du würdest dir meine Vorschläge noch einmal durch den Kopf gehen lassen. Noch ist es Zeit, den Kurs zu ändern. Du kennst das alte Wort: über einen zurückgekehrten Verlorenen gibt es mehr Freude als über neunundneunzig Gerechte..."

"Sei ruhig!" wies ihn Kantenberg

zurecht. "Du machst mir nichts vor. Ich weiß, welchen Weg ich zu gehen habe."

"Ja, nur hast du dir niemals die Mühe gemacht, darüber nachzudenken, ob es vielleicht noch einen anderen gibt", antwortete der Mutant, dann schwieg er.

In der Schleuse wurde Kantenberg von fünf Uniformierten erwartet, die mit einem Gleitboot gekommen waren, um ihn abzuholen.

"Der Corun of Paricza erwartet dich", wurde Kantenberg mit ungewohnter Ehrerbietung begrüßt. "Er läßt dich bitten, dieses Fahrzeug zu besteigen und zu ihm zu kommen."

Kantenberg stand wie vom Donner gerührt. War das Hohn, oder meinten sie es ernst? Er entschied sich für die letztere Auslegung, denn das Bewußtsein, Einmaliges geleistet zu haben, war so stark, daß es ihm nicht schwerfiel, sich die Änderung im Verhalten der Überschweren zu seinen Gunsten zu erklären. Lediglich der Mutant gab ein paar spöttische Gedanken von sich. Aber Kantenberg störte sich nicht daran.

Im Innern des Bootes herrschte wie in der Kabine, die Kantenberg während der vergangenen drei Tage bewohnt hatte, eine künstlich verringerte Schwerkraft von etwa einem Gravo. Kantenberg nahm das als Zeichen dafür, daß Leticrons Einschätzung seiner Person sich doch weitaus mehr zu seinen Gunsten verändert hatte, als er zu hoffen gewagt hatte. Eine neue Art von Selbstbewußtsein durchflutete ihn. Er lehnte sich behäbig in den bequemen Sessel zurück und genoß während des kurzen Fluges die Aussicht über den von hektischer Aktivität belebten Raumhafen.

Er bemerkte, daß das Fahrzeug nicht den Kurs auf Leticrons Residenz einschlug, und erkundigte sich bei dem Piloten.

"Wohin bringt ihr mich?"

"An einen geheimen Ort", lautete

die ehrerbietige Antwort. "Der Erste Hetran der Milchstraße hält diese Begegnung für so wichtig, daß er auf absolute Sicherheit vor unberufenen Augen und Ohren Wert legt."

Kantenberg gab sich damit zufrieden. Was störte es ihn, wenn Leticron so mißtrauisch war? Er hatte nichts zu befürchten. Das Gleitboot landete neben einem kleinen, unscheinbaren Gebäude, das sich aus unbebaumtem, unkrautüberwuchertem Land etwa achtzig Kilometer südlich des Raumhafens erhob. Das kleine Bauwerk war ebenerdig und erwckte den Eindruck, es stamme noch aus der Zeit, in der die Siedler von Zabrijna um ihre Existenz zu kämpfen hatten. Der Eingang stand, offen. Drinnen war es dunkel.

"Geh nur hinein", ermunterte ihn einer der Pariczaner, der seinen mißtrauischen Blick erkannt haben mußte. "Drinnen befindet sich eine kleine Transmitterstation, die dich ans Ziel bringen wird."

Kantenberg stieg aus. Die mörderische Schwerkraft zerrte jetzt an seinen Muskeln. Er trat ins Innere des Gebäudes, das aus einem einzigen Raum bestand, und sah im Hintergrund das irisierende Torbogenfeld eines Transmitters. Ohne zu zögern, immer noch unter dem Eindruck des jüngst gewonnenen Selbstbewußtseins, trat er darauf zu. Das Transportfeld erfaßte ihn und wirbelte ihn über unbekannte Weiten seinem Ziel entgegen.

Er sah sich um. Er befand sich in einer riesigen, fensterlosen Halle, deren Decke eine Kuppel von atemberaubender Höhe bildete. Im Zenit der Kuppel schwebte eine künstliche Sonne, ein grellweißer Glutball, der den ungeheuren Raum mit Wärme und Licht zugleich versorgte. Kantenbergs erstes Befremden wurde dadurch zerstreut, daß auch hier wieder die verringerte Schwerkraft von einem Gravo herrschte.

Er sah sich um und stellte fest, daß das Torbogenfeld, durch das er gekommen sein mußte, inzwischen verschwunden war. Die Transmitterstrecke war geschlossen.

Das gewahrte er die Gestalt, die sich trotz ihrer Mächtigkeit winzig ausnahm im Vergleich mit den Dimensionen der Halle. Sie stand unter dem Mittelpunkt der Kuppel. Und wenn er noch Zweifel gehabt hätte, wer es war, der dort auf ihn wartete, so wurde er sogleich durch dröhrende Worte, die hundertfach verstärkt von der Wölbung der Kuppel widerhallten, über den Sachverhalt belehrt.

"Sei willkommen, Terraner!" donnerten die Worte. "Du hast mir einen großen Dienst erwiesen."

Unwillkürlich setzte Kantenberg sich in Bewegung. Er sah, daß Leticron eine mit winzigen Gravoprojektoren ausgestattete Montur trug, die es ihm ermöglichte, um sich herum ein seinen persönlichen Bedürfnissen angepaßtes Schwerfeld zu erzeugen. Die leere Halle war so riesig, daß Kantenberg fast zehn Minuten zu gehen hatte, bis er vor dem Überschweren stand.

"Tritt ruhig näher", forderte Leticron ihn auf. Er hatte die Verstärker abgeschaltet, aber trotzdem noch hatte seine Stimme einen dröhnenenden, mächtigen Klang. "Yandikor hat mir von deiner Eroberung berichtet. Welcher Mutant ist es, den du in dir trägst?"

"Taku Kakuta, der Teleporter", antwortete Kantenberg und trat, wie ihm aufgetragen war, noch ein paar Schritte näher.

Leticrons Augen hatten einen unnatürlichen Glanz.

"Kakuta, der Unbesiegbare!" stieß er hervor. "Welch eine Errungenschaft! Du trägst ihn in dir?"

"Ja."

"Und du hast ihn unter Kontrolle?"

"Ja."

"Er kann nichts tun, ohne daß du, ihm die Erlaubnis dazu gibst?"

"Nun ..."

"Nun...?!"

"Er kann zu mir sprechen", bekannte Kantenberg. "Ich habe keine Kontrolle darüber, wann er zu mir in Gedankenaustausch tritt. Aber das ist alles."

"Verfügst du über seine paraphysische Begabung?"

"Nein", antwortete Kantenberg, und im nächsten Augenblick hätte er sich am liebsten die Zunge abgebissen. Er hatte behauptet, der Mutant stehe ganz unter seiner Kontrolle. Er hatte ebenso zugegeben, daß er keine Verfügung über die paraphysische Begabung des Mutanten hatte.

Wie konnte er dann sein unerwartetes Auftauchen an Bord des pariczanischen Walzenschiffes erklären?

Glücklicherweise schien Leticron den Widerspruch vorläufig noch nicht zu bemerken.

"Ich bin dir dankbar", versicherte er mit ungewöhnlicher Freundlichkeit, "und ich werde Gelegenheit finden, dir meine Dankbarkeit zu beweisen. Jetzt aber berichte mir, wie dein Einsatz vonstatten ging. Fang ganz am Anfang an! Bei dem Augenblick, in dem wir einander zum ersten Mal begegneten, in jenem unterirdischen Raum, den ich mitsamt seinen Zugängen nur zu dem Zweck habe anlegen lassen, um ungestört mit dir sprechen zu können."

Kantenberg war über die Aufforderung ein wenig verwundert. Warum sollte er von Dingen berichten, die der Überschwere ebenso genau wußte wie er?

Aber er zerbrach sich nicht lange den Kopf. Er schickte sich an, den Wunsch des Ersten Hetrans der Milchstraße zu erfüllen.

Da schoß ihm wie ein schmerzender Stich der warnende Gedanken-impuls des Mutanten durchs Gehirn.

Mein Gott... ich bin in diese erbärmliche Falle gegangen wie ein ahnungsloses, dummes Kind! Ich hatte Kantenberg ein kurzes Dasein vorausgesagt, aber daß es so kurz sein würde, das konnte ich nicht ahnen!

Leticron wird ihn dazu bringen, die Einzelheiten ihrer Abmachung auszuplaudern. Gerade auf diese Worte aber spricht die mentale Sicherung an, die der Überschwere mit Hilfe der Medikamente in Kantenbergs Unterbewußtsein eingebaut hat!

Ich versuche, den Unglücklichen zu erreichen. Ich will ihn warnen. Aber er hört nicht auf mich. Er schickt sich an, zu sprechen. Hör auf mit deiner Unkerei, sagt er zu mir. Ich mache ihm klar, was ich über sein Unterbewußtsein weiß. Ich erinnere ihn an die beiden Kapseln, die er einnehmen mußte, um Leticrons Plan zu erfahren. Er weiß davon, aber er glaubt nicht, daß die Kapseln mehr enthielten als nur die Information, die er brauchte, um sein Vorhaben auszuführen.

Narr! Tausendfacher Narr!

Selber Narr, antwortet er mir.

Deswegen also die riesige, leere Halle. Der Pariczner versteht etwas von der Bewegung mutierter Bewußtseine. Er weiß, daß ich den Tod auf mich zukommen sehe. Er weiß, daß mir nichts anderes übrigbleibt, als auf ihn überzugehen. Das hat er von Anfang gewollt. Er will mich unter seiner Kontrolle haben, und stark wie er ist, wird ihm das gelingen.

Aber mir bleibt keine andere Wahl. Kantenberg beginnt zu sprechen.

Der arme Narr...!

Thomas Kantenberg hatte die ersten Worte kaum über die Lippen gebracht, da packte ihn ein seltsames Schwindelgefühl. Es schien, als habe die riesige Halle plötzlich rings um ihn zu rotieren begonnen. Er legte den Kopf in den Nacken und starrte hinauf zu der künstlichen Sonne, die sich in ein verwirrendes Gebilde von bunten, zitternden Leuchtfäden verwandelt hatte.

Das Ende war gnädig mit ihm. Der mentale Steuerimpuls, den er mit seinen eigenen Worten ausgelöst hatte, drang in die Tiefen seines Unterbewußtseins hinab. Dort setzte er die gespeicherten Energien frei, die Leticrons Drogen dort deponiert hatten.

Das letzte, was Thomas Kantenberg wahrnahm, war ein greller, lautloser Blitz von ungeheuerlicher Intensität. Die Entladung zerriß sein Bewußtsein. Leblos sank der Verräter auf den glatten, kalten Boden der gewaltigen Halle.

Leticron stand eine Zeitlang reglos, den Blick auf Kantenbergs Leiche gerichtet. Plötzlich hob er den Blick und fragte laut:

"Mutant? Ich spüre dich! Du bist da!"

Tako Kakuta zog es vor, sich vorläufig schweigend zu verhalten.

"Aha, du willst nicht zu mir sprechen!" spottete der Überschwere. "Was ist das? Kakuta, der Unbesiegbare, hat Angst vor mir?"

Noch immer ließ der Mutant sich nicht aus der Reserve locken.

Er hatte eine überraschende Entdeckung gemacht. In seinem neuen Gastkörper fühlte er sich wohler als zuvor bei Thomas Kantenberg. Das lag daran, daß Leticrons Psi-Fähigkeiten wesentlich stärker ausgebildet waren als die des Verräters. Gleichzeitig aber wußte Tako Kakuta, daß er bei Leticron weitaus weniger Möglichkeiten haben werde, sich zu entfalten, als zuvor bei Kantenberg.

"Du und ich, wir werden gut miteinander auskommen", versprach der Corun of Paricza. "Du wirst mir deine Fähigkeit zur Verfügung stellen, und ich werde zu dem mächtigsten Wesen werden, das diese Galaxis jemals gekannt hast, hörst du Mutant? Du und ich... wir sind von nun an auf Gedeih und Verderb miteinander verbunden!"

Da rührte Tako Kakuta sich zum ersten Mal.

"Auf Verderb, Leticron!" sagte er ernst. "Nur auf Verderb...!"

Inzwischen hatte die TALLAHAS-SEE ihr Ziel unangefochten erreicht. Auf der Lotsenstation unmittelbar außerhalb der kompakten Dunkelwolke nahm sie eine Gruppe von Vincranern an Bord, jenen Energiespürern, die als einzige den ständig wechselnden Pfaden durch die energiegeladenen Staubbäumen der Wolke zu folgen vermochten. Knapp einen Tag später landete sie auf Gää, dem Zufluchtsort der Reste der Menschheit.

Oberst Krohls Kommando ging sofort von Bord. Unweit des Raumhafens war ein Gebäude errichtet worden, das nur einen einzigen Einrichtungsgegenstand enthielt: einen riesigen Klotz aus mit PEW-Metall angereicherten Erzen. Die sieben Altmutanten nahmen ihr neues Domizil widerspruchslös an. Aus den Körpern der Mitglieder des Einsatzkommandos schlüpften sie in den Erzblock.

Ebenezer Krohl zog sich zurück und verfaßte einen detaillierten Bericht über den Verlauf seines Einsatzes, über den er das Hauptquartier bislang nur in kurzen Hyperfunksprüchen in Kenntnis gesetzt hatte. Er war, wenn er den Fall logisch überdachte, sich keiner Schuld bewußt. Und doch nagte an seinem Gewissen die Erkenntnis, daß auf einem von ihm geleiteten Einsatz ein wichtiger Mutant verlorengegangen war. Ebenezer Krohl war sich darüber im klaren, daß er seines Lebens nicht mehr froh sein werde, wenn es ihm nicht gelang nachzuweisen, daß Tako Kakuta noch am Leben war und sich außer Gefahr befand.

#### ENDE

Die in Wabe 1000 weilenden Altmutanten konnten in Sicherheit gebracht werden - bis auf Tako Kakuta.

Der Teleporter - oder vielmehr sein Bewußtsein - gerät durch einen Verräter in die Gewalt Leticrons, des neuen Ersten Hetrans der Milchstraße. Er wird eingekerkert, doch er gibt sich nicht geschlagen...

DIE FLUCHT DES KÖRPERLOSEN